

# **Das Wirken der Gnade an den Seelen**

**Lobstein, Friedrich**

# Vorwort

Ich bin der Meinung, es sei an der Zeit, von unseren Vätern und Müttern im Glauben zu lernen, was und wie sie geglaubt haben. Viel Wissen ist im Laufe der Jahrhunderte verloren gegangen, und dafür ist manche Torheit ins Christentum eingeflossen.

Deshalb gibt es die Glaubensstimme, und deshalb gibt es auch die Bücher, die Ihr hier herunterladen könnt. Manche Autoren sind Euch sicher bekannt, andere eher weniger.

Ich stimme nicht mit allem überein, was die hier veröffentlichten Autoren geschrieben haben – doch möchte ich meine Erkenntnis auch nicht absolut setzen. Darum habe ich auch Schriften veröffentlicht, die meiner Erkenntnis widersprechen, so weit es sich nicht um klare Irrlehren geht.

Die hier veröffentlichten Texte sind zum Teil von mir sprachlich (jedoch nicht inhaltlich) überarbeitet – doch sie sind nicht mein Eigentum. Daher dürft Ihr sie in jeder Euch gefallenden Art nutzen – sei es durch Veröffentlichung im Internet, in Zeitungen, in Büchern. Ein Belegexemplar oder ein Link wären schön, sind jedoch keine Bedingung.

Gruß & Segen,

Andreas

# Lobstein, Friedrich - Das Wirken der Gnade an den Seelen

## I. Das Kreuz.

Offenbarung 7, 13-17.

**13. Und es antwortete der Ältesten einer, und sprach zu mir: Wer sind diese mit weißen Kleidern angetan? und woher sind sie gekommen? 14. Und ich sprach zu ihm: Herr, du weißt es. Und er sprach zu mir: Diese sind es, die gekommen sind aus großer Trübsal, und haben ihre Kleider gewaschen, und haben ihre Kleider hell gemacht im Blut des Lammes. 15. Darum sind sie vor dem Stuhl Gottes, und dienen ihm Tag und Nacht in seinem Tempel. Und der auf dem Stuhl sitzt, wird über ihnen wohnen. 16. Sie wird nicht mehr hungern noch dürsten; es wird auch nicht auf sie fallen die Sonne oder irgend eine Hitze. 17. Denn das Lamm mitten im Stuhl wird sie weiden und leiten zu dem lebendigen Wasserbrunnen, und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen.**

Es sieht der heilige Johannes, vom Kaiser Domitian auf die öde Inselklippe Patmos verbannt, in einer Reihenfolge von Gesichtern die zukünftigen Schicksale der Kirche Christi. Eines dieser Gesichte wird uns in dem Kapitel beschrieben, das unsern Text enthält. Es öffnet sich vor den Augen des geliebten Jüngers die Welt der Ewigkeit; eine große Schar, welche niemand zählen kann, aus allen Heiden und Völkern und Sprachen, steht vor dem Stuhl Gottes. Alle sind mit weißen Kleidern angetan, was ein Bild der himmlischen Verklärung ist; Alle auch haben Palmen in ihren Händen, was zu verstehen gibt, dass die große Schar ein Heer von Siegern ist. Soeben angekommen an dem Ziel ihrer Kämpfe, stimmen sie einen Lobgesang an, welcher bis zu den Ohren des anbetenden Jüngers widerhallt. Sein Herz möchte wissen, was dieses glückselige Heer ist, und eine himmlische Stimme, welche seinem Wunsch zuvorzukommen scheint, fragt ihn: Wer sind diese mit weißen Kleidern angetan? und woher sind sie gekommen? Und der demütige Diener Gottes antwortet mit niedergeworfenem Angesicht: Herr, du weißt es. Und dieselbe Stimme gibt ihm den Schlüssel zum Geheimnis. Diese sind es, die gekommen sind aus großer Trübsal, und haben ihre Kleider gewaschen, und haben ihre Kleider helle gemacht im Blut des

Lammes. Die Zeit, die hinter ihnen liegt, ist ein Streit gewesen; die Zukunft, die vor ihnen sich auftut, ist ewiges Jauchzen. Sonst wanderten sie ferne von ihrem Gott; schmachend unter der Bürde eines sterblichen Leibes; von nun an sind sie vor dem Stuhl Gottes und dienen ihm Tag und Nacht. Sonst zogen sie dahin in einem wüsten Land, wo sie durstig waren und kein Wasser fanden; von nun an werden sie im Guten wohnen, denn ihr Erlöser wird sie weiden und leiten zu den lebendigen Wasserbrunnen und Gott wird abwaschen alle Tränen von ihren Augen. Ist's ein Traum oder ist's Wirklichkeit? Hat diese Entzückung des Johannes auf der öden Insel irgend einen Wert für uns? Wäre eine solche Zukunft, voller Herrlichkeit, auch unsern Seelen aufbewahrt? Stelle dich vor das Kreuz Jesu Christi: an diesem Kreuz findest du die Erklärung von Allem; die Zukunft, die sich vor den Augen des geliebten Jüngers auftut, ist die Zukunft eines jeden begnadigten Herzens, das da sagen kann: „ich glaube.“ Das Kreuz Christi ist der Mittelpunkt unserer Ruhe, der Mittelpunkt der Weltgeschichte, der Mittelpunkt unserer Ewigkeit. Nimmst du dieses Kreuz hinweg, so weißt du nicht mehr, wo und wohin du gehst; räumst du diesem Kreuz seinen rechten Platz ein, so wird Alles Licht hinter dir, in dir, vor dir. Unser Text zeigt uns, wie man die Erfahrung dieses Kreuzes machen soll. Drei Punkte sollen uns beschäftigen. Die große Trübsal, das Blut, das rein wäscht und die hell gemachten Kleider. In diesen drei Punkten zusammengefasst liegt unsere ewige Erlösung.

I.

Man muss durch eine große Trübsal gehen, um die Siegespalme zu gewinnen. Wo ist diese Trübsal? Ich will sie dir an drei Orten nachweisen.

Zuerst rings um dich. Könntest du auch nur einen Tag vom Himmel herab auf die Erde schauen, was würdest du sehen? Eine große Trübsal. Welch ein Drängen und Treiben hienieden, wo du auch hinschaust! Nichts Festes, kein bleibender Zustand, wir fliegen davon, wie die Schrift sagt. Der köstlichste Tag ist nur Mühe und Arbeit (Psalm 90); das Brot, das wir essen, ist ein Tränenbrot; es drückt uns etwas und wir fühlen, dass dieser Zustand der Dinge nicht der rechte ist. Ich meine dich, mich, die ganze Schöpfung. Alle Kreatur sehnt sich und ängstet sich noch immerdar. (Röm. 8.) Es welkt das Blatt, es entfärbt sich das Leben, es herrscht die Vergänglichkeit, und Klage-töne vernimmst du allerseits, welche dir bezeugen, dass du in einer gefallenen

Welt lebst und dass, was du Leben nennst, eigentlich nur eine große Trübsal ist.

Aber es verschwindet dieser allgemeine Zustand, sobald du dich selbst ins Auge fasst. Es ist die große Trübsal nicht nur um dich, sie ist auch in dir. Im Herzen deines Lebens ist, du magst es glauben oder nicht, eine Wunde, die keine Hoffnung zulässt. Diese Wunde kommt von einer Verkehrung, welche dein ganzes Wesen verfälscht hat. Was herrschen soll, ist zum Knecht geworden; was dienen soll, ist Herrscher. Sieh auf deinen allgemeinen Zustand; deine Sünden haben dich von Gott getrennt. Das Band des Friedens ist zerrissen; was aber bleibt übrig, wenn der Friede weg ist? Eine große Trübsal. Ein leeres Herz, eine dürre Seele, ein nagendes Gewissen, Lüste, die verführen. Nimmst du die Flügel der Morgenröte, und wohnst du am äußersten Meere, so wirst du auch noch die Wahrheit finden, dass du Sünder bist. Ach! Sünde! dieses Wort ist nicht ein leeres Wort, es ist eine Sache; und diese Sache ist eine Hölle. Diese Hölle mag heute oder morgen auflodern, auflodern wird sie. Mach Friede mit Gott; es ist Zeit, dass du dich selbst richtest. Wenn das ganze Haupt krank ist, das ganze Herz matt, da kann nur Torheit „Friede, Friede“ sagen, da kein Friede ist.

Aber es ist die große Trübsal auch noch anderswo; sie ist auch am Kreuz Christi. Leiden wir um unserer Sünde willen, so gilt es nur die unsrigen, aber das große Opfer der Schädelstätte ist ein Fluch geworden für uns Alle. (Gal. 3.) Er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. (Jes. 53). Zähle, wenn du kannst, die Millionen Sünden der Nachkommenschaft Adams; wenn aber schon eine einzige Sünde, im rechten Licht gesehen, ein Fluch ist, welch ein Gewicht mag es sein, wenn die ganze Last auf den Vertreter der Sünder niedersinkt! Und diesen Kelch hat er nicht von sich gewiesen. Denn er hat die Versöhnung sein wollen für unsere Sünde und nicht nur für die unsrige, sondern auch für die der ganzen Welt. (1 Joh. 2.) Ach! könnten wir einen Einblick tun in jene Nacht zu Gethsemane, in jenen Todeskampf, da alle Welt im Schlaf lag, er aber wachte und rang; könnten wir das Verständnis bekommen von jenem Geschrei und Tränen, von jenem Gebet und Flehen bis auf den letzten Schrei: mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen! so würden wir eine Trübsal sehen, welche keine Sprache zu schildern vermag. Gott allein hat hierin bis auf den Grund gesehen; Alles was wir wissen, ist, dass der Mittler unserer Seelen aus dem Land der Lebendigen weggerissen ward, da er um unserer Missetat willen geplagt war

(Jes. 53); dass der unsichtbare Ankläger nichts, nicht einen Tütel unserer Schuld vergessen und die ganze Einzahlung von unserem Bürgen begehrt haben wird. Sagt nicht Jesus Christus selbst, in seinen Todeskampf, „Alles ist vollbracht?“ Unser ganzes Heil ist die Frucht einer großen Trübsal. Folge dem Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt (Joh. 1.) und du wirst es inne werden; du wirst den Preis des Blutes schätzen lernen, in welchem die große Schar ihre Kleider gewaschen. Davon wollen wir in unserem zweiten Punkte sprechen.

## II.

Es sagt die Schrift ausdrücklich: In ihm haben wir die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden. (Ephes. 1.) Ohne Blutvergießen geschieht keine Vergebung. (Hebr. 9.) Das Blut Jesu Christi macht rein von aller Sünde (1 Joh. 1.); nicht seine Lehre, nicht sein Vorbild. Der Heiland selbst sagt in dem Augenblick der Einsetzung des heiligen Abendmahls: Dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blut, das für euch vergossen ist. Die Versöhnung ist in diesem vergossenen Blute, nirgends anders. Im Blut ist der Sitz des natürlichen Lebens, und im Herzen des natürlichen Lebens ist eben die Sünde. Sollte die Genugtuung, welche das Gewissen erheischt, eine wahrhafte sein, so musste die Sünde in ihrem innersten Wesen getroffen werden. Sollte die ursprüngliche Harmonie zwischen dem Schöpfer und dem Geschöpf wieder hergestellt werden, so musste dieses Blut, dieses gottfeindliche Leben nämlich, freiwillig auf dem Altar vergossen werden. Aber es konnte dieses Leben, das sich opfern sollte, nicht ein stellvertretendes werden, so lange es ein gewöhnlich Menschenleben war: Gott allein konnte die Welt mit sich selbst versöhnen; Gott, nämlich dadurch dass er Mensch wurde, der Gottmensch, der einzige Mittler zwischen zwei Welten. Als solcher stellt er sich uns am Kreuze dar. Denn mit einem Opfer hat er in Ewigkeit vollendet, die geheiligt werden. (Hebr. 10). Was der Wilde nur dunkel gefühlt, was das alte Testament nur im Schattenbild uns vorstellt, die Ahnung aller Völker ist in Jesu erfüllt. Der Grund unseres Friedens ist das gottselige Geheimnis, dass Gott in Christo war und die Welt mit sich selbst versöhnte, indem er ihnen ihre Sünde nicht zurechnete und hat unter uns aufgerichtet das Wort der Versöhnung. (2 Kor. 5.) Das Evangelium ist die Botschaft der Vergebung; es richtet deinen Blick auf den, welchen du durchstochen hast; denn wer den Sohn sieht und glaubt an ihn, der hat das ewige Leben (Joh. 6.) Gehe zu diesem offenen Brunnen wider die Sünde und Unreinigkeit (Zach. 13.) und wenn deine Sünde gleich blutrot

ist, soll sie doch schneeweiß werden. (Jes. 1.) Er selbst sagt es zu jeder mühseligen und beladenen Seele, Er, der nicht lügt: Ich vertilge deine Missetat wie eine Wolke, und deine Sünde wie den Nebel; kehre dich zu mir, denn ich erlöse dich. (Jes. 44.) Dann ruft man mit dem Propheten aus: Wo ist ein solcher Gott wie du bist, der die Sünde vergibt und erlässt die Missetat den Übrigen seines Erbteils, der seinen Zorn nicht ewiglich behält? Denn er ist barmherzig. Er wird sich unserer wieder erbarmen, unsere Missetat dämpfen, und alle unsere Sünden in die Tiefe des Meeres werfen. (Micha 7.)

Wer aber ist tüchtig genug, dieses Heil sich anzueignen? Du bist in Gegenwart des Blutes der Besprengung, das da besser redet denn Abels (Hebr. 12.), aber hast du darin deine Kleider gewaschen und helle gemacht? Wir wollen noch diesen letzten Punkt, von Allen der wichtigste untersuchen.

### III.

Vor allem musst du dich fragen: Was sind für mich bis jetzt meine Sünden gewesen? Nur einen armen Sünder kann das Blut Jesu Christi rein waschen. Hab ich meine eigene Gerechtigkeit daran gegeben? Den ganzen Leib bedecken die Kleider, so auch ist deine ganze Person, dein in dir vorherrschendes Wesen gemeint. Die Selbstsucht hat dein Leben verkehrt; soll Jesus Christus dich retten, so musst du zu Ihm dich bekehren. Ziehe den Herrn Jesum Christum an, indem du Ihm alle Macht über dich einräumst; Er ist der Herzog der ewigen Seligkeit, aber nur für die, welche Ihm gehorsam sind. Bist du Christi? ich will dir sagen, woran du es erkennen kannst; wenn du ein zerbrochenes Herz hast; ist etwas derartiges in dir vorgegangen? Der Eine denkt nicht an seine Sünden; der Schlendrian, die Sorge für das Irdische verschlingt sein Leben; was Anderes kennt er nicht. Ein Anderer erteilt sich selbst Vergebung und wäscht sich mit eigenen Vorspiegelungen rein; für ihn ist das Blut des Lammes verloren. Ein Dritter ist ein rechtschaffener, vom allgemeinen Ansehen gehobener Mensch; da hilft kein Angriff, er ist unantastbar unter seinem Panzer. Noch ein Anderer ist zwar gewarnt worden, und fühlt wohl, dass es nicht recht mit ihm steht, aber die Zerstreuung der Welt macht alle diese Regungen zunichte. Endlich ist da ein Letzter, auf dem die Hand Gottes seit lange liegt; du erwartest dir viel von seinen Prüfungen, aber das Herz stumpft im Unglück wie im gewöhnlichen Treiben der Welt ab. Gehe von Haus zu Haus, nimm, wie jener griechische Philosoph, eine Leuchte, und du wirst kaum einen armen Sünder finden. Nicht

als ob für alle diese Menschen, oder alle diese Familien Jesus Christus ein Unbekannter wäre; aber den Christus, der rein wäscht, will man nicht; was am meisten zurückschreckt, ist die Verpflichtung, umzukehren. Und doch hat Christus gesagt: „Wasche ich dich nicht, so hast du keinen Teil an mir!“ Er will was Anderes als eine zur Schau getragene Rechtgläubigkeit; er will eine neue Kreatur. Der wahre Christus, darum dass seine Seele gearbeitet hat, will seine Lust sehen und die Fülle haben. Er begehrt Liebe um Liebe, Kreuzigung um Kreuzigung. Ach, wie Alles anders wird, wenn diese Stimmen laut zu werden beginnen. Es entsteht ein inneres Leben und Streben, das vom Kreuz ausgeht. Die schlechten Grundlagen werden umgestürzt, der widerspenstige Wille fügt sich, das Herz empfindet die Macht einer neuen Liebe. Es werden dies nicht mehr vorübergehende Regungen sein, sondern eine Erneuerung des Geistes, ein geistliches Leben anstatt des natürlichen Lebens, und dieser Zustand wird wachsen und sich vollenden in der Heiligung. Wenn ich werde von der Erde erhöht worden sein, sagt Jesus, so werde ich sie Alle zu mir ziehen. (Joh. 12.) Diese Anziehungskraft des Kreuzes ist überaus mächtig. Gott hat mancherlei Kräfte, aber seine Hauptkraft ist der Gekreuzigte. Woher zieht Paulus seine Stärke? Was hält ihn aufrecht in Schwachheiten, in Schmachten, in Nöten, in Verfolgungen, in Ängsten (2 Kor. 12), denn er will nichts wissen ohne allein Jesum Christum, den Gekreuzigten. (1 Kor. 2.) Auf diesem Kreuz wird die Sünde in den Tod gegeben, der Zaun ist abgebrochen; wir haben die Freudigkeit zum Eingang in das Heilige, durch das Blut Jesu, welchen er uns zubereitet hat zum neuen und lebendigen Wege. (Hebr. 10.) Alle die aus großer Trübsal gekommen und die ihre Kleider im Blute des Lammes gewaschen haben, sind Sieger. Die Freude über ihr Heil ist ihre Kraft; nicht mehr sie leben, sondern ihr Sieger lebt in ihnen; und das Kreuz ist euch das Banner, welches Völker und Zeiten verbindet. Es gibt vielerlei Menschen, aber dieses Blut, das uns Alle reinigt, ist auch eine Macht, die uns Alle einigt. Ihr, die ihr weiland ferne gewesen seid, nun nahe geworden durch das Blut Jesu Christi. (Eph. 2.) Hebe deine Augen auf, und sieh umher; diese Alle versammelt kommen zu dir. Wer sind die, welche fliegen wie die Wolken, und wie die Tauben zu ihren Fenstern? (Jes. 60.) Es sind arme Sünder, welche daher kamen vom Morgen und Abend, von Mitternacht und von Mittag. Sie haben den Ruf verstanden: Wendet euch zu mir, so werdet ihr selig, aller Welt Ende. (Jes. 45.)

Unter der Kreuzesfahne verwischen sich die Nationalitäten und die Jahrhunderte reichen sich die Hände. Da ist nicht Grieche, Jude, Beschneidung, Vorhaut, Ungrieche, Skythe, Knecht, Freier, sondern Alles und in Allen Christus. (Kol. 3.) Vielleicht ist noch eine Seele zu gewinnen, diese Seele mag die Deinige sein. Du brauchst Vergebung, Friede, ein Glück, das volle Genüge gewähre und das, wie Gott selbst, ewig währe. Wohlan! du kannst es haben, kannst es umsonst haben. Lass dir deine große Trübsal aufdecken, fühle, wie peinlich sie ist und wie Alles in dir befleckt ist. Dein natürlich Kleid ist die tiefe Ursache deines Elends. Behalt es nicht, wenn du ein Anderes dafür haben kannst. Es gibt einen alten Adam, aber auch einen neuen. Ziehe den ersten aus, und den zweiten an. Dein Leben spinnt sich ab und bald wird deine letzte Stunde kommen. Eine Wolke Zeugen wird sich um dein Sterbebette sammeln; ihre Stimmen werden fragen: Wer ist, der aus großer Trübsal gekommen? Möchte Gott dir die Antwort geben: Es ist einer von denen, die ihre Kleider gewaschen und ihre Kleider helle gemacht im Blute des Lammes. Ihn wird nicht mehr hungern noch dürsten; es wird auch nicht auf ihn fallen die Sonne oder irgend eine Hitze. Denn das Lamm mitten im Stuhle wird ihn weiden und Gott wird abwischen alle Tränen von seinen Augen. Es schwindelt dem Geiste, wenn er auf diese zukünftige Herrlichkeit hinblickt. Als ein Schuldiger sich darstellen und als ein Kind aufgenommen zu werden! Nur Flecken mitzubringen und gewaschen, helle gemacht zu werden zum Ebenbild des Sohnes Gottes! Hinter dir eine Trübsal, täglich, augenblicklich sich erneuernd, vor dir Palmen und eine ewige Freude! Ist solches wahr? Ist es wirklich? Ach, wenn du zweifelst, so wirf deinen Blick auf das Kreuz, die Pforten der Hölle werden es nicht überwältigen. Deinen gegenwärtigen und zukünftigen Zweifeln sehe die Gewissheit entgegen: Er hat mich je und je geliebt; merkt auf, ihr Himmel, und höre, du Erde! das Wunder der Wunder ist ein begnadigter Sünder, das bin ich.

## **II. Eine Bekehrung.**

Joh. 4,4-42.

- 4. Er musste aber durch Samaria reisen.**
- 5. Da kam er in eine Stadt Samariä, die heißt Sichar, nahe bei dem Dörflein, das Jakob seinem Sohn Joseph gab.**
- 6. Es war aber daselbst Jakobs Brunnen. Da nun Jesus müde war von der Reise, setzte er sich also auf den Brunnen; und es war um die sechste Stunde.**
- 7. Da kommt ein Weib von Samaria, Wasser zu schöpfen. Jesus spricht zu ihr: Gib mir zu trinken.**
- 8. Denn seine Jünger waren in die Stadt gegangen, dass sie Speise kauften.**
- 9. Spricht nun das samaritische Weib zu ihm: Wie bittest du von mir zu trinken, so du ein Jude bist und ich ein samaritisches Weib? Denn die Juden haben keine Gemeinschaft mit den Samaritern.**
- 10. Jesus antwortete, und sprach zu ihr: Wenn du erkennstest die Gabe Gottes und wer der ist, der zu dir sagt: Gib mir zu trinken, du bätest ihn, und er gäbe dir lebendiges Wasser.**
- 11. Spricht zu ihm das Weib: Herr, hast du doch nichts, damit du schöpfst; und der Brunnen ist tief; woher hast du denn lebendiges Wasser?**
- 12. Bist du mehr denn unser Vater Jakob, der uns diesen Brunnen gegeben hat; und er hat daraus getrunken und seine Kinder und sein Vieh.**
- 13. Jesus antwortete und sprach zu ihr: Wer dieses Wasser trinkt, den wird wieder dürsten.**
- 14. Wer aber das Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten; sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt.**
- 15. Spricht das Weib zu ihm: Gib mir dasselbe Wasser, auf dass mich nicht dürste, dass ich nicht herkommen müsse zu schöpfen.**
- 16. Jesus spricht zu ihr: Gehe hin; rufe deinen Mann, und komm her.**
- 17. Das Weib antwortete und sprach zu ihm: Ich habe keinen Mann. Jesus spricht zu ihr: Du hast recht gesagt, ich habe keinen Mann.**
- 18. Fünf Männer hast du gehabt und den du nun hast, der ist nicht dein**

**Mann. Da hast du recht gesagt.**

**19. Das Weib spricht zu ihm: Herr, ich sehe, dass du ein Prophet bist.**

**20. Unsere Väter haben auf diesem Berge angebetet; und ihr sagt, zu Jerusalem sei die Stätte, da man anbeten soll.**

**21. Jesus spricht zu ihr: Weib, glaub mir, es kommt die Zeit, dass ihr weder auf diesem Berge, noch zu Jerusalem werdet den Vater anbeten.**

**22. Ihr wisst nicht, was ihr anbetet. Wir wissen aber, was wir anbeten; denn das Heil kommt von den Juden.**

**23. Aber es kommt die Zeit und ist schon jetzt, dass die wahrhaftigen Anbeter werden den Vater anbeten im Geist und in der Wahrheit; denn der Vater will auch haben die ihn also anbeten.**

**24. Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.**

**25. Spricht das Weib zu ihm: Ich weiß, dass Messias kommt, der da Christus heißt. Wenn derselbe kommen wird, so wird er es uns Alles verkündigen.**

**26. Jesus spricht zu ihr: Ich bin es, der mit dir redet.**

**27. Und über dem kamen seine Jünger, und es nahm sie Wunder, dass er mit dem Weib redete, doch sprach niemand: was fragst du? oder: was redest du mit ihr?**

**28. Da ließ das Weib ihren Krug stehen, und ging hin in die Stadt, und spricht zu den Leuten:**

**29. Kommt, seht einen Menschen, der mir gesagt hat Alles was ich getan habe, ob er nicht Christus sei?**

**30. Da gingen sie aus der Stadt, und kamen zu ihm.**

**31. Indes aber ermahnten ihn die Jünger und sprachen: Rabbi, iss!**

**32. Er aber sprach zu ihnen: Ich habe eine Speise zu essen, da wisst ihr nicht von.**

**33. Da sprachen die Jünger untereinander: Hat ihm jemand zu essen gebracht?**

**34. Jesus spricht zu ihnen: Meine Speise ist die, dass ich tue den Willen Des, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk.**

**35. Sagt ihr nicht selbst: Es sind noch vier Monate, so komm die Ernte? Siehe, ich sage euch: Hebt eure Augen auf, und seht in das Feld, denn es ist schon weiß zur Ernte.**

**36. Und wer da schneidet, der empfängt Lohn, und sammelt Frucht zum ewigen Leben, auf dass sich miteinander freuen der da sät und der**

da schneidet.

**37. Denn hier ist der Spruch wahr: Dieser sät, der Andere schneidet.**

**38. Ich habe euch gesandt zu schneiden, das ihr nicht habt gearbeitet; Andere haben gearbeitet, und ihr seid in ihre Arbeit gekommen.**

**39. Es glaubten aber an ihn viele der Samariter aus derselben Stadt um des Weibes Rede willen, welches da zeugte: Er hat mir gesagt Alles, was ich getan habe.**

**40. Als nun die Samariter zu ihm kamen, baten sie ihn, dass er bei ihnen bliebe, und er blieb zwei Tage da.**

**41. Und viel mehrere glaubten um seines Wortes willen.**

**42. Und sprachen zum Weib: Wir glauben nun fort nicht um deiner Rede willen; wir haben selbst gehört und erkannt, dass dieser ist wahrlich Christus, der Welt Heiland.**

Die Geschichte der Samariterin ist die Geschichte einer Bekehrung und zwar einer solchen, welche ohne menschliche Dazwischenkunft, durch den Herrn selbst bewirkt worden. Die Jünger waren in die Stadt gegangen, als Christus mit der Samariterin sprach; so sind oft die Diener Christi ferne, wenn der Herr mit einer Seele spricht; es bedarf der Heiland keiner Hilfe; es ist eine bloße Gnade, wenn er sich unser zu seinen Werkzeugen bedient. In jeder Belehrung aber sind drei Stufen zu unterscheiden. Dieses Werk beginnt mit einer vorbereitenden Gnade; niemand, sagt Christus, kann zu mir kommen, es ziehe ihn denn der Vater, der mich gesandt hat. (Joh. 6.) Diese erste Erfahrung führt zu dem Erwachen des Gewissens; erwache der du schläfst, sagt Paulus, stehe auf von den Toten und Christ wird dich erleuchten. (Eph. 5.) Sind diese zwei Bedingungen erfüllt, so wird sich auch eine Änderung im Leben einstellen; pflanze einen guten Baum und er wird gute Früchte bringen; der Mann mit dem guten Schatze wird Gutes aus diesem erneuten Boden ziehen, denn wes das Herz voll ist, des geht der Mund über. Diese dreifache Wirkung entdecken wir auch in der Bekehrung der Samariterin und ihr wollen wir weiter nachforschen. Es bekehrt Gott nicht Einen wie den Andern; aber es gibt eine enge Pforte für Alle und wenn man nur durch diese Pforte eindringt, so wird man sich nachher auf demselben Wege begegnen. Verfolgen wir die Samariterin auf den Stufen ihrer Entwicklung, und fragen wir uns hierauf, wie weit die Gnade in unser eigen Leben eingedrungen ist.

Wir finden den Heiland vor einer Stadt Samariens, Sichar genannt, neben einem Brunnen, ehemals durch den Patriarchen Jakob gegraben. In der Nähe dieses Brunnens findet die Samariterin den Herrn. Es kam diese Frau täglich zu diesem Brunnen, um Wasser zu holen; aber Jesus versetzt sie in eine Lage, wo sie mehr als gewöhnliches Wasser finden kann, wenn sie die Gabe Gottes begreift. Beim Hinblick auf diesen Brunnen Jakobs, diesen irdischen Brunnen, erkennen wir da nicht ein Bild der eitlen Dinge, aus welchen die Kinder der Welt ihr Glück zu schöpfen meinen? Nimm den gewöhnlichen Menschen; was sucht er? Die Erde ist immer die Erde, er will seinen Durst stillen aus löchrigen Brunnen; die Lebensquelle sieht er nicht. Tausendmal hat ihn die Welt betrogen und doch kann er sich von der Welt nicht los machen; er sagt auch: „Eitelkeit der Eitelkeiten!“ Siehst du ihn aber morgen wieder, so wirst du ihn noch nach Eitelkeit jagen sehen. Oft gibt es Lagen, wo es unmöglich scheint, dass eine Seele nicht den Herrn finde; es gibt im Leben so viele Drangsale, so viele Prüfungen, so viel geheimes Kreuz; oft ist Jesus nur einen Schritt von einer Seele fern; sie aber sieht und will ihn nicht. Sie verlässt ihr Geleise nicht und hört nicht auf die Stimme, die zu ihr spricht: „Siehe, ich stehe an der Tür und klopfe an.“ Würde man uns hinwegschicken wie man den Herrn wegschickt, so würden wir, anstatt seines Reichtums an Güte und Langmut, nur die höchste Entrüstung empfinden.

Es dachte die nur vom irdischen Leben beherrschte Samariterin nicht an den Herrn; er aber, wie er sie kommen sieht, erkennt sogleich in ihr eine jener Seelen, welche der Vater zu dem Sohne zieht, und von welchen Christus gesagt hat: Was der Vater mir gegeben hat, das kommt zu mir und ich werde den nicht von mir weisen, der zu mir kommt. (Joh. 6.) Und indem er seine Augen auf diese Frau richtete, begehrte Jesus zu trinken. So macht Jesus den ersten Schritt in unserer Bekehrung, nicht wir. Nicht ihr, sagt er, habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt, und Er hat uns bei unsern Namen gerufen und uns genannt, da wir ihn noch nicht kannten. (Jes. 45.)

Was geschieht, wenn die Gnade ihr Werk in einem von uns beginnt? Man fühlt sich angezogen und fängt an zu suchen. Der erste Schein der Wahrheit dringt in das Chaos der gefallenen Natur, und es werden Bedürfnisse laut, die bis dahin tot gewesen. Die Samariterin staunt, dass dieser Fremde, der ein Jude ist, mit ihr, der Samariterin, spricht. Ein solches Staunen kommt über die Seele, welche den neuen Ruf vernimmt, den Ruf von oben, den sie

aber noch nicht versteht. Die Samariterin errät noch nicht die Gabe Gottes, noch wer der ist, der zu ihr spricht: Gib mir zu trinken. Desungeachtet ist das Werk begonnen und da, wo ein göttlicher Sauerteig ist, da fängt es an zu gären. Aber eine Seele, in welcher die Gnade zu wirken anfängt, glaubt gewöhnlich, sie könne die neuen Bedürfnisse durch natürliche Mittel befriedigen. Christus hatte zur Samariterin von einem lebendigen Wasser gesprochen und es denkt nun das Weib, der Fremde werde ihren Durst auf dem gewöhnlichen Wege löschen. Dies trifft auch im Geistlichen zu. Hat ein Weltkind die ersten erschütternden Erfahrungen gemacht, so hofft es mit einigen guten Bemühungen und einiger Ausdauer werde es sich ändern können. Es weiß noch nicht, dass es nicht liegt an Jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen. (Röm. 9.)

Was sagt Jesus zur Samariterin? Wer dieses Wasser trinkt, den wird wieder dürsten. Zuerst jagt man nach den Genüssen und wird getäuscht, hierauf jagt man nach den frommen Übungen und wird abermals getäuscht. Wer dieses Wasser trinkt, den wird wieder dürsten, und so kann eine Seele lange suchen. und sich bemühen und nicht den Frieden finden. Was fehlt dann? Der Samariterin muss noch mehr Licht über sie selbst aufgehen und dieses Licht wird ihr durch das Erwachen ihres Gewissens zu Teil werden. Dahin, zu dieser zweiten Stufe, soll die vorbereitende Gnade führen.

Das Weib hatte soeben ausgerufen: Herr, gib mir dasselbe Wasser, auf dass mich nicht dürste, dass ich nicht herkommen müsse zu schöpfen. So ruft man oft: Herr, öffne mir deinen Himmel und ich werde mich nicht mehr in dieser armseligen Welt abquälen! Man will genießen und sich anschließen, so aber versteht es der Herr nicht. Es gibt eine enge Pforte, und diese enge Pforte ist unbequem. Betrachte dich nur ein wenig genauer, so wirst du in dir tausend Dinge finden, welche gerichtet werden müssen. Es wendet der Herr sich stracks an das Gewissen und immer findet er die tödliche Stelle, von wo aus das ganze Sündenbewusstsein rege wird. Die Samariterin soll ihren Mann rufen; sie will entschlüpfen mit den Worten: Ich habe keinen Mann. Aber Er, dessen Augen sind wie Feuerflammen, dringt durch diese Antwort und legt bloß, was die Samariterin hat verheimlichen wollen. Es findet sich ein ganz verworfenes Leben vor; das Gewissen des Weibes ist getroffen; sie kann nicht mehr entkommen, und ruft aus: „Herr, ich sehe, dass du ein Prophet bist.“

So erweckt Jesus Christus. Durch die äußerliche Hülle dringt er ins Lebensmark. Der Rechtschaffene wie der Schächer, beide haben in ihrem Leben Allerlei, das der Herr rot wie Rosinfarbe machen kann. Eine sogenannte geringe Sünde reicht hin, um uns in Unruhe zu versetzen, wenn Christus mit seinem Schwert sich einfindet. Gewöhnlich greift Christus etwas Einzelnes in uns an, nicht unsere Sünden, aber eine Sünde; nicht mit dem allgemeinen Sünder hat er es zu tun, sondern mit dem besonderen Falle; es geht der Heiland sogleich zur Sache und berührt den wunden Fleck. Die Beule drückt er auf und lässt nicht Ruhe. Suche nicht zu entfliehen, sondern halte aus über dem Messer, das den alten Menschen trifft. So fühlte sich die Samariterin im Innersten betroffen und die volle Erweckung beginnt.

Der Sündenpunkt ist ein furchtbarer Punkt. Man bedeckt, man verbirgt ihn, aber eine unsichtbare Hand schreibt ihn an die Wand, wenn wir dessen am wenigsten gewärtig sind. Und gleichwie ein Blitzstrahl, der die Finsternis erhellt, eine ganze Gegend sichtbar macht, so auch deckt eine einzige Sünde, wenn Jesus sie uns vor die Augen hält, unsere ganze Natur auf. Was wird die Samariterin anfangen? Sie will beten lernen. Soll man zu Jerusalem oder auf diesem Berge anbeten und den Frieden suchen? Jesus macht dem Weib begreiflich, dass Gott ein Geist ist und dass die Hauptsache darin bestehe, dass man im Geist und in der Wahrheit anbete.

Da geht der Samariterin ein neues Licht auf. Mit dem Erwachen des Gewissens stellt sich auch ein neues Leben ein. Ihr wisst nicht, spricht der Herr zum Weib, was ihr anbetet. Der Gott einer unerweckten Seele ist ein unbestimmter Gott. So kann man lange ohne irgend eine Wirkung beten. Es geschehe auf dem Berge oder zu Jerusalem, in dieser oder jener Kirche, überall hin bringt man denselben verkehrten Geist, der von dem wahrhaftigen Gott ferne ist. In der Gemeinschaft mit Jesus Christus aber wird dieser Geist ein anderer. Da tritt ein geistliches Verständnis an die Stelle der fleischlichen Finsternis. Tut sich die Gebetswelt auf, so stellt sich eine göttliche Hilfe um die andere ein; mit einer Gnade verbindet Gott alle Gnaden.

Welch eine Umwälzung aber im Leben, wenn endlich das Gebet Gebet wird! Heute ist es ein unfruchtbares Geschäft, morgen wird es die Hand, welche alle Schätze Gottes ergreift. Aus einer armseligen Gewohnheit wird eine Lebensgemeinschaft mit dem wahrhaftigen Gott. Warum betet man an, ohne zu wissen wen, wenn doch das Heil vorhanden ist für einen Jeden? Die Antwort ist leicht: das Gewissen ist tot, aber zum Leben gehört ein zer-

schlagener Geist, ein zerbrochenes Herz. Das Gebet ist ein Schrei der Seele, ein inniger Seufzer nach Rettung; so lang aber der Mensch sich wohlgefällt in seinem eitlen Wandel, wie kann er beten? Was vom Fleisch ist, ist Fleisch, aber Gott ist ein Geist und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten. Es antwortet die Samariterin: Ich weiß, dass der Messias kommt, der da Christus heißt. Wenn derselbe kommen wird, so wird er es uns Alles verkündigen. Wunderbar! Ist eine Seele ihrer Sünde überzeugt, fängt sie an zu beten, so steigt in ihr auch eine Erinnerung an Jesus auf. Endlich wird Jesus etwas für sie! Das Licht kann nun in die Finsternis scheinen, die bis dahin es nicht angenommen. Die große Stunde hat geschlagen, da Christus sich endlich kund geben kann und wo das teuerwerthe Wort Raum findet, dass Jesus Christus in die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen. (1 Tim. 1.)

Ich bin es, der mit dir redet. Ach! dringt diese Überzeugung in eine Seele ein, so ist die Stunde einer neuen Geburt da. Da ist dann nicht mehr weder Verdammnis noch Liebe zur Finsternis; die Schuppen fallen von den Augen und der Morgenstern ist aufgegangen im Herzen. So gibt es denn schon hienieden etwas. anderes als den Brunnen Jakobs; der Mensch lebt nicht vom Brot allein! Neben diesem eitlen Leben, neben diesem tränenvollen Glück gibt es ein lebendiges Gut, ein ewiges Sein und die Wahrheit zeugt von sich selbst: Ich bin es, der ich mit dir rede!

Überdem kamen die Jünger und es nahm sie wunder, dass er mit dem Weibe redete. Die armen Jünger, welche den noch nicht kennen, der da spricht: es werde Licht und es wird Licht! Während sie in die Stadt gehen, um Fische zu kaufen, führt Jesus eine Seele aus dem Tode zum Leben. Teilen wir nicht oft das Staunen der Jünger? Wir finden manchmal nach einer Abwesenheit eine Seele umgewandelt, für welche wir am wenigsten Hoffnung hatten. Wir kommen mit unsern Vorräten hervor, die der Herr entbehren kann; er selbst ist das lebendige Brot, das vom Himmel gekommen. Die Jünger sind zartfühlend genug, um ihn nicht zu fragen: was redest du mit ihr? Zeigen wir ein gleiches Zartgefühl. Man kann eine vom Herrn erfasste Seele einschüchtern, sie zum Gegenstand der Neugierde machen. Freue dich in der Stille, aber frage nicht. Bete dafür, dass das Werk Gottes, das die Verborgenheit liebt, in der Stille heranreife; je langsamer es vorwärts geht, desto tiefer reichen die Wurzeln.

Man kann voraussehen, dass die Samariterin, sobald sie sagen kann: ich weiß, dass mein Erlöser lebt, nicht bleiben wird, was sie war. Denn wo solches reichlich bei euch ist, wird es euch nicht faul noch unfruchtbar sein lassen in der Erkenntnis unseres Herrn Jesu Christi. (2 Petr. 1.) Hierin besteht die dritte Stufe der Belehrung. Nun sehen wir den Beginn des christlichen Lebens.

Es heißt, dass die Samariterin ihren Krug stehen ließ und in die Stadt ging, wo sie ein Werkzeug zum Segen Vieler ward. Sie ließ ihren Krug stehen. Was ihr vormals Gewinn war, ist ihr Schaden geworden um Christi willen. Sie vergisst, was dahinten ist und streckt sich nach dem, das vorne ist. Sie läuft nach dem vorgesteckten Ziele, nach der Berufung Gottes in Jesu Christe. (Phil. 3.)

Von allen Schauspielen ist das schönste eine Seele, die sich erneuert. Du bewunderst einen Schmetterling, der seine Hülle durchbricht; aber welch ein Anblick, wenn eine begnadigte Seele von ihrem eitlen Wandel ablässt; wenn ein neues Leben hervortritt; wenn die alten Gewohnheiten abgelegt werden; wenn die Liebe zur Welt durch das Trachten nach dem, was droben ist, ersetzt wird; wenn aus der Hülle des alten Menschen ein Auserwählter, ein Heiliger, ein Vielgeliebter ersteht!

Welch' ein Augenblick, wenn du Zeuge dieser Veränderung bist! wenn du stillschweigend genießt; wenn sie ohne deine Worte, ohne deine Ermahnungen vor sich geht, wenn Christus allein mit deiner Samariterin spricht, sie ihren Krug um Jesu willen dahinten lässt! Was sind alle Mächte der Erde im Vergleich zu dieser neuen Liebe! Da braucht man nicht zu sagen: Verleugne dich selbst; die Selbstverleugnung kommt von selbst, als die Frucht eines neuen Lebens, nicht als eine Pflicht.

Wie würde man nicht mit Freude abnehmen, auf dass Christus wachse, Er, der die Hoffnung ist der Herrlichkeit! Er hat sich erniedrigt bis zum Tod und man würde die Sünde noch leben lassen, man würde sie nicht in ihren Lüsten und Begierden kreuzigen? Der Meister hatte keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegte, und der Knecht begehrte ein sorgenfreies Leben? Christus hat ein so großes Widersprechen der Sünder ertragen, und ich würde nicht dulden, dass man meinen Wünschen zuwider wäre? Er hat eine Dornenkrone getragen, ich aber möchte auf Rosen einhergehen? Anstatt der Freude, die ihm vorgesetzt war, hat er das Kreuz erduldet; und ich wollte mich nicht

beugen, ich würde noch für mich selbst leben und nicht alle meine Gedanken in die Gefangenschaft geben, um sie dem Glauben untertan zu machen? Ja, er ist ein König, er ist dazu gekommen, und seitdem er von der Erde erhöht ward, zieht er die Herzen mächtig an sich. Die erneuerte Samariterin ist eine lebendige Predigt; willst du nicht an das Evangelium glauben, so glaube doch an die Werke, die es hervorbringt; du weist es in keinem Wort von dir; wohlan du siehst es hier als eine Macht, selig zu machen Alle, die daran glauben. (Röm. 1.)

Das Weib von Sichar eilt in die Stadt und wird für die ganze Völkerschaft der Anstoß zu einem neuen Leben. Welch eine Macht hat doch eine einzige Seele, welche wahrhaftig Christi ist. Das christliche Leben hat eine Kraft, welche neu schafft; Gott spricht, handelt und siegt in dem Menschen. Das Zeugnis der Samariterin ist sehr einfach: Kommt, seht einen Menschen, der mir gesagt hat Alles, was ich getan habe, ob er nicht Christus sei? Wie er mich erneuert hat, so wird er es an Euch tun; geht zu ihm und ihr werdet es inne werden! Hierin in der Tat liegt Alles; man muss sagen können: Er hat mich erneuert. Die Botschafter Gottes sind neue Geschöpfe. Zeige mir, was du um Jesu willen dahinten gelassen und ich will dir Glauben schenken; nicht früher. Ich muss eine Wirkung im Geist und in der Kraft sehen; die deutlichste aber besteht in der Selbstentäußerung.

Es kommen die Einwohner Sichars zuerst auf das Zeugnis des Weibes hin. Aber ein Glauben auf fremdes Zeugnis hin genügt nicht, es gehört die eigene Erfahrung dazu und Jesus teilt sie einem Jeden mit, der zu ihm kommt. Das ist der Wille Gottes, dass wer den Sohn sieht, und an ihn glaubt, habe das ewige Leben. (Joh. 6.) Und wie Jesus Christus eine Seele zum Leben erwecken kann, so auch eine ganze Völkerschaft. Aus einem Totenfeld kann er einen Gottesgarten machen. Seine Speise ist, den Willen zu tun dessen, der ihn gesandt hat; der Wille Gottes aber ist, dass alle Knie sich beugen und alle Zeugen bekennen, dass nur in Einem Namen Heil ist. Welche Freude für Jesum, diese Menge herbeikommen zu sehen. Da war viel unbewusstes Sehnen, und wie oft wird das Feld weiß zur Ernte, da wo nur eine Seele erweckt wird; bittet um Arbeiter für solche Ernten! Die Einwohner Sichars kommen und sehen; wirf deine Vorurteile von dir und dringe durch und du wirst inne werden, dass Jesus Christus lebendig ist. Als nun die Samariter zu ihm kamen, baten sie ihn, dass er bei ihnen bliebe und er blieb zwei Tage. Zwei Tage bei Jesu! Was würde er uns nicht Alles sagen, wenn wir zwei

Tage in seiner Gemeinschaft verblieben! Das Wasser, das er uns geben würde, würde in uns eine lebendige Quelle, die bis ins ewige Leben flösse. Zwei Tage voller innerer Erfahrung können einen Grund für ein ganzes Leben abgeben; bald können die Leute Sichars zu der Frau sagen: Wir glauben nun fort nicht um deiner Rede willen; wir haben selbst gehört und erkannt, dass dieser ist wahrlich Christus, der Welt Heiland! Haben wir dieselbe Erfahrung gemacht? Wie weit ist Jesus Christus in unser Leben bei unserer Belehrung gedrungen? Wollen wir uns müßig zu dieser Erzählung verhalten und mit dem Ausruf, wie schön! uns begnügen? Hat deine eigene Bekehrung begonnen und ist sie wahrhaftig? Erforsche dein vergangenes Leben; gewiss findest du darin das Wirken einer vorbereitenden Gnade. Es gibt so viele Umstände im gewöhnlichen Leben, welche von Gott zu Erweckungsmitteln angeordnet sind. Es gilt dein eigenes Seelenheil; hast du den Ruf Gottes vernommen und bist du unterwegs? Was hat Gott in dir aufgedeckt; welche Verkehrtheit hat er besonders vorgenommen! Hast du dich kennen gelernt, so hast du gewiss auch beten lernen. Selig, die Gott im Geist und in der Wahrheit anbeten. Sie bleiben nicht stehen. Man lässt Vieles hinter sich, sobald man die Lebensquelle aufgefunden; und hierin auch prüfe dich. Hat der Herr dich vorbereitet, dich erweckt und zu dir gesprochen: Ich bin es, der ich mit dir rede; so fragt es sich, wie sich seitdem dein Leben gestaltet hat? ist es bei dir, seit vorigem Jahre an diesem Tag, dasselbe geblieben? Du bist nicht bekehrt, wenn das Alte nicht vergangen, wenn nicht Alles neu geworden ist. (2 Kor. 5.) Belebe die Gabe wieder, die in dir ist und fürchte dich nicht so sehr, den alten Menschen auszuziehen; sage dir, dass er dich durch die Lüste verführt und verdirbt; willst du verdorben werden, da du kannst geheilt werden? verführt, wenn du überaus weiser werden kannst? Wie der Heiland in Sichar, so will das Heil in dein Haus einziehen; es gibt ein göttliches Wirken, das allmächtig ist und das von der Gnade unsers Herrn Jesu Christi ausgeht. Mache dieser Gnade Raum in deinem Herzen und unter deinem Dache, so wird sie dir die Gottseligkeit mitteilen, die zu jeglichem Dinge nütze, und die Verheißungen des gegenwärtigen und zukünftigen Lebens hat. (1 Tim. 4.) Nimm zum Wahlspruch: „Alles für Jesum, nichts für mich.“ Heute wirst du trauern, morgen danksagen; nichts gibt es Unglückseligeres, als eine hinkende Belehrung. Es gibt eine Fülle von Hilfsmitteln, die du alle in Jesu besitzt. Nach allen Predigten, die du gehört, nach allen Büchern, die du gelesen, solltest du dies alles endlich zu Mark und Leben werden lassen; die Bekehrten des Herrn sind die, welche sagen

können: Wir glauben nun fort nicht um Eurer Rede willen; wir haben selbst gehört und erkannt, dass dieser ist wahrlich Christus, der Welt Heiland.

### III. Der geprüfte Glaube.

Matth. 15,21-28.

**21. Und Jesus ging aus von dannen und entwich in die Gegend Tyrus und Sidon. 22. Und sieh, ein kananäisches Weib ging aus derselben Grenze und schrie ihm nach und sprach: Ach Herr, du Sohn Davids, erbarme dich meiner, meine Tochter wird vom Teufel übel geplagt. 23. Und er antwortete ihr kein Wort. Da traten zu ihm seine Jünger, baten ihn und sprachen: Lass sie doch von dir, denn sie schreit uns nach. 24. Er antwortete aber und sprach: Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlorenen Schafen von dem Hause Israel. 25. Sie kam aber und fiel vor ihm nieder und sprach: Herr, hilf mir! 26. Aber er antwortete und sprach: Es ist nicht fein, dass man den Kindern ihr Brot nehme und werfe es vor die Hunde. 27. Sie sprach: Ja, Herr, aber doch essen die Hündlein von den Brosamen, die von ihrer Herren Tische fallen. 28. Da antwortete Jesus und sprach zu ihr: O Weib, dein Glaube ist groß! dir geschehe, wie du willst. Und ihre Tochter ward gesund zu derselben Stunde.**

Je mehr man im christlichen Leben voranschreitet, desto mehr hält man sich an den Glauben. Von allen Wirkungen Gottes ist er die schönste, die fruchtbarste, die notwendigste; auch nennt sie der Heiland das vorzüglichste Werk, das Werk Gottes. Selbst die Liebe, welche das Ende ist des Gesetzes, entspringt aus dem Glauben, denn sie geht aus einem reinen Herzen, einem guten Gewissen und einem aufrichtigen Glauben hervor. Wir bewundern Christoph Kolumbus, wie er hinausgeht in unbekannte Meere, mit einer gewissen Zuversicht dessen, was er hofft und ohne Zweifel an dem, das er nicht sieht. (Hebr. 11.) Nun denn, noch weiter greift der christliche Glaube; sein Ziel ist die Ewigkeit und sein Weg führt auch über Meere und Abgründe. Und das, was den Glauben erhält, besteht nicht in vollem Sonnenschein, nicht in Wohlbehagen, sondern in Kampf, Finsternis, Entbehrung; die festesten Seelen sind die, welche am meisten erschüttert, am meisten hin und her getrieben waren vom Sturme. Wenn die verkehrten Stützen zusammenbrechen, kann die unendliche Größe der Macht Gottes und der Glaube, welcher der Sieg ist über die Welt, sich offenbaren. Das Evangelium, das mehr durch Beispiele als durch Vorschriften uns belehrt, führt uns vor Allem Vorbilder des Glaubens vor. So haben wir den Hauptmann von Kapernaum, den Aussätzigen, den Blinden von Jericho, viele andere Kranke, Männer und

Frauen; doch verbleichen diese Alle vor dem Glauben der Kanaaniterin. Dieser Phönizierin gibt der Herr selbst das schönste Zeugnis, mit dem Ausruf: O Weib, dein Glaube ist groß! Es geschehe dir, wie du willst! In diesem Glauben zeigt sich eine Kraft, eine Ausdauer, ein männlicher Mut, welche ihn zu einem Musterglauben machen. Und doch war Grund genug für die Kanaaniterin, von Anfang an zu verzweifeln. Behandelt zu werden wie sie, ohne Ärgernis zu nehmen, bis ans Ende zu bewahren, was sie unterstützte von Anbeginn, darin besteht die Lehre, die wir zu gewinnen haben, wenn unsere Beziehungen mit Jesu Christo Frucht bringen sollen. Wie ist eine Heidin zu einer solchen christlichen Höhe gelangt? Wie wir sehen, verhängt der Herr Prüfungen über sie. Es gibt zweierlei Prüfungen, äußere und innere: erstere kommen uns durch die Begebenheiten, letztere durch die Kämpfe mit uns selbst. Und diese letzteren sind heftiger als erstere. In unserm Herzen ist eine ganze Welt von Feindschaft und eben über diese Welt hat die Kanaaniterin gesiegt. Vor der Türe des Reichen hatte Lazarus zu kämpfen mit den leiblichen Schmerzen und Sorgen, dies ist sehr schwer, ja schrecklich; aber es gibt gefährlichere Feinde unseres Glaubens, die Entdeckungen nämlich, die wir in uns selbst machen, und jene Ketten des alten Menschen, welche plötzlich in den finstern Abgründen des Herzens zum Vorschein kommen. Folge Jesu nach auf dem schmalen Pfad und du wirst erfahren, was du bist; du wirst sehen, dass nicht alles in dir so wohl bekehrt ist, wie man es wohl glauben mag. Aber an dem Beispiel der Kanaaniterin wirst du auch sehen, dass der Glaube nicht nur der Sieg ist über die Welt, sondern auch über das Herz. Du kannst über dich selbst eine volle Gewalt bekommen und dieser zweite Sieg ist schöner als der Sieg über äußere Umstände. Wer vermag solches? Das wollen wir sehen. Vor dir hast du einen geprüften Glauben. Es zeigt sich der Herr hier als ein Feuer, das läutert, und als die Seife des Wäschers (Mal. 3); in solcher Schule ist die Kanaaniterin das geworden, was du sie siehst. Sie geht durch drei Prüfungen allgemeiner Art; und von diesen drei Glaubensprüfungen wollen wir reden. Der Weltmensch kennt sie nicht, aber sobald man den Herrn zum Gefährten erwählt, stellen sie sich ein; denn der Heiland verschont keinen: denn er liebt uns und will uns seiner Heiligkeit teilhaftig machen. Untersuchen wir genauer die Geschichte der Kanaaniterin, so werden wir wissen, wovon die Rede ist.

Jesus, so heißt es in unserem Text, entwich in die Gegend Tyrus und Sidons. Gewöhnlich ging er so weit nicht, da, wie er es selbst sagt, sein Beruf ihn zuerst an die verlorenen Schafe aus dem Hause Israel wies. Doch gab es

noch andere Schafe, welche nicht aus diesem Stalle waren; auch diese, sagt er, muss ich leiten und sie werden meine Stimme hören und es wird eine Herde und ein Hirte sein. Die Kanaaniterin gehört zu diesen fremden Schafen; sie hat eine kranke Tochter, die von Teufeln übel geplagt wurde. Diese Not führt sie zum Heiland; wahrscheinlich hatte sie schon von ihm reden hören als von einem Propheten, mächtig in Worten und Taten; so hatte sie schon einige vorbereitende Eindrücke erhalten; aber in ihren unmittelbaren Beziehungen mit Jesu wird nun Alles sich aufklären. Es hatte zwar die Kanaaniterin weder das Gesetz noch die Propheten; die Bedürfnisse ihrer Seele aber waren laut; sie ruft zum Herrn als eine unglückliche Mutter: Herr, du Sohn Davids, erbarme dich meiner.

Welche Antwort gibt ihr der Herr? Zuerst keine; und er antwortete ihr kein Wort. Darin besteht die erste, große Prüfung. Man ruft zum Herrn und er antwortet nicht.

Fassen wir die Lage der Kanaaniterin noch näher ins Auge: morgen könnten wir uns in einer gleichen befinden. Es gibt Prüfungen, welche zum Schreien nach dem Herrn treiben, wo dann das gewöhnliche Beten unzureichend ist. Es liegt die Kanaaniterin unter einer häuslichen Not, und wollten wir in das häusliche Leben der Familie eindringen, fänden wir wohl auch eine Menge Heimsuchungen vor. Aber die wahre Prüfung der Kanaaniterin sollte erst anfangen: die wahren Heimsuchungen beginnen eigentlich erst, wenn Jesus Christus uns nicht antwortet. Mit Jesus kann man durchs Feuer und Wasser gehen; aber man hat nicht immer das Gefühl seiner Gegenwart. Oft ist das Gebet ganz wie fruchtlos. Man bittet und empfängt nicht; man sucht und findet nicht; man klopft an und es wird nicht aufgetan. Es prallt das Gebet wie an einem ehernen Himmel ab; wenn aber das Gebet nichts mehr wirkt, was bleibt da noch übrig? Dieses Schweigen des Herrn ist ein großes Leiden. Ach! wie jammervoll ist es, wenn man sich mit sich selbst herumplagt und aus allen Winkeln des Herzens nur unser Elend uns entgegentritt! In solchen Augenblicken ist die Seele ein wahres Labyrinth; man weiß sich nicht mehr aus sich selbst herauszufinden, und was man anfängt ist verlorene Mühe. In den Gedanken ist Verwirrung, der Kleinmut herrscht im Herzen, der Wille ist gelähmt; alle Wogen gehen über uns; das sind wir ohne Jesum; es ist gut, dies sich täglich vorzuhalten. Jesus antwortete ihr nicht. Du arme Kanaaniterin! und doch hast du nicht aufgehört zu schreien; du hast nichts von dem Erbarmen des Herrn erfahren und doch hast du geglaubt;

die Jünger wollten dich zurückweisen, dein Glaube aber war stärker als die Jünger. Es wirkte hier Etwas, das nicht die Kanaaniterin war: es wirkte Gott. Er trieb diese Seele an, er belebte das Göttliche in ihr und bereitete so eines jener wunderbaren Ereignisse, wie sie nur in dem jammervollen Zustand des armen Sünders vorkommen.

Warum gab ihr Jesus keine Antwort? Auch für uns kann der Fall eintreten. Die Prüfung der Kanaaniterin geht Alle an, wann es gilt zu glauben trotz dem eigenen Gefühl. Gewöhnlich glauben wir nur, so lange das Gefühl uns trägt; wann aber dieses schwindet oder wenn unser Gebet keinen Erfolg mehr zu haben scheint, so glauben wir nicht mehr; der wahre Glaube aber ist was Anderes; er spricht: Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft. (Psalm 61.) Die Kanaaniterin hält sich an den lebendigen Heiland, den sie nicht aus den Augen verliert; an ihn, nicht an sich heftet sie sich. Wir sind veränderlich und müssen die Unveränderlichkeit außer uns suchen; die Fülle, die nie erschöpft wird, besitzen wir in der Person Christi. In seiner Person besitzt du zugleich sein Werk, seine Verheißungen, seine ewige Liebe, seine unermüdliche Fürbitte. Er spreche oder schweige, er strecke dir die Hand entgegen oder er verberge sich im Sturm, so ist er dennoch lebendig, treu und kann sich nicht verleugnen; wann wirst du ihm endlich glauben? Es wäre Zeit, ein für alle mal ihm zu glauben; aber anstatt zu glauben, was tust du? du betrachtest dich selbst und machst deine Gefühlseindrücke zu deinem Heiland; wie könnten die Schwankungen deines eigenen Geistes einen festen Grund abgeben? So kannst du nur hin und her geworfen werden. Du musst den Felsen haben und du kannst ihn haben: es ist Jesus Christus, gestern und heute und derselbe in Ewigkeit. (Hebr. 13.) Was er für die Kanaaniterin war, er für den geringsten unter den Sündern. Aber glaube, d. h. halte dich fest an den, den du nicht siehst, als sähest du ihn. Dies ist nicht eben leicht, das weiß ich wohl; aber weil es dir abgeht, deshalb musst du es lernen. Wann aber willst du's lernen? Wenn Alles nach Wunsch geht und du allseits dich bequem und getragen fühlst? Nie hätte die Kanaaniterin in solchen Verhältnissen das Heil gefunden. Jesus antwortete ihr kein Wort: darin besteht die Schule des wahren Gläubigen. Du bittest: aber was musst du tun, bis die Hilfe erscheint? Wenn ich mich tot fühle und das Herz mir versagt, was muss ich tun? Du musst harren. Hat denn der Herr nie auf dich harren müssen? Wie hast du denn bis heute gelebt? Hast du nicht bis jetzt von den Reichtümern gezehrt seiner Güte, Geduld und Langmut? Die Geduld unsres Herrn achtet für eure Seligkeit. (2 Petr. 3.) Wolltest du nicht auf

ihn harren, ob er gleich verzieht, wenn du die Verheißung hast, dass er gewisslich kommen und nicht ausbleiben wird? Höre, was der Psalmist sagt: Ich habe auf den Herrn geharrt und er hat mein Schreien gehört. Durch Stillesein und Harren werdet ihr stark werden. (Jes. 30) Aber anstatt dessen wollt ihr auf Rossen davon eilen. Bleibe ruhig und harre; denn es ist gut, stille zu sein und auf die Hilfe des Herrn harren. Lege dich, wie die Sünderin, zu den Füßen Jesu; diese Stellung kennst du noch nicht; in ihr aber findest du das Eine, das Not tut. Er wird dich in seiner Hütte bergen zur bösen Zeit (Psalm 27); tritt in diese Hütte ein und du wirst sehen, wie wohl es einem darin wird. Kannst du nicht mehr beten, so kannst du noch seufzen; kannst du nicht mehr seufzen, nun wohl, so wird ein Anderer für dich beten und seufzen. Werft euer Vertrauen nicht weg, das eine große Belohnung hat. (Hebr. 10.) Er lebt noch, der Heiland der Kanaaniterin. Er hat dich einen kleinen Augenblick verlassen, aber mit großer Barmherzigkeit will er dich sammeln; er hat sein Angesicht im Augenblick des Zornes vor dir verborgen, aber mit ewiger Gnade will er sich deiner erbarmen, spricht der Herr, dein Erlöser. (Jes. 54.)

Hast du dich in der ersten Prüfung gut gehalten, so wirst du einer zweiten gewürdigt werden. Tritt eine solche ein, so ist es immer ein Zeichen, dass der Herr unser gedenkt. Blicken wir wieder auf die Kanaaniterin. Jesus antwortet nun; seine Antwort aber sieht aus wie eine Zurückweisung. Er sagt: Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlorenen Schafen von dem Hause Israel; also nicht zu dir, arme Kanaaniterin; du bist außer der Bürgerschaft Israels und stehst ferne den Testamenten der Verheißung; er, den du mit deinem Schreien verfolgst, lässt dich ohne Hoffnung und ohne Gott in dieser Welt. (Eph. 2.) Dies hätte die Kanaaniterin sich sagen können, und dies sagen wir uns oft mehr oder weniger laut in unsern dunklen Stunden, wenn uns ist, als läge eine Kluft zwischen den Worten des Heilands und uns. Diese Prüfung ist wieder allgemeiner Art. Sie umfasst alle Lagen, in welchen wir uns die Verheißungen des Herrn nicht aneignen können, wo es ist, als wäre er für Alle, nur nicht für uns, erschienen. Man hat die Bibel vor sich mit all ihren trefflichen Wahrheiten; man weiß, sie ist das Wort Christi; aber nichts aus ihr will wirken und nicht ein Titelchen kann man daraus auf sich selbst anwenden. Man glaubt nun, dass man sich nicht genug verloren fühlt, nicht bußfertig, nicht bereitet genug ist für Jesum. Man verliert sich in eine Menge von Skrupeln, und diese Selbstquälereien sind nur eine Betrügerei des alten Menschen; man hält sie für Zeichen der Demut, sie stammen aber

aus der Selbstgerechtigkeit. Ehe man das freie Heil in seiner ganzen Fülle sich aneignet, will man vorher in die rechte Verfassung sich versehen; aber je mehr man sich abmüht, desto weniger gelingt es. Kann ein Mohr seine Haut wandeln und ein Pardel seine Flecken? (Jerem. 13.) Oder, wenn diese ersten Versuche nicht gelingen, so nimmt man was Anderes vor. Man vergleicht und sucht rechts und links die verlorenen Schafe aus dem Hause Israels. Man sagt sich: Wäre ich wie dieser oder jener, da wäre ich glücklich und ich könnte Alles mir aneignen. Man hält sich alle diejenigen vor, welche einem weiter voranscheinen im innern Leben und man sagt sich, dass, wenn man nicht auf ihrer hohen Stufe angelangt wäre, man wie sie glauben und wie sie als zur Herde Christi gehörig sich ansehen würde. So will man an den Heiland glauben, wenn man keinen Heiland mehr braucht; man will seine Verheißungen anrufen, wenn man schon im Vollgenuss derselben ist. Wie verkehrt! So macht man aus Jesu den Arzt der Gesunden, da er doch gekommen ist das Verlorene zu suchen und selig zu machen! So wartet man, bis man sich zubereitet, sich selbst belebt, da doch des Lebens Quelle bei ihm ist und er seinen Ruhm keinem Andern gibt! Was sind denn all jene vorzüglichen Christen, die man sich vorhält? Da ist kein Unterschied; sie haben Alle gesündigt und ermangeln des Ruhms vor Gott. (Röm. 3.) Der Bekehrteste wird vor Allen sein Nichts bekennen; hat er mehr getan als alle Andern, so ist nicht er es, sondern die Gnade Gottes, die in den Schwachen mächtig ist. (1 Kor. 15.) Warum wollt ihr die Aufgabe umtauschen. Gib dich Jesu wie du bist und er wird dich so machen, wie er dich haben will. Da ist keine Kluft, wohl aber ein offener Weg zwischen dir und ihm. Die Kanaaniterin sagt sich: Er ist hier für mich und ich bin hier für ihn. Sie hält fest an dem Herrn und so hat sie auch die Verheißungen. Lass ab von deinem Überlegen und es wird das Wort des Herrn schon in dich eingehen. Tue dein Herz auf und wirf von dir deine Besorgnisse, deine Berechnungen, dein Misstrauen! Rühme, du Unfruchtbare, die du nicht gebierst; freue dich mit Ruhm und jauchze! Mache den Raum deiner Hütte weit und breite aus die Teppiche deiner Wohnung. (Jes. 54.) Erkenne die Liebe Christi, die besser ist, denn alles Wissen. Wann aber willst du sie erkennen? Wenn Alles gut geht? Wenn du geschickt genug warst, dir selbst zu helfen? Dein bester Stand ist doch wohl auswendig Streit, inwendig Furcht (2 Kor. 7); in materiellen und geistlichen Unmöglichkeiten verherrlicht sich das Heil Christi und lernt man an seiner Gnade sich genügen lassen. Doch hier bewundern wir nicht sowohl die Kanaaniterin, als die Gnade, die immer den Sieg be-

hält. Sie ists, die der Seele das Heil nahe bringt; sie öffnet die Türe den verlorenen Schafen. Und wenn sie auftut, wer kann verschließen? wenn sie verschließt, wer kann auftun? Lass dich nicht ein mit deinen eigenen Gedanken, sondern setze deine Hoffnung ganz auf die Gnade, die dir angeboten wird durch die Offenbarung Jesu Christi. (1 Petr. 1.) Hast du gelernt trotz deiner Gefühle zu glauben, so lerne auch noch glauben trotz deiner Gewissenszweifel; du wirst erfahren, wie man da stark wird und du magst es an der Kanaaniterin sehen. Wendet sie zu ihren Gunsten ein Wort, das gegen sie gerichtet scheint, so kommt es daher, dass sie Christum kennt; würde ihr Leib und Seele verschmachten, dennoch würde sie noch auf ihn hoffen. Tue desgleichen und du wirst siegen.

Doch nicht gleich. Es bleibt noch eine dritte, die schwerste Prüfung durchzumachen. Es wendet sich Jesus nochmals um mit den Worten: Es ist nicht sein, dass man den Kindern das Brot nehme und werfe es vor die Hunde. Nun kommt noch die Verachtung über die Kanaaniterin. Ihre Unwürdigkeit wird ihr vorgehalten. Hier erscheint Jesus Christus als Richter, nicht als Heiland. Auch diese Prüfung ist allgemeiner Natur und sie stellt sich ein, wenn Jesus Christus uns selbst uns enthüllt und die ganze Schuld unserer Sünde. Die Sünde ist eine vernichtende Macht und es gibt eine Niedergeschlagenheit, wo man keine Spur von Gnade mehr steht, wo die Sünden über uns kommen, wo ihre Zahl größer ist, denn die Haare auf unserm Haupt und wo das Herz uns vergeht.

Unsere größte Trübsal ist alsdann der Schreck, den unsere Unwürdigkeit über uns bringt; auch über unser Gewissen müssen wir einen Sieg gewinnen, wie über unsere Gefühle und Bedenklichkeiten. Das Bewusstsein der Sünde kann auf mehr denn eine Weise laut werden. Es gibt zwar Menschen, die ein solches Bewusstsein nie wahrgenommen und die zu spät es inne werden mögen. Anderen ergeht es mit demselben wie gewissen Kranken, welche an einem versteckten Übel leiden, das nicht zum Ausbruch kommen will. Solche Menschen fühlen sich nie wohl, ohne je zu wissen warum. Die Sünde zehrt im Verborgenen an ihnen; sie wollen sie nicht sehen und nichts davon hören. Bei Andern stellt sich dieses Bewusstsein unter einem bestimmten Vorwurf ein, der sie durchs ganze Leben begleitet. Es gibt schmerzliche Erinnerungen, welche zwar zuweilen auf Zeiten in Ruhe lassen können, die aber dann aufs neue auftauchen, wie ein Wurm, der nicht sterben oder wie ein Feuer, das nicht erlöschen will. Aber das wahre Be-

wusstsein der Sünde ist weit allgemeiner. Es entsteht, wenn dein ganzes Wesen ins Licht Gottes gestellt wird. Es gibt Augenblicke, wo, ohne irgend eine besondere Sünde, unsere ganze Person uns einen Abscheu einflößt. Jesus Christus bringt über den rechtschaffensten Christen Zeiten der Niedergeschlagenheit, wo ihm wird, als hätte er es nur mit einem Richter zu tun und wo der wahre Christus wie verschwunden ist für ihn. Dennoch hält die Kanaaniterin fest an ihrem Glauben. Ihr Herz verdammt sie, aber hier ist jemand, der größer ist als ihr Herz; sie weiß, wo die Sünde mächtig ist; sie weiß aber auch, wo die Gnade viel mächtiger ist und sie antwortet: Ja, Herr; aber doch essen die Hündlein von den Brosämlen, die von ihrer Herrn Tisch fallen. Sie sieht eine Hoffnung, die nicht zu Schanden wird; eine Barmherzigkeit, die sich über die Verdammnis erhebt. Was auch das Gewissen sagen mag, Jesus Christus ist nicht ein Richter. Er ist nicht gekommen, die Welt zu richten, sondern die Welt selig zu machen. Diesen offenen Brunnen wider die Sünde und Unreinigkeit darfst du nicht aus dem Auge verlieren. Wann aber wird er für dich fließen? Wenn es gut mit dir steht? Wenn du dir zu deinen Fortschritten im innern Leben Glück wünschen magst? Sei vielmehr dankbar; wenn du dich als den geringsten der Sünder erkannt haben wirst; erst dann kannst du sagen: Mir ist Barmherzigkeit widerfahren, auf dass an mir vornehmlich Jesus Christus erzeugte alle Geduld, zum Exempel denen, die an ihn glauben sollten zum ewigen Leben. (1 Tim. 1.)

So endet die Prüfung, die zeitlich nur ist und es folgt darauf Preis, Ehre und Ruhm. Es spricht Jesus: O Weib, dein Glaube ist groß! dir geschehe wie du willst! und ihre Tochter ward gesund zu derselben Stunde.

So wird uns denn in Wahrheit nach unserm Glauben geschehen! Glauben wir nicht, so werden wir auch kein Wunder sehen; glauben wir wenig, so werden wir wenig Wunder sehen; glauben wir immer, so werden wir immer Wunder sehen. Nicht nur gibt der Glaube den Sieg über die Welt, sondern auch über dich selbst, über deine Gefühle, deine Bedenken, dein Gewissen. Der Glaube versetzt die Seele in ihren wahren Boden, wo sie frei und glücklich ist. Wann bist du über die Zufälle erhaben, welche deiner alten Natur zustoßen können? Wenn du wider Hoffnung hoffen kannst. Dem Soldaten gehören Schlachten, dem Matrosen Stürme, dem Christen eine verschlossene Welt. So ward die Kanaaniterin herangezogen. Ihr ganzes Leben war eine Liebesschickung. Gedenke dieser Heidin, wenn du was Anderes

begehrest als den schmalen Pfad, als die verhüllte Zukunft, als ein Kampfesleben. Der große Gewinn liegt für dich in der Nachfolge Christi; heute in der Niedrigkeit, morgen in der Herrlichkeit. Freilich hat er seinen Weg im Meer und seinen Pfad in großen Wassern (Psalm 77); aber warum das Auge auf den Weg heften? Deine Zuversicht setze auf deinen Führer. Christus ist die Kraft Gottes und die Weisheit Gottes und als solcher die Hoffnung der Herrlichkeit. Schreite voran mit ihm, und halte aus in seiner Zucht; er wird dich bewahren vor jeglichem Fall, er, der dich behüten kann ohne Fehler und stellen vor das Angesicht seiner Herrlichkeit unsträflich mit Freuden. (Judä 24.)

## IV. Der erste Schritt zur Liebe.

Joh. 21,13-19.

**15. Da sie nun das Mahl gehalten hatten, spricht Jesus zu Simon Petro: Simon Johanna, hast du mich lieber, denn mich diese haben? Er spricht zu ihm: Ja, Herr, du weißt dass ich dich lieb habe. Spricht er zu ihm: Weide meine Lämmer. 16. Spricht er zum andern Mal zu ihm: Simon Johanna, hast du mich lieb? Er spricht zu ihm: Ja, Herr, du weißt, dass ich dich lieb habe. Spricht er zu ihm: Weide meine Schafe. 17. Spricht er zum dritten mal zu ihm: Simon Johanna, hast du mich lieb? Petrus ward traurig, dass er zum dritten mal zu ihm sagte: Hast du mich lieb, und sprach zu ihm: Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, dass ich dich lieb habe. Spricht Jesus zu ihm: Weide meine Schafe. 18. Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Da du jünger warst, gürtetest du dich selbst, und wandeltest wo du hin wolltest; wenn du aber alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein Anderer wird dich gürtē, und führen wo du nicht hin willst. 19. Das sagte er aber zu deuten, mit welchem Tode er Gott preisen würde. Da er aber das gesagt, spricht er zu ihm: Folge mir nach.**

Wir wissen nicht, was aus Simon Petrus geworden von dem Augenblick an, wo, beim zweiten Krähen des Hahnes und vom Blick des Meisters getroffen, dieser Jünger mit bitterlichem Weinen den Hof des Hohenpriesters verließ. Wo mag er hingegangen sein, so allein in den Straßen Jerusalems? Hat er wohl den ganzen Sinn des Blickes Jesu verstanden? Und als, ans Kreuz geheftet, der Heiland für seine Feinde und Freunde betete, hat da wohl Petrus noch einen zweiten Blick von seinem geliebten Meister empfangen? Petrus wird nicht unter denen genannt, welche das Kreuz umstanden; aber am Auferstehungstag, da es noch dunkel war, sehen wir Petrus mit dem Jünger, den der Herr lieb hatte, zum Grab eilen. Das Grab ist leer; Petrus findet nicht was er sucht, aber Jesus hatte seine Apostel nicht vergessen. Am See Tiberias soll Petrus seinen Wunsch befriedigt sehen. Da sieht er als den Lebensfürsten und die Auferstehung den geliebten Meister wieder, den er verleugnet hatte. Unser Text beschreibt uns diese Erscheinung Christi und seine Zusammenkunft mit seinem Jünger. Der wunderbare Fischfang, welchen die Jünger im See gemacht, nachdem sie auf den Befehl jenes Unbekannten ihre Netze rechts hinauswarfen, dieses Wunder hatte dem Johannes die Augen geöffnet und er rief zuerst: das ist der Herr! Alsobald wirft sich Petrus

in die Flut, als ob Christus nur für ihn gekommen wäre; er landet und liegt seinem Herrn zu Füßen. Nun beginnt ein Gespräch, das nicht menschlicher Erfindung ist. Simon Johanna, hast du mich lieber, denn mich diese haben? Auf diese feierliche Frage wird Petrus dreimal zu antworten haben; aber auch für uns wird diese Frage gestellt. Simon Johanna. Warum Simon? Hatte der Meister nicht seinem Jünger einen andern Namen gegeben? Hatte er nicht zu ihm gesagt: Du bist Petrus und auf diesen Fels will ich meine Kirche bauen? (Matth. 16.) Ja. Aber solche Worte hatte der Meister an den ihn bekennenden Jünger, nicht an den natürlichen Menschen, gerichtet. Der neue Name war für den neuen Menschen; der dreifache Fall aber des Petrus hatte ihm gezeigt, dass auch er noch nicht frei vom alten Menschen war. Diesem dreifachen Fall entspricht die dreifache Frage: Simon Johanna, hast du mich lieber, denn mich diese haben? Du hattest dich für stärker als die Andern gehalten; siehst du nun, dass du schwächer bist als Alle und dass, wer sich auf sein Herz verlässt, ein Narr ist? Wenn aber Jesus uns demütigt, so tut er es, um uns zu erheben. Er verstößt nicht seinen armen Jünger; er nimmt ihn wieder in seine Dienste und spricht zu ihm: Weide meine Lämmer, weide meine Schafe. Aber um dies zu können, muss sich Petrus selbst verleugnen, nicht mehr seine eigenen Wege gehen, seine Hände ausstrecken, und sich ganz seinem Herrn hingeben. So vorbereitet wird er seinen Herrn im Leben wie im Sterben verherrlichen und der Heiland kann zu ihm sprechen: Folge mir.

Petrus hatte geantwortet: Ja, Herr, du weißt, dass ich dich lieb habe. Zuerst mag er die Absicht Jesu nicht begriffen haben; bald aber erriet er sie. Durch die Demütigung hatte wohl Petrus etwas erhalten, was eine innigere Liebe sein mochte. Dieses will er seinem Heiland zu Füßen legen; und da Jesus noch zu zweifeln schien und zum dritten Mal dieselbe Frage stellt, so ruft der betrubte Jünger aus: Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, dass ich dich lieb habe.

Nun aber sprechen wir von uns. Haben wir schon den ersten Schritt in der Liebe gemacht? Du hast wohl schon eingesehen, dass die Frage des Herrn die Lebensfrage ist; unser ganzes Christentum liegt in diesen Worten eingeschlossen: Simon Johanna, hast du mich lieb? Sage dir, dass Christus an deiner Türe steht, anklopft und eine Antwort begehrt. Lass ihn forschen in den Gedanken und Sinnen deines Herzens; wenn er dies Alles enthüllt hat,

wirst du da sagen können: Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, dass ich dich lieb habe?

Der Gegenstand, den wir zusammen behandeln wollen, ist sehr einfach. Fragen wir uns: Was muss ich tun, um den Herrn lieb zu haben?

Du glaubst vielleicht, ich wolle dir einige Regeln oder eine Methode an die Hand geben; aber hier helfen menschliche Methoden wenig. Der Herr selbst muss hier ins Mittel treten; denn die Liebe können wir uns am wenigsten selbst geben. Sieh dich näher an: du bist nur Dürre und Eigenliebe; gibst du dich aber dem Herrn hin, so wird es Anders werden. Diese Wirkung des Herrn sehen wir an Petrus; durch sie wird der alte Mensch zu einem neuen. Christus wiederholt dreimal seine Frage; das deutet drei Stufen in dem Werk des Herrn an der Seele an. Du wirst sehen, wie der Herr unser inneres Leben beginnt und wie er, der die Frage stellt, auch die Antwort gibt.

Den ersten Schritt in der Liebe wünschst du zu tun? Nun denn, was tut Jesus?

Erstes Werk des Herrn: Er erinnert an die Fehler. Ehe ich gedemütigt ward, irrte ich, nun aber halte ich dein Wort (Psalm 119), so spricht der Psalmist. Es sagt ein Kirchenvater: das Andenken an unsere Fehler ist uns vorteilhafter, als das an unsere Tugenden. Es hatte für Petrus der dreifache Fall mehr Wohltätiges, als ein dreifacher Erfolg gehabt hätte. Unser größter Feind ist unser Selbstvertrauen; und dieser Feind wird nur durch Demütigung überwunden. Es hatte Petrus auf seine natürliche Hingebung gerechnet, aber die wahre Liebe ist etwas Anderes. Nicht in den Stunden unseres natürlichen Heroismus, sondern wenn unser Herz gebrochen, unser Geist zerschlagen ist, findet der Herr sich ein. Hast du in deiner Vergangenheit Fehler? Wohl mehr denn einen; so bitte den Herrn, dass er sie lebendig mache. Ich kenne zwar deine Vergangenheit nicht, aber ich will dich auf etwas aufmerksam machen, das dich über alles demütigen kann; ich meine dein kaltes Herz. Bist du mit diesem eisigen Herzen glücklich? Aber selbst außer diesem allgemeinen fehlerhaften Zustand wirst du noch eine Menge Fehler finden, sobald du nur suchst. Man erinnert sich zwar nicht gern an seine Fehler. Wie verhalten wir uns meistens? Stehen wir nicht gleichsam Wache um unsere eigene Ehre, und wehe dem, der sie angreift! Wo ist der Mensch, der etwas bekennen mag; was gibt es Härteres, als sich sagen zu müssen: ich habe ge-

sündigt und später auf diese Erinnerung wieder zurückkommen zu müssen? Es spinnt sich der alte Mensch in das Gewebe seiner eigenen Rechtfertigungen ein. Unter tausend Demütigungen gibt es kaum eine, welche aufrichtig, wahrhaft, gründlich sei.

Freilich gibt es Solche, die wohl eingestehen, und doch keinen Gewinn aus ihren Geständnissen ziehen. Man begnügt sich mit einer unwirschen, niedergeschlagenen Stimmung. So ists, wenn man sich allein seinen Fehlern gegenüber befindet. Allein soll man aber hierbei nicht sein. In der Gegenwart Jesu breite deine Fehler aus; nur so kann deren Erinnerung heilsam sein. Prüfe deine Fehler nach der Frage: Simon Johanna, hast du mich lieb? Und diese Frage wird deinem alten Menschen den Todesstoß geben; der neue Mensch wird daran aufleben. Demütigt dich Jesus, so wird es dir ganz anders zu Mut, als wenn du dir selbst lange Predigten hältst oder wenn Andere es tun. Seine Demütigungen sind friedsam, wo aber Friede ist, da ist Vergebung, Freude, ewiges Leben.

Mein Sohn, achte nicht gering die Züchtigung des Herrn und verzage nicht, wenn du von ihm gestraft wirst. Denn welchen der Herr lieb hat, den züchtigt er; er stäupt aber einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt. So ihr die Züchtigung erduldet, so erbiertet sich euch Gott als Kindern; denn wo ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtigt.

Seid ihr aber ohne Züchtigung, welcher sie Alle sind teilhaftig geworden, so seid ihr Bastarde und nicht Kinder. (Hebr. 12.) So ward Simon Petrus gezogen; so ist sein Herz zu dem seines Meisters hingelenkt worden. Unterwerfen wir uns derselben Schule, so werden auch wir sagen lernen: Ja, Herr, du weißt, dass ich dich lieb habe.

Gehen wir nun zu dem zweiten Werk Jesu über. Er zeigt dir, dass du Schafe zu weiden hast, und Schafe, welche ihm angehören. Welche Schafe? Öffne die Augen und du wirst sehen, dass dir Seelen anvertraut sind, für welche du ein Segen sein kannst. Die Seelen aber gehören dem Herrn und der Preis, um welchen er sie erkauft, mag dir zeigen, wie hoch er sie hält. Zur Erschaffung der Welt gebrauchte Gott nur sieben Worte; aber um die erschaffenen Seelen selig zu machen, hat er seinen eigenen Sohn gegeben und ihn zum Fluch gemacht. Die am tiefsten gefallene Seele ist noch kostbarer als Himmel und Erde; denn es ist die Sünde nicht das Wesen des Menschen, sondern nur dessen Verderben, und in der beflecktesten Seele erkennt Gott

dennoch die Spuren seines Bildes. Noch kann dieses Schaf errettet werden und du bist vielleicht zum Werkzeug hierzu auserlesen. Der Bettler, der dir entgegen tritt, der Arme in seiner Dachkammer, der Kranke auf seinem Strohlager, der Gefangene, der bis jetzt alle Mahnung von sich wies, der Wilde, der das Blut seines Feindes trinkt, sie Alle mögen noch so tief stehen, ein Jeder hat eine Seele, welche zum Bild Gottes geschaffen ward. Der Vater hat sie geschaffen, der Sohn will sie selig machen, der heilige Geist will sie heiligen. Verstehst du nun den Ruf: Weide meine Lämmer, weide meine Schafe? Du brauchst nicht weit zu gehen, um diejenigen, die gerade dich angehen, anzutreffen. Fange an deinem Haus an. Schätzt du diese Seelen nach dem Wert, den sie vor Gott haben, nicht aber nach dem, was sie deinem eigenen Fleische Angenehmes oder Unangenehmes bieten? Und begegnest du nicht täglich andern Seelen? Hast du nichts für diese Schafe, nichts für diese Lämmer? Denke an deine letzte Stunde; da wirst du nur das besitzen, was du gegeben hast. Geben ist seliger, denn nehmen; von allen Gewissensbissen ist aber keiner bitterer als dieser: Ich hätte können für meine Brüder Etwas sein, bin es aber nicht gewesen; nun aber ist es zu spät! Erspare dir diesen Vorwurf um deiner selbst willen; in der Eigensucht liegt die Hölle, in der Selbsthingebung die ewige Freude. Es gibt aber keinen Menschen, der so arm, so enterbt wäre, dass er sagen könnte: Ich habe kein Lamm, kein Schaf vom Herrn zu weiden. Was heißt denn, ein Schaf weiden? Einen heilsamen Einfluss auf eine Seele haben. Zeige ihr, dass du Friede hast und dass dieser Friede umsonst zu haben ist; was du selbst empfangen, hast du es nicht auch für deine Brüder empfangen? Wenn du aber bekehrt bist, so stärke deine Brüder; so sagt Jesus zum Petrus. Gesetzt aber, du hättest keine Seele um dich, hast du nicht etwa einen Beruf? Zu den Schafen des Herrn gehören nicht nur die Personen, auch die Dinge. Das geringste Werk, in der Liebe Jesu getan, ist ein Gottesdienst. Die armseligste und trockenste Arbeit erhält eine höhere Weihe, wenn du dir sagst: der Meister ist da und er ruft mir. Treu sein im Kleinen, ungesehen von Allen, ohne Lohn von Menschen, auch darin besteht das Weiden. Frage dich jeden Abend: Wozu habe ich heute gelebt? In welchem Geist habe ich gewirkt? Was uns Leiden macht, ist nicht unser Beruf, sondern unser irdisch gesinntes Herz, unser knechtischer Geist, unser vom wahrhaftigen Wesen abgekehrter Wille. Wo aber Jesus ist, da ist sein Lohn mit ihm. Du wirst nicht mehr vergeblich arbeiten, noch deine Kraft unnütz anwenden, wenn, was du tust, du von Herzen, als dem Herrn und nicht den Menschen, tust. Was dei-

ne Rechte im Verborgenen getan hat, das wird der Vater, der ins Verborgene sieht, dir öffentlich vergelten. So wirst du das Wort recht verstanden haben: Weide meine Schafe, weide meine Lämmer, und es wird Jesus nur noch ein letztes Wort an dich richten.

Das dritte Werk des Herrn ist ausgedrückt in folgenden Worten: Strecke deine Hände aus und lass dich führen; wandle, wo du nicht hin wolltest. Als Petrus jung war, gürtete er sich selbst und wandelte, wo er hin wollte; aber später hat er die Hände ausgestreckt und ein Anderer hat ihn geführt, wo er in der Jugend nicht hin wollte.

Es ist die Jugend das Alter der Täuschungen; man hat vor sich eine lange Zukunft, die man mit den glänzendsten Farben bekleidet; man fühlt Kräfte, die man gebrauchen kann, ein Herz, das man verschenken will, einen tatkräftigen Willen, und so geht man siegesmutig, wie ein Held, allen Schwierigkeiten entgegen. Später wird Alles anders. Es entfärbt sich die Welt, die Hoffnungen schwinden, die eigenen Kräfte reichen nicht mehr aus, das Herz und der Wille werden niedergeschlagen, Man hatte eben das Leben nicht verstanden; man hatte sich löcherige Brunnen gegraben, den Quell des Lebens sah man nicht. So war es dem Petrus ergangen; so ists mehr denn Einem unter uns ergangen. Was siehst du in deinen vergangenen Tagen? Da war eine Zeit, wo du, nach deinem eigenen Willen, dem Weltlauf folgst, ohne zu erkennen, was zu deinem Frieden diene. Wie aber steht es heute mit dir? Ist auch in dein Leben derjenige eingetreten, der für den Petrus gekommen? Hat er auch an dich die Frage gerichtet: Simon Johanna, hast du mich lieb? Hast du die Welt satt? bist du dir selbst überdrüssig? Wahrlich! es ist eine feierliche Stunde, wenn endlich die neue Welt über uns aufgeht und unser Wille ergriffen wird: Es sollte für Petrus ein Anderer kommen, sollte seine Arme ausstrecken, ihn gürteten und ihn führen, wo er nicht hin wollte. Dieser Andere war der Scharfrichter, und der Weg, den er wandeln sollte, war der Weg zum Kreuz. Forderst du aber den Weltmenschen auf, seinen abgöttischen Willen dranzugeben, so erscheinst du ihm wie der Scharfrichter; der neue Weg, den du ihm vorhältst, ist ihm wie der Weg zur Hinrichtung, zum Kreuz; sobald aber derselbe Mensch zu lieben anfängt, so erkennt er, dass Jesus und das Kreuz unzertrennlich sind; und nicht mehr wie eine Stimme zum Tode, sondern wie die Stimme des lebendigen Gottes ertönt ihm die Frage: Simon Johanna, hast du mich lieb? In der Wahl zwischen zwei Welten, zwischen zwei Willensrichtungen wird die Seele, wel-

che die Gnade ergriffen, nicht länger zaudern; sie wird zu sich selbst sagen: da ich jung war, gürtete ich mich selbst, und wandelte, wo ich hin wollte; seitdem aber ist ein Anderer gekommen, zu Ihm strecke ich meine Hände aus, Er gürtet mich und führt mich, wo ich nicht hin wollte. Da fällt denn jeder Widerstand; der Wille ist geneigt, das Herz auf immer gewonnen. Die Gnade hat die Natur überwunden; etwas Anderes will man nicht mehr wissen, als Jesum Christum, und zwar Jesum Christum den Gekreuzigten. O ihr, die ihr euch hingeeben habt und nicht mehr euch selbst angehört, seht ihr euch zurück in jene Zeit, da ihr jung wart und nach euerm Willen tatet, ihr, zu denen seitdem jener Andere gekommen ist und die er sich untertänig gemacht hat? Möchtet ihr jene verlorenen Jahre zurückrufen, da ihr nach Schatten jagtet, ihr, die ihr nun sagen könntet: Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, dass ich dich lieb habe!

Am Schluss unseres Textes heißt es: Und nachdem er solches geredet, sagte Jesus zu Petrus: Folge mir nach.

Ihr, die ihr dieses Wort des Meisters vernahmt, wem folget ihr nach? Das Leben ist eine Reise; das hat man oft gesagt, doch wenig beherzigt man's. Mit wem hast du bis zu diesem Augenblick gereist? Welches ist die Haupt-richtung deiner Seele, dein Hauptinteresse? Ist es Jesus, er allein, er immer und überall? Siehst du endlich, dass jeder andere Führer täuscht? Wirst du endlich inne, dass du geliebt wirst und dass dein himmlischer Freund sein Leben für dich gegeben? Im Evangelium findest du Jesum Christum; aber du kannst ihn auch in deinem eigenen Leben finden; du kannst ihn wie mit den Fingern betasten. Ist er dir auf diese Weise bekannt? So ihn kennen, ist das ewige Leben haben. Du kennst ihn aber, wenn er dir die lebendige Erinnerung an deine Fehler gegeben hat; wenn er dir gezeigt hat, dass du Schafe zu weiden hast; wenn er deine Gedanken und Neigungen sich zugewendet hat. Eins ist not: Folge mir nach, so sagt Jesus; betritt diesen schmalen Pfad, wo du das Leben und volle Genüge haben wirst. Der euch berufen, ist treu und seine Wege sind nicht unsere Wege, und seine Gedanken sind nicht unsere Gedanken, aber alle Wege des Herrn sind eitel Güte und Wahrheit für die, so seine Gebote und seinen Bund halten. Wandle mit festem Tritt; du bist nicht allein; Eisen und Erz wird an deinen Schuhen sein, dein Alter wie deine Jugend. (5 Mos. 33.)

Wie arm sind wir und könnten doch so reich sein. Erkenne doch den, der da fragt: Simon Johanna, hast du mich lieb? Seinem Wirken gib dich hin und

du wirst antworten lernen. Schon auf dem Kreuzesweg konnte Petrus sagen: Herr, du weißt alle Dinge; du weißt, dass ich dich lieb habe; aber die wahre Antwort werden wir erst dann geben, wenn wir erkennen werden, wie wir erkannt sind. Heute sehen wir, wie in einen dunkeln Spiegel, und das Herz sagt nicht immer: Herr, du bist die Liebe! Sehen wir aber den Herrn von Angesicht zu Angesicht und liegt entschleiert unser eigenes Leben vor uns; ist das, was heute Verworrenheit ist, in Harmonie aufgelöst; ergeht dann aus dem ewigen Lichte die Frage Jesu an uns: Simon Johanna, hast du mich lieb? dann werden wir Augen haben, die da sehen, und ein Herz, das da spricht. Bis dahin, meine Seele, wandle weiter in der Stille, die Augen fest auf die Krone gerichtet. Es gibt eine unerschöpfliche Fülle, und leicht ist der Kampf, wenn der Sieg gesichert ist und nach dem Schweiß der Gerichtsstunden erwartet dich eine ewige Ruhe.

## V. Die gelösten Bande.

Matthäus, 8, 28-34

**28. Und er kam jenseits des Meeres, in die Gegend der Gergesener. Da liefen ihm entgegen zwei Besessene, die kamen aus den Totengräbern, und waren sehr grimmig, also dass niemand dieselbe Straße wandeln konnte. 29. Und siehe, sie schrien und sprachen: Ach Jesu, du Sohn Gottes, was haben wir mit dir zu schaffen? Bist du hergekommen, uns zu quälen, ehe denn es Zeit ist? 30. Es war aber ferne von ihnen eine große Herde Säue an der Weide. 31. Da baten ihn die Teufel und sprachen: Willst du uns austreiben, so erlaube uns in die Herde Säue zu fahren. 32. Und er sprach: fahrt hin. Da fuhren sie aus, und fuhren in die Herde Säue. Und siehe, die ganze Herde Säue stürzte sich mit einem Sturm ins Meer und ersoffen im Wasser. 33. Und die Hirten flohen und gingen hin in die Stadt und sagten das Alles, und wie es mit den Besessenen ergangen war. 34. Und siehe, da ging die ganze Stadt heraus, Jesu entgegen. Und da sie ihn sahen, baten sie ihn, dass er von ihrer Grenze weichen wollte.**

In dieser Geschichte sind einige schwierige Punkte, über die wir uns vorläufig verständigen müssen. Erstens, wer waren diese Gergesener oder wie sie anderswo heißen, Gadarener? Waren sie Juden oder Heiden? Wir hören, dass diese Leute Schweinsherden hielten, was dem mosaischen Gesetz zuwider war; so sollte man meinen, diese Gergesener wären Heiden. Aber das Ende der Erzählung zeigt uns die ganze Stadt, wie sie Jesu entgegen geht und ihn demütig bittet, von ihren Grenzen zu weichen. Diese Bitte, nach dem Verlust der Herden, verrät bei den Gergesenern ein schlecht Gewissen; wären sie Heiden gewesen, sie hätten den Heiland ohne Scheu davon gejagt; aber das Rücksichtsvolle in ihrem Benehmen und ihr Stillschweigen in Betreff des Schadens, den sie soeben erduldet, ist bedeutungsvoll. Sind diese Leute nicht Schmugglern ähnlich, welchen man ihre verbotene Ware genommen und die sich nicht zu beklagen wagen? Wahrscheinlich waren diese Gergesener ursprünglich Juden gewesen, hatten aber, an der heidnischen Grenze, durch den Umgang mit den Heiden die Ehrfurcht vor dem Gesetz ihrer Väter verloren; Jesus Christus war gekommen, ihnen das Heil anzubieten; aber ihr Herz war an ihre materiellen Interessen gefesselt und ihr

Handel war ihnen lieber als ihre Seelen; sie geben den Sohn Gottes für einige Schweine hin.

Zweitens ist hier die Rede von zwei Besessenen, und die Evangelisten bezeichnen damit solche Leute, in die Teufel gefahren waren, bald einer, bald mehrere, bald sogar eine ganze Legion; wie aber ist eine solche Besessenheit möglich? Man hat die Schwierigkeit zu umgehen gesucht dadurch, dass man aus diesen Besessenen gewöhnliche Kranke gemacht hat; aber gewöhnlicher Wahnsinn oder Fallsucht entsprechen nicht dem Zustand, welchen uns die Evangelisten an den Besessenen beschreiben. Es handelt sich offenbar von Teufeln, welche den Leib der Unglückseligen in Besitz genommen hatten, welche diesem Leib seine Freiheit raubten, ihn bald ins Wasser, bald ins Feuer warfen und ihn jämmerlich quälten. Die heiligen Schriftsteller machen eine Unterscheidung zwischen den Teufeln, welche in dem Besessenen sprachen, und dem Besessenen selbst; auch in unserer Geschichte tritt diese Unterscheidung uns entgegen. Erst rufen die Besessenen: Ach Jesu, du Sohn Gottes, was haben wir mit dir zu schaffen? Bist du hergekommen uns zu quälen, ehe denn es Zeit ist? Hierauf, ein wenig später, sprechen die Teufel selbst und bitten den Heiland: Willst du uns austreiben, so erlaube uns in die Herde Säue zu fahren! Ist aber eine solche Anwesenheit der Teufel in menschlichen Leibern möglich? Es gibt eine Stelle, welche diese Frage entscheidet. Heißt es nicht von Judas, nach dem Bissen fuhr der Satan in ihn? (Joh. 13.) Es muss der Mensch einen Herrn haben; ist es nicht Gott, so ist es der Teufel; hat aber einmal der Teufel Besitz genommen von der inneren Festung, so beherrscht er auch den Leib; denn die Seele leitet den Körper. Wisst ihr nicht, welchem ihr euch begeben zu Knechten in Gehorsam, des Knechte seid ihr, dem ihr gehorsam seid; es sei der Sünde zum Tod, oder dem Gehorsam zur Gerechtigkeit. (Röm. 6.) Es steht beim Menschen, sich Gott zu geben oder sich der Sünde hinzugeben; aber wer Sünde tut, der ist vom Teufel; denn der Teufel sündigt von Anfang. (1 Joh. 3.) Widersteht dem Teufel, so flieht er von euch (Jak. 4.), wo nicht, so wächst das Werk des Teufels mehr und mehr, bis dass Leib und Seele zur Hölle fahren.

Zuletzt kann man fragen: Warum wollen die Teufel in die Säue fahren und wie kann Jesus Christus den Untergang dieser Tiere zugeben, Er, der doch auch des Viehs sich erbarmt? Man hat geantwortet, weil der Teufel das fleischlichste Wesen ist und darum die Sau die würdigste Wohnung für ihn

abgibt; aber es gibt noch einen andern Grund. Die Teufel wollten die Säue ersäufen, weil vorausszusehen war, dass die über ihren Verlust empörten Gergesener den Heiland aus ihrer Gegend weisen würden und er somit nicht weiter Wunder daselbst wirken konnte. Eine teuflische Absicht! Immer arbeitet der Satan dahin, Leiber zu zerstören und Seelen vom Herrn entfernt zu halten. Das Schicksal der Säue ließe sich auch mit dem Fall einer Viehseuche vergleichen, auch könnte man fragen, warum Tausende von Menschen durch Krieg, Pest, Cholera dahingerafft werden? Gott ist der Herr der Lebendigen und der Toten, der alleinige Gesetzgeber, der selig machen und verdammen kann. Hier fallen nicht Menschen zum Opfer, nur Säue, und ist die Heilung zweier Seelen mit dem Verlust einiger Tiere zu teuer bezahlt? Sogleich nach dem Untergang der Säue fühlen sich die zwei Besessenen geheilt; sie haben Friede gefunden und wir sehen sie glücklich zu den Füßen Jesu sitzen.

Auch für die Gergesener hatte der Verlust der Säue seine Bedeutung. Indem der Heiland ihren Schmuggel niederschlägt, will er die Leute dieses Landes auch zur Einkehr in sich leiten und ihnen zu verstehen geben, dass unrecht Gut nicht gedeiht.

Überblicken wir nun nach diesen Vorbemerkungen das Ganze dieser Geschichte. Wir sehen daraus, wie der Teufel eine arme Seele, ja eine ganze Gegend binden kann; wir sehen aber auch, wie der Sohn Gottes dazu gekommen ist, die Werke des Teufels zu zerstören. (1 Joh. 3.) Satan kann nicht einmal ein Schwein antasten, ohne vorher die Erlaubnis dazu vom Herrn zu erhalten. Diese Tatsache eröffnet zwei verschiedene Gesichtspunkte. Sie bietet eine dunkle und eine helle Seite dar. Einerseits Ketten für eine Seele, oder für ein ganzes Land geschmiedet; andererseits die Auflösung dieser Ketten; denn so euch der Sohn frei macht, seid ihr recht frei. (Joh. 8.)

Der schmerzlichste Anblick ist der einer gebundenen Seele. Gebunden ist die Seele, die sich nicht mehr selbst angehört, nicht mehr tun kann, was sie will, sondern durchaus an das Böse gefesselt ist; ist aber die Seele gebunden, so ist es auch der Leib, der ja nur ihr Werkzeug ist. Daher die Glieder, die sich begeben haben zum Dienst der Unreinigkeit, von einer Ungerechtigkeit zur andern; der Schlund, der ein offenes Grab, die Zungen, die trügllich handeln, das Otterngift unter den Lippen, der Mund voll Fluchens und Bitterkeit, die Füße, eilend Blut zu vergießen, die Wege, darin eitel Unfall und Herzeleid. (Römer 6 u. 3.) Die tägliche Erfahrung unterstützt hier das

Evangelium. Gib einer bösen Gewohnheit Raum und bald gehorchst du nicht mehr dir selbst, du bist schon einigermaßen besessen. Der Teufel fasst dich an einem Haar, und lässt du ihn gewähren, so besitzt er bald den ganzen Leib und du entrinnst seinen Netzen nicht wieder. Hüte dich vor dem Strick des Jägers, und vor der schädlichen Pestilenz, vor den Pfeilen, die des Tages fliegen, vor der Pestilenz, die im Finstern schleicht, vor der Seuche, die im Mittag verderbt. (Psalm 91.) Widersteh gleich anfangs und du wirst in nichts zum Sklaven werden. Aber eben dies geschieht nicht; man wacht nicht genug; man lässt sich gehen; die Sünde hat immer ihren Anfang in Kleinigkeiten, die bald zu dicken Ketten erwachsen; und weil du das Ei nicht zertreten, so hast du den Basilisken. Betrachte den Trunkenbold, den Spieler, den Lüstling, den Trägen; sie haben ihren Leib nicht mehr eigen; wie hatten sie angefangen? Mit kleinen Sünden; nun aber sind ihnen die Folgen über den Kopf gewachsen. Die Sünde ist wie ein Sauerteig. Das begonnene Böse wirkt für sich fort; wird Geist, Seele und Leib nicht ganz geheiligt, so werden sie ganz verkehrt; ein Mittelding gibt es nicht. Es kann der Kampf zwischen dem Guten und dem Bösen lange unentschieden bleiben, zuletzt aber wird das Eine oder das Andere die Oberhand gewinnen und zwar das Böse leichter als das Gute. Hast du nie einen Menschen gekannt, dessen Bande immer stärker wurden und der sich dergestalt verstockte, dass er unfähig ward, seine Ketten zu zerbrechen? Glaub' aber nicht, dass der Teufel bloß die Wirtshäuser, die Spielhäuser, die schlechten Hauswesen besuche; er hat auch Zutritt zu den vornehmen Zirkeln, zu den Kirchen, den Gebetskammerlein; warum kleidet er sich manchmal in ein Lichtgewand? Um die seinen, die redlichen Leute desto sicherer zu fangen. Wie die Luft, so dringt das Böse überall durch; nicht der oder jener Ort, sondern das Wachen und Beten bietet dir Sicherheit. Führt euern Wandel, so lange ihr hier wallt, mit Furcht; wer da steht, der sehe zu, dass er nicht falle; denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herrn der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel; um des willen so ergreift den Harnisch Gottes. (Ephes. 6.) Wie aber der Teufel eine Seele zu binden vermag, so kann er eine Familie, eine Stadt, ein Land binden. Gibt es nicht Familien, wo das Evangelium vorgeschobene Riegel findet? Und warum? Weil diese Familien gebunden sind, diese durch die Interessen, jene durch die Selbstgerechtigkeit, die dritte durch allerlei Leidenschaften; was der Teufel in kleinem Maßstab ausführt, das gelingt ihm auch im

Großen, wie wir's an den Gadarenern sehen. Huldigt hier nicht ein ganzes Land dem Mammon? Nicht eine Seele rührt sich für den Herrn, sie ziehen ihre Schweine der Fülle der Gottheit vor, die in Christo leibhaftig wohnt. Sind denn diese Beispiele so selten in unsern Tagen? Seht Spanien, Italien, und manch' protestantisches Land an: sind dies nicht Behausungen Satans? Sind da nicht Wächter auf den Mauern, die sich nicht Ruhe gönnen, weder des Tags noch Nachts, und zwar um die Wahrheit fern zu halten; wir wollen nicht, rufen sie, dass dieser über uns herrsche! Satan hat seine Festungen so gut wie Gott, und nur eine übernatürliche Kraft kann diese Finsternisse in Licht verwandeln. Hat denn Gott einen solchen Zustand gewollt? Ah! hüten wir uns davor, auf Gott zu schieben, was vom Menschen stammt. Erforscht du diese Finsternis, diese langen Verstockungen, so siehst du, dass der Mensch dazu die Hände gereicht hat. Er hat sich lassen versuchen und reizen von seiner eigenen Lust (Jak. 1), er hat die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufgehalten, er hat die Finsternis mehr geliebt denn das Licht. So aber verstockt man sich und nach seinem verstockten und unbußfertigen Herzen häuft man sich selbst den Zorn auf den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes. (Röm. 2.)

Doch lasst uns an Niemand verzweifeln; unser Text enthält auch eine erfreuliche Seite. Wer hätte geglaubt, dass diese zwei Besessenen, die unter allen Gergesenern am meisten gebunden waren, je von ihren Ketten könnten befreit und des Herrn Jünger werden? Aus zwei Menschen, welche die Gegend unsicher machten und die so rasend waren, dass keine Macht sie bändigen konnte, macht Jesus zwei Lämmer, zum Lob der Herrlichkeit der Gnade. Wenn ein starker Gewappneter seinen Palast bewahrt, so bleibt das Seine in Frieden; wenn aber ein Stärkerer über ihn kommt und überwindet ihn, so nimmt er ihm seinen Harnisch, darauf er sich verließ und teilt den Raub aus. (Luk. 11.) Wir haben den Starken gesehen, betrachten wir nun auch den Stärkeren: es ist der Sohn Gottes, der gekommen ist, die Werke des Teufels zu zerstören. (1 Joh. 3.) Jesus Christus hat selbst gesagt, dass er gesandt sei zu verkündigen den Gefangenen, dass sie los sein sollen, und den Zerschlagenen, dass sie frei und ledig sein sollen. (Luk. 4.) Ist Jesus Christus in uns, so ist, der in uns ist, stärker, als der in der Welt ist. (1 Joh. 4.) Wie aber befreit der Herr eine Seele?

Zuerst waren die Besessenen eins mit den Teufeln. Da Jesus Christus sich ihnen naht, rufen sie: o Jesus, du Sohn Gottes, was haben wir mit dir zu

tun? Bist du hergekommen, uns zu quälen, ehe denn es Zeit ist? So rufen die Besessenen, nicht die Teufel. So waren die zwei Unglückseligen eines Geistes geworden mit den Teufeln. Wenn aber Jesus Christus einem Gebundenen sich naht, so bringt er mit sich ein Schwert. Ich meine jenes Schwert, das durchdringt Seele und Geist, auch Mark und Bein (Ebr. 4), und dann tritt eine Scheidung ein. Eine so erfasste Seele fühlt und spricht dann: Es ist etwas in mir, das nicht ich bin, das vom Teufel ist. Wo früher Übereinstimmung war mit dem Bösen, zeigt sich eine Trennung, und ein Widerspruch ersetzt die Satansruhe.

Man entdeckt im Fleisch Lüste, die gegen den Geist streiten, ein Gesetz in den Gliedern und ein Gesetz im inwendigen Menschen (Röm. 7), eine Kraft, die herrisch zum Bösen treibt, und daneben die Sehnsucht nach einer Befreiung. Die Seele erkennt sich selbst; sie erwacht aus ihrem langen Schlaf. Aber diese arme Seele kann nur an ihren Ketten rütteln, zerbrechen kann sie sie nicht. Wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute finde ich nicht. (Röm. 7.) Nur der Sohn Gottes kann frei machen, so dass man recht frei sei (Joh. 8). Was aber noch von Jesu Christo fern hält, das ist die Furcht. Die zwei Besessenen zittern vor Jesu Christo, denn sie schreien: Bist du hergekommen, uns zu quälen, noch ehe es Zeit ist? Wenn der Teufel sieht, dass eine Seele erwacht, und wenn er fürchtet, sie zu verlieren, so erfüllt er sie mit Schrecken, wie er sie vorher mit falscher Sicherheit erfüllt hatte. Wo aber Furcht ist, kann Liebe nicht sein, denn Liebe bringt Zutrauen. Jesus Christus aber führt das begonnene Werk weiter, wo er die Teufel ausgetrieben, da treibt er auch den Geist der Furcht aus. Ein neuer Einfluss bricht sich Bahn, welcher nicht vom Gesetz, sondern von der Gnade ausgeht. Nach der Morgendämmerung erscheint die Morgenröte, welche von Christo, dem Licht der Welt, ausströmt. Diese Morgenröte ist das Vorgefühl eines Friedens, der über alle Vernunft geht. Der verlorene Sohn war noch ferne, als schon der Vater seine Arme für ihn offen hielt. Bande der Liebe ziehen sanft die Seele an, welche sich endlich erkannt und welche die Gnade gerührt hat. Das ist das Wunder, das Jesus an den zwei Besessenen tut. Es macht sich in ihren Herzen ein Bruch, ein Zwiespalt mit den Teufeln; aus einem Zustand des Schreckens, welchen das erwachte Gewissen erzeugt, gehen sie über in einen Zustand des Vertrauens, welcher ausgeht vom Geiste, der da lebendig macht in Christo Jesu, und der frei macht von dem Gesetz der Sünde und des Todes. (Röm. 8.) Ist das geheimnisvolle Band, der Glaube, gebildet, so kehrt der Friede ein. Die zwei Besessenen werden nun

Gefäße der Liebe Gottes, wie sie vorher Gefäße seines Zornes waren. Sie sind frei gemacht von der Macht der Finsternis und versetzt in das Reich des Sohnes Gottes. (Kol. 1.) Sie sehen, beim Anblick des Untergangs der Herden, dass das Wort Satans nicht mehr in ihnen, sondern außer ihnen ist, und dieser Anblick macht sie erbeben. Sie werden nun eins mit Jesu, wie sie eins waren mit den finstern Hausgenossen, und sie sind getröstet. Sie begeben nun ihre Glieder zum Dienst der Gerechtigkeit, dass sie heilig werden; sie sind nun von der Sünde frei, Gottes Knechte geworden, und haben ihre Frucht, dass sie heilig werden. (Röm. 6.)

Dasselbe findet nicht bei den übrigen Gergesenern statt. Anstatt den Heiland aufzunehmen, schicken sie ihn weg, nicht mit Gewalt, sondern sie bitten ihn, dass er von ihrer Grenze weichen sollte. Sie behalten lieber ihre Ketten, als dass sie Gefangene Christi würden. So steht es mit dem weltlichen Herzen, welches vor dem Evangelium zurückscheut, wenn das Evangelium Opfer auferlegt. Diesen Abscheu verbirgt man zwar - man will Jesum Christum mit Höflichkeit fortbringen, ohne augenscheinlich mit ihm zu brechen. Da wird der Weltsinn Klugheit genannt, und der christliche Sinn finstre Strenge. Jesus Christus mag wiederkommen, wenn die materiellen Interessen weniger drängen, oder vielleicht gibt er selbst bis dahin in Manchem nach. Welche Ausflüchte, wenn es gilt, sich zu verleugnen, um Jesu Christo zu folgen! Wie die Gadarener, so sind die Halbchristen. Sie wagen nicht, den Heiland offen zu verleugnen, aber ihre Säue soll er ihnen auch nicht ersäufen. Man sträubt sich, so lang man kann; aber es gibt einen Augenblick, wo man sich aussprechen muss. Jesus Christus ist gesetzt zum Fall und zum Auferstehen; bist du nicht für ihn, so bist du wider ihn; sei kalt oder warm, sonst wird er dich ausspeien aus seinem Mund. (Offenb. 3.)

Zwischen den zwei geheilten Besessenen und den Gergesenern lässt unsere Geschichte noch eine dritte Klasse von Menschen sehen; nämlich diejenigen Leute, welche die Herden hüteten. Diese Hirten sind Zeugen des Wunders, das an den zwei Besessenen vorgeht; sie bewundern die Macht Jesu Christi, und eilen in die Stadt, um zu erzählen, was vorgegangen ist. Allein es ist nicht gesagt, dass sich diese Hirten bekehrt haben. Solche Leute gibt es noch heute, die das Christentum bewundern, aber davon für sich selbst keinen Gebrauch machen. Sie sehen die Macht des Evangeliums in den heidnischen und christlichen Ländern; sie werfen sich zu Anpreisern des Heilands und der Heilslehre auf; allein es sind doch nur feine Schwätzer, ih-

re Gottseligkeit ist nichtig. Das Christentum besteht nicht in einem Wortgepränge, es ist ein Ereignis des Herzens, eine Teufelsaustreibung. Man bewundert aber lieber, als man entsagt; man ist lieber Zeuge einer Belehrung, als ein sich Bekehrender. Man ist eben gebunden, will aber die Fesseln nicht eingestehen. Wo die Wahrheit Christi nicht eine Befreiung bewirkt, da ist sie auch nicht. Nur wer aus der Wahrheit ist, hört ihre Stimme. Nur Seelen, die in innerer Zerknirschung nach einer Umwandlung seufzen, können ihre Ketten fallen sehen.

Wem gilt nun diese Geschichte? Dir, der du noch gebunden bist. Willst du in dieser Gebundenheit verharren, wenn du einen Befreier, und zwar aus Gnaden, haben kannst? Ist der Gebundene glücklich? Der Halbfreie ist aber auch noch gebunden. Nicht darauf kommt es an, was uns bindet, ob es eine Kette oder ein Haar ist, denn das eine wie das andere knüpft uns an Satan. Nichts, das deinen Frieden raubt, ist gering zu achten, und welch ein Geringes kann uns den Frieden rauben. Gestehe nur sogleich die Wahrheit und bekenne, dass auch in dir eingewurzelte Übel sind, welche aus deinen halben Entschlüssen kommen. Lege dich, gebunden wie du bist, in die Arme Jesu; hat er doch deine Bande getragen und weiß er, was du leidest. Öffne dein Herz dem Zu-. trauen, und die Kraft von oben wird in deiner Schwachheit sich mächtig erweisen. Schau die zwei Besessenen an: hättest du für sie irgendwelche Hoffnung gehabt? Wohlan, der Sohn Gottes ist noch heute derselbe. Du bist der Gefangene, dem er predigt, dass er frei sein soll, dessen Gefängnis er öffnen will. Glaube vorerst, was Christus für dich getan, und du wirst erfahren, was er in dir tun kann; das ist die Ordnung, die du verfolgen sollst. Anstatt zuerst dich abzumühen, um dich, nach deinen Begriffen, seiner Erlösung würdig zu machen, stelle dich sogleich unter das Kreuz; da wirst du merken, dass bereits getan ist, was du erst noch tun möchtest und dass in Wahrheit Alles vollbracht ist. Die Fürstentümer und die Gewaltigen sind ausgezogen und Schau getragen öffentlich; aus deinen Sünden und Ketten hat Christus einen Triumph gemacht und hat sie an das Kreuz geheftet. (Kol. 2.) Wo ist ein Feind, den Jesus Christus nicht besiegt hätte? ein unsauberer Geist, der nicht zu seinen Füßen läge? deine Seele ist entronnen, wie ein Vogel dem Strick des Voglers; der Strick ist zerrissen und wir sind los. (Psalm 124.) Was aber Christus für dich getan, wird er auch in dir tun; der Glaube, der gerecht macht, macht auch heilig. Die Freude des Heils wird deine Kraft sein; so besteht nun in der Freiheit, damit uns Christus befreiet hat und lasst euch nicht wiederum in das knechtische Joch

fangen. (Gal. 5.) Je fester du glaubst, dass deine Ketten bereits zerbrochen sind, desto leichter werden sie fallen. Der Geist der Furcht wird weichen vor der Freude des Kindes, und wo Freude ist, da ist Leben, Freiheit, Erlösung. Du wirst alle Schwierigkeiten überwinden, denn deine Sache ist die Sache Christi, und wer dich angreift, der berührt seinen Augapfel. Ist dies in zu kühnen Bildern zu viel versprochen? O nein, denn so lautet Gottes Wort, das da bleibt in Ewigkeit; und gegen die Wahrheit vermag keine Macht etwas. Bleibe in dieser Rede, und du bist ein rechter Jünger, und wirst die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird dich frei machen. (Joh. 8.)

## **VI. Wie Gott erzieht im häuslichen Kreis.**

Johannes, 2, 1-11.

- 1. Und am dritten Tage war eine Hochzeit zu Cana in Galiläa; und die Mutter Jesu war da.**
- 2. Jesus aber und seine Jünger wurden auch auf die Hochzeit geladen.**
- 3. Und da es am Wein gebrach, spricht die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben nicht Wein.**
- 4. Jesus spricht zu ihr: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht gekommen.**
- 5. Seine Mutter spricht zu den Dienern: Was er euch sagt, das tut.**
- 6. Es waren aber allda sechs steinerne Wasserkrüge gesetzt, nach der Weise der jüdischen Reinigung; und gingen je in einen zwei oder drei Maß.**
- 7. Jesus spricht zu ihnen: Füllt die Wasserkrüge mit Wasser. Und sie füllten sie bis oben an.**
- 8. Und er spricht zu ihnen: Schöpft nun, und bringt es dem Speisemeister. Und sie brachten es.**
- 9. Als aber der Speisemeister kostete den Wein, der Wasser gewesen war, und wusste nicht, von wannen er kam, (die Diener aber wussten es, die das Wasser geschöpft hatten,) ruft der Speisemeister den Bräutigam,**
- 10. Und spricht zu ihm: Jedermann gibt zum ersten guten Wein, and wenn sie trunken geworden sind, alsdann den geringeren; du hast den guten Wein bisher behalten.**
- 11. Das ist das erste Zeichen, das Jesus tat, geschehen zu Cana in Galiläa, und offenbarte seine Herrlichkeit. Und seine Jünger glaubten an ihn.**

Süß ist es zwar, mit Menschen traulich zusammen zu stehen, weit süßer aber ist es, mit dem Herrn traulich zu stehen. Damit muss der Anfang ge-

macht werden. Willst du deinem häuslichen Glück die rechte Festigkeit geben? Suche zuerst fest mit dem Herrn zu stehen; einen andern Grund gibt es nicht, und ohne Jesum Christum kannst du nichts tun (Joh. 15.); auch nicht in rechter Liebe verkehren; alle Dinge bestehen nur in ihm. Freilich ist für Viele Jesus Christus nur ein Prediger oder ein Wundertäter, der aber außerdem nicht mehr an seinem Ort ist. Sie wissen nicht, dass die Gottseligkeit zu jeglichem Dinge nütze ist und die Verheißungen hat des gegenwärtigen und zukünftigen Lebens (1 Tim. 4). Willst du wissen, ob du den wahren Jesus Christus hast? Frage dich nur, ob er über deine Hauptneigung herrscht; denn er muss, wie er zu Zachäus sagte, in deinem Hause einkehren. Du isst oder du trinkst, in den Kleinigkeiten wie in den Hauptsachen muss deine Gesinnung eine christliche sein, was nicht der Fall ist, wenn Jesus Christus nicht in deinen Augen Allem voransteht, und zwar nicht auf pharisäische Weise, sondern mit Behagen und Freudigkeit. Dazu will der Herr behilflich sein. Die Hochzeit zu Cana, die wir nun betrachten wollen, zeigt uns die Erziehung, welche Jesus Christus im Familienkreis vornimmt. Alle, die zusammen unter demselben Dache wohnen, sind unter der Hand des Herrn; er versetzt ein Jedes in Lagen, wo das offenbar wird, was im Finstern verborgen, und wo man sich bekehren muss, nicht nur halb, sondern ganz und wahrhaftig. Besehen wir uns die Freunde zu Cana und merken wir, wie er seine Herrlichkeit offenbart im Innern der Familie, auf dass seine Jünger an ihn glauben.

Ist nicht der Tisch, um welchen die Freunde zu Cana versammelt sind, gleichsam ein Bild des Bandes, welches diejenigen einigen soll, welche zusammen leben oder welche sich unter demselben Dach zu sehen pflegen? Dieser gemeinsame Tisch, und auf dem Tisch dasselbe Brot, derselbe Wein, deuten sie uns nicht an, dass wir Glieder eines Leibes sind und Teil haben an derselben Hoffnung? Predigen sie uns nicht von der Einheit des Geistes und vom Band des Friedens? Ob reich oder arm, das ist gleichviel, es ist aber ein großer Gewinn, wer gottselig ist und lässt ihm genügen. (1 Tim. 6.) Es ist besser ein wenig mit der Furcht des Herrn, denn großer Schatz, darin Unruhe ist. (Spr. 15.) Aber ein völliger häuslicher Einklang ist selten; das muss der Herr auf vielfache Weise zubereiten. Belehren wir uns also durch das, was er in dem vorliegenden Falle getan hat.

Wir haben vor uns eine Hochzeit, eines derjenigen Feste, wo nach weltlicher Sitte der Wein fließt und die Freude mit ihrem Glanz alle Sorgen ver-

schlingt. Zwar ist der Herr wohl nicht in einem weltlichen Zirkel, die Hochzeitleute sind fromm; aber es gibt in der Frömmigkeit verschiedene Stufen. Gewiss sind zwei Eheleute, ehe sie zusammen durch Wasser und Feuer gegangen, nicht schon sehr befestigt in der Kenntniss des Herrn. Es gibt fromme Kreise, wo man das Evangelium lieb hat, wo aber eine wirkliche Bekehrung nie stattgefunden hat. Man ist wohl erzogen, wohl unterrichtet worden; man hat gute, gottesfürchtige Grundsätze und allerlei liebliche Eigenschaften. Verheiratet man sich zusammen, so wird dies Alles gemeinsam, und mit diesem doppelten Guten meint man, man habe auch eine doppelte Bürgschaft des Glückes. Man rechnet auf sich selbst, nicht auf den Herrn allein. Was geschieht? Es gebricht an Wein. Es stellen sich allerlei Verlegenheiten ein, die einen materiell, die andern geistig, wo die eigenen Kräfte nicht mehr ausreichen.

So z. B. gebricht es bald an den natürlichen Gefühlen. Gründet man den Hausstand, so will man sich glücklich machen; man ist von edlem Eifer be-seelt; man weiß aber nicht, was Alles unter dieser schönen Decke schlummert. Diese Hingebung, welche zwei Wesen verbindet, ist nur ein Egoismus. Dieses neue Verhältnis ist noch nicht geheiligt. Ein Jedes sucht seine eigene Befriedigung, und dies heißt es Liebe. Es will aus der Verbindung sein besonderes Glück schöpfen; aber die rechte Liebe besteht nicht in der Selbstbefriedigung, sondern in der Selbstverleugnung. Jede andere Liebe geht schrecklichen Enttäuschungen entgegen. Bald wird der Freudenbecher leer, der Hochzeitwein aus sein. Die Wirklichkeit wird die schönen Vorspiegelungen ersetzen; nach der poetischen Seite tritt die wahre ein. Die Glut der Gefühle bleibt nicht dieselbe; die Verkehrtheiten kommen zum Vorschein; noch einige ungünstige Einflüsse von außen, und es enthüllen sich die Charaktere. Stößt ein Eigenwille auf den andern, treten die Empfindlichkeiten ein, erwacht die böse Laune oder die Leidenschaftlichkeit, so versiegt der Hochzeitwein, und was von den natürlichen Gefühlen wahr ist, das ist auch wahr von der natürlichen Frömmigkeit.

Es gibt nämlich eine bürgerliche Frömmigkeit, welche oft nur eine herkömmliche Gewohnheit ist. Man hat sie als ein Erbstück überkommen und will sie beibehalten mit dem übrigen Haushalt; aber diese Familienreliquie bringt im Grund wenig ein. Die wahre Frömmigkeit ist eine Gotteskraft; man ist erst recht fromm, wenn man sich selbst überwinden kann. Es wird sich bald zeigen, in wie weit du diese Frömmigkeit besitzt. In jeder Ehe gibt

es Stunden, wo man anziehen muss herzliches Erbarmen, Güte, Demut, Sanftmut, Geduld; man glaubte dies Alles zu besitzen; aber wo alle diese Tugenden nötig wären, was findet man vor? Zorn, Grimm, Bosheit, Lästerung, schandbare Worte (Kol. 3); das wird vielleicht unter einem christlichen Mantel verdeckt, aber es arbeitet nichtsdestoweniger in dir, und es gebirgt am Hochzeitwein.

Maria, die Mutter Jesu, sieht die Verlegenheit des jungen Paares, und beeilt, den Gatten beizustehen, sagt sie zu ihrem Sohn: Sie haben keinen Wein mehr. Allein Jesus antwortet seiner Mutter: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Hier mischt sich Maria in das Amt ihres Sohnes; sie möchte ihn zu einer Wundertat antreiben; aber Jesus gibt seine Ehre keinem Andern, er ist selbst Rat. Eine solche Antwort gibt der Herr einer jeden zu eifrigen Seele. Er will das Familienglied in der Geduld erziehen, wenn er zu ihm sagt: Was habe ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht gekommen. In jeder Familie hat der Herr das Eine oder das Andere auf diese Weise zu behandeln. Die Ungeduld ist bald zur Hand, und sie geht gewöhnlich aus einem herrschsüchtigen Geist hervor. In der Frau wie im Mann ist die Anlage zum Tyrannen. Man kleidet diese Gesinnung gern in den Schein des Ratgebens, des selbstgefälligen Ermahnens, der Weisheit. Eine solche Richtung muss gedemütigt, muss zum Harren gebracht werden. Als die Brüder Jesu zu ihm sagten: Mache dich auf und gehe von dannen, und gehe in Judäa, auf dass auch deine Jünger sehen die Werke, die du tust: so gab er ihnen dieselbe Antwort wie hier der Maria: Meine Zeit ist noch nicht gekommen; eure Zeit aber ist allewege. (Joh. 7.)

Solche Lektionen sind vorzüglich; die Arbeit Gottes an der Seele will uns zur Einsicht führen, dass die Weisheit bei den Demütigen wohnt, dass der Geduldige besser ist als der Stolze, und der sich selbst beherrscht besser als der Städte einnimmt. Die Geduld aber, sagt Jakobus, soll fest bleiben bis ans Ende; ja, bis ans Ende fest bleiben, das ist die Hauptsache. Es gelingt manchmal, tausend Regungen der Ungeduld zu ersticken, plötzlich aber brechen sie los wie ein Gewitter. Da muss man von vorne wieder anfangen; denn ein Mann, der seinen Geist nicht halten kann, ist wie eine offene Stadt ohne Mauer. (Spr. 25.) Das versteht Maria wohl; sie sagt zu den Dienern: Tut Alles, was er euch sagt.

Schön ist's, sich unter den Willen des Herrn zu beugen. Haben wir nicht unsere Seele gestillt und entwöhnt, wie einer von seiner Mutter entwöhnt

wird, so schaffen wir uns selbst eine Quälerei nach der andern. Die aber von Gott gelehrt sind, sind glücklich; die schönste Zierde ist der verborgene Mensch des Herzens unverrückt, mit sanftem und stillem Geist, das ist köstlich vor Gott. (1 Petr. 3.) Sanftmut überwindet Alles, wenn sie aus einem demütig unterworfenen Herzen kommt, das zu warten weiß, ohne dem Herrn etwas vorzuschreiben. Dann ist die Stunde Jesu da, die Stunde, wo er seine Wunder tut.

Neben dem Hochzeittisch standen sechs große steinerne Krüge, die zu der Reinigung dienen sollten; und Jesus sprach zu den Dienern: Füllt diese Krüge mit Wasser; und sie füllten sie bis oben an.

Sagen uns diese sechs leeren Krüge nichts, welche beim Hochzeittische stehen? Mögen wir nicht durch sie aufmerksam gemacht werden darauf, dass neben unsern Hochzeitfreuden und unsern innigsten Verhältnissen immer noch eine Leere übrig bleibt, die Jesus allein ausfüllen kann? Die Erde ist immer noch die Erde; niemand lebt davon, dass er viele Güter hat. (Lukas 12.) Dasselbe lässt sich von den Neigungen des Herzens sagen. Auch die Diener, wie wir sehen, haben vom Herrn zu tun. Sie füllen die Gefäße und werden, ohne es zu ahnen, die Werkzeuge eines Wunders.

Ein armer Diener, eine geringe Magd, mit welchen niemand sich weiter befasst, können für ein ganzes Haus ein Sauerteig zum Segen werden. Man denke nur an den Knecht Abrahams oder an das Mägdlein der Frau Naemans. Die Letzten werden die Ersten sein und die Ersten werden die Letzten sein. Die Hauptsache für einen Diener ist die Treue im Kleinen; er sage zu sich selbst: Was ich auch tun mag, das tue ich von Herzen, als dem Herrn und nicht den Menschen. Auf diese Weise seid ihr gehorsam, nicht mit Dienst vor Augen, als den Menschen. zu gefallen, sondern mit Einfältigkeit des Herzens und mit Gottesfurcht. (Kol. 3.)

Der Herr lässt nur Wasser eingießen, aber dieses Wasser, wenn es wieder weitergegeben wird, ist zu Wein geworden.

Dieses Wunder wiederholt sich immer. Jesus Christus kann etwas Geringeres in etwas Höheres verwandeln, wenn wir von kindlichem Gehorsam be-seelt sind. Ein Gut, das wir nicht anschlagen, eine Stellung, die uns gar gering, ganz undankbar erscheint, werden etwas ganz Anderes, sobald wir sie als vom Herrn kommend ansehen und für ihn benützen. Schöpfet nun, spricht Jesus zu den Dienern, welche seinem Befehl gehorsam waren.

Kommt und seht, wie freundlich der Herr ist, ihr, die ihr gefangen genommen habt alle Vernunft unter den Gehorsam Christi. (2 Kor. 10.) Denn alle Kreatur Gottes ist gut und nichts verwerflich, das mit Danksagung empfangen wird. (1 Tim. 4.) Sei treu und es sollen Tannen für Hecken wachsen, und Myrten für Dornen, und dem Herrn soll ein Name und ewiges Zeichen sein, das nicht ausgerottet werde. (Jes. 55.)

In diesem Wunder des zu Wein gewordenen Wassers liegt eine Lehre für viele Christen. Es gibt eine Menge Menschen, die sich in ihrem Beruf nicht gefallen; sie wissen ihn nicht recht anzufassen; sie arbeiten im Mietlingsgeist, der ihnen Alles verdirbt. Diese Menschen, anstatt auf sich selbst die Augen zu wenden, sehen nur ihre Lage. Ihrer Meinung nach wären sie andere Leute, wenn sie ein anderes Schicksal, eine höhere Laufbahn, eine erbaulichere Umgebung hätten. Sie sollten es umkehren. Du wirst alle diese Dinge verändern, sobald du ein anderer Mensch bist. Greife dir nur einmal ins Herz und du wirst sehen, dass du nicht einen andern Beruf, wohl aber einen andern Geist haben solltest. Das Wasser wird zu Wein, sobald du Herz und Hand dem Herrn gegeben hast. Wie er von der Verdammnis erlöst, so auch erlöst er von jedem Missbehagen. Leiste für ihn, was du bisher für dich unternommen hattest; es nimmt Alles eine andere Gestalt an, wenn man gelernt hat es als eine Gunst, anstatt einer Last, anzusehen. Gott ist die Liebe, er mag tun und dir zuschicken, was er will; sei erfüllt von der Erkenntnis des Willens Gottes, und wandle seiner würdig, um ihm in allen Dingen wohlzugefallen, so wirst du erfahren an dir seine herrliche Kraft, um alles mit Geduld, Sanftmut und Freudigkeit ertragen zu können. So bleibe denn ein Jeder in dem Beruf, in welchem er berufen worden ist; siehe dich als einen Haushalter des Herrn an, denn ihr seid nicht euer, ihr seid teuer erkaufte worden; was aber der Herr von seinen Haushaltern begehrt, ist, dass sie treu erfunden werden.

Bei der Hochzeit von Cana stellt sich uns noch eine andere Persönlichkeit dar, der Speisemeister nämlich. Der Speisemeister kostet den Wein, der Wasser gewesen war und erklärt sich dieses Wunder auf natürliche Weise. Er meint, das habe unerwarteter Weise der Bräutigam so angeordnet; er denkt nicht an den Herrn; er bleibt bei den Ursachen zweiter Hand stehen.

Ist nicht in jedem Hause irgend Jemand, der diesem Speisemeister ähnlich ist? Jemand, der Jesum neben sich hat, ihn aber nicht wahrnimmt. In jedem Familienleben ereignet sich viel, das offenbar vom Herrn so gefügt und

gnädig gewendet wird. Allein der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geist Gottes (1 Kor. 2); seine eigene Weisheit hat ihm den Blick verschlei-ert. Was er sieht, erklärt er nach Naturgesetzen, durch den Gang der Begebenheiten, durch Physik und Chemie; er sieht Alles, nur nicht Jesum. Die Diener sind, in ihrer Einfalt, hellsehender als dieser Speisemeister. Sie wissen, wem sie diesen Wein zuzuschreiben haben, und man ist glücklich, wenn man mit Johannes ausrufen kann: Es ist der Herr! Man hat den wahren Heiland nicht, wenn man ihn nicht in allen Dingen sehen kann; gedenke an ihn, in allen deinen Wegen, so wird er dich recht führen. (Sprüche 3.)

Dennoch sagt der Speisemeister in all seiner Blindheit ein Wort, das sehr wahr ist, wenn wirs auf den Herrn beziehen. Jedermann gibt zum ersten guten Wein, und wenn sie trunken geworden sind, als dann den geringeren; du hast den guten Wein bisher behalten.

Die Welt gibt zum ersten den guten Wein; sie verführt durch einen schönen Schein; aber der Schein trügt und die Welt vergeht mit ihrer Lust. So verhält es sich nicht mit dem Weine Jesu, noch mit der Methode, welche der Herr befolgt. Jesus, unser Seelenbräutigam, wartet, bis wir trunken geworden sind; hernach, wenn er uns weltsatt und im Eckel vor dieser leichten Speise sieht, bietet er uns etwas Besseres an, die Gnade nämlich, die nimmermehr versiegt, und die besser ist, als das Leben. Dann lässt man der Welt, was ihr angehört, und spricht zum Herrn: Wie teuer ist deine Güte, Gott, dass Menschenkinder unter dem Schatten deiner Flügel trauen. Sie werden trunken von den reichen Gütern deines Hauses, und du tränkest sie mit Wollust, als mit einem Strom. (Psalm 36.)

Am Ende unserer Erzählung heißt es: Das ist das erste Zeichen, das Jesus tat, geschehen zu Cana, in Galiläa, und offenbarte seine Herrlichkeit, und seine Jünger glaubten an ihn.

Die Jünger waren bei dem Wunder gegenwärtig gewesen; auch sie wollte der Herr erziehen. In einem fremden Hause, darein er sie führt, offenbart er ihnen seine Herrlichkeit. Man ist dem Herrn nicht immer am nächsten in der Kirche; beim Gottesdienst ist man oft zerstreut, aber der Herr hat noch andere Erbauungsstätten. Ich meine die Häuser, wo die Gnade mächtig gewirkt hat. In wie manchem Kreise, der zuerst gegen das Evangelium eingenommen war, hat der Herr nach einiger Zeit seine Herrlichkeit geoffenbart. Unter demselben Dach weht ein anderer Geist; das Alte ist vergangen, sieh,

es ist alles neu geworden. Man hat eingesehen, dass Christus, der Welt Heiland, auch der Familien Segen ist. Das geschieht, auf dass seine Jünger an ihn glauben. Wen die Bibel nicht zum Glauben führt, den überzeugt oft ein christliches Hauswesen. Führe ihn ein in eine Familie, wo das Wasser zu Wein geworden, wo die geistliche Erziehung Alle umfängt, und du wirst die Macht der Wahrheit erkennen. Da wird der Ungläubigste sprechen: Gewisslich ist der Herr an diesem Ort, und ich wusste es nicht. Wie heilig ist diese Stätte! Hier ist nichts anderes denn Gottes Haus, und hier ist die Pforte des Himmels. (1 Mose 28.)

Wir haben die verschiedenen Personen nach einander gesehen, die im Hause zu Cana versammelt sind, uns haben bei jeder die Stellung zum Herrn nachgewiesen. Gewiss sind sie nicht durch den Zufall zusammengeführt worden. Der Herr wählt uns aus, das Eine für das Andere, und erzieht uns für einander; wir werden es erfahren, sobald wir bei ihm anfragen. Zuerst aber müssen wir Ihn kennen lernen; denn was ist des Lebens Zweck, warum hat Gott die Menschen geschaffen? Dass sie den Herrn suchen sollten, ob sie doch ihn fühlen und finden möchten. Und zwar er ist nicht ferne von einem Jeglichen unter uns. (Apostelgesch. 17.) Bist du da angekommen? Dann sind gewiss auch an deiner Seite andere Seelen, welchen du zum Segen sein kannst. Dann bist du nicht mehr ein Einzelner, sondern ein Glied eines Leibes; ein lebendiger Stein, der zum Bau gehört; ein Rebe, der mit andern Reben an demselben Weinstock sich befindet. Selbstsucht trennt; die Liebe Christi eint, denn sie ist das Band der Vollkommenheit. Es wird euch klar werden, dass ihr das Eine für das Andere erzogen worden seid, wenn ihr vorerst Jesu Christo eure Leiber zum Opfer begeben habt. Wir, die wir nun Hausgenossen sind, werden uns einst vor demselben Richterstuhl einfinden; wie bitter wird es sein, wenn wir dann erkennen, dass wir Eines für das Andere ein Hindernis waren; wie süß dagegen, wenn es sich herausstellt, dass wir Mitarbeiter Gottes gewesen.

Auch bei der Hochzeit zu Cana war ein Gast, der nie ausbleibt; zuerst hinter dem Schleier, enthüllt er sich bald: ich meine den Tod. Wir laden ihn nicht, er kehrt von selbst ein und zählt die versammelten Häupter. Noch eine kurze Zeit, und eine Stelle wird leer; die Familie nimmt ab; wie im Herbst die Blätter, so sinkt Eines nach dem Andern unter der Todeshand. Ein einziger Gastgenosse wird uns bleiben, der Herr. Er ist treu, er ist derselbe, gestern, heute und in Ewigkeit. Die Leere, welche bei jedem Verlust zurückbleibt,

will der Herr auch ausfüllen. Er wird dich nicht Waise lassen; er wird zu dir kommen; auf dass seine Freude in dir sei und deine Freude voll werde. Das ist wohl der rechte Hochzeittag, da seine Gnade uns genügt. Ringsum Trauer, inwendig das ewige Leben! Außer uns der Grabeshügel, in uns Christus, die Hoffnung der Herrlichkeit. Eine jede neue Beraubung soll uns diesem himmlischen Erbteil näher bringen. Ihr glücklichen Freunde Canas, ihr seid für die Ewigkeit zusammen auferzogen worden, und sollt euch nach der Reihe wiederfinden, nachdem ihr nacheinander von hier verschwunden seid. Auf diese irdische Hütte, auf diese vergängliche Speise wird folgen die Behausung, von Gott gemacht, das Hochzeit mahl des Lammes. Nach der vollendeten irdischen Erziehung beginnt die himmlische. Es erwartet euch eine Sonne, die nicht erlischt, ein Wein, der nicht versiegt, in der Stadt Gottes, wo der Glaube dem Schauen, und die Leiden dieser Zeit unaussprechlichen und herrlichen Freuden weichen werden.

## VII. Die verdorrte und wieder belebte Hand.

Lukas 6, 6-10.

**6. Es geschah aber auf einen andern Sabbat, dass er ging in die Schule und lehrte. Und da war ein Mensch, des rechte Hand war verdorrt. 7. Aber die Schriftgelehrten und Pharisäer hielten auf ihn, ob er auch heilen würde am Sabbat, auf dass sie eine Sache zu ihm fänden. 8. Er aber merkte ihre Gedanken und sprach zu dem Menschen mit der dürren Hand: Stehe auf und tritt hervor. Und er stand auf und trat dahin. 9. Da sprach Jesus zu ihnen: Ich frage euch, was ziemt sich zu tun auf die Sabbater, Gutes oder Böses, das Leben erhalten oder verderben? 10. Und er sah sie Alle umher an und sprach zu dem Menschen: Strecke aus deine Hand. Und er tats. Da ward ihm seine Hand wieder zurecht gebracht, gesund wie die andere.**

Für wen ist Jesus Christus gekommen? Für wen kommt er noch täglich? Für die Leidenden, die Heilsbedürftigen. Und es gibt Leiden, die wohl Keiner erraten möchte, verborgen oft unter der kräftigsten Gesundheit, unter einem glänzenden Äußeren, unter einem geförderten Christentum. Unser Text führt uns einen Menschen vor, des rechte Hand war verdorrt.

Wer hätte wohl in einer mit Leuten dicht angefüllten Synagoge an diese Hand gedacht? Jesus allein entdeckt sie, und er allein kann sie heilen. Diese Heilung fällt auf einen Sabbat. Freilich der Tag, an welchem Jesus Christus eine Heilung bewirkt, ist immer ein Sabbat. So aber verstanden es nicht die Pharisäer; sie waren nur zu ihren Andachtsübungen gekommen, und was hatte ihre Frömmigkeit mit Jesu zu tun? Anders stand es mit dem Menschen, der mit der kranken Hand behaftet war; er bedurfte einer Erlösung, und er wendete sich zum Herrn, um sie zu erlangen. Zwar war sein Übel kein peinliches; er konnte dabei ausgehen, die Synagoge besuchen, vielleicht sonst noch tätig sein; aber was mochte dies viel heißen, wenn von den zwei Händen die eine verdorrt war? Mit einem solchen Übel fühlt man sich immerhin gelähmt und ohnmächtig. Wie stand es aber mit unserm Kranken auf geistlichem Gebiet? Es gibt einen Seelenzustand, welcher vor allen andern dem Christen schmerzlich ist, nämlich die innere Trockenheit oder Dürre. Ein trockenes Herz, ein trockener Verkehr und Umgang, ist dies

nicht schmerzlich? Solche Dürre ist ein Tod, wenn auch übertüncht. Sie tritt ein, wenn das Leben weicht. Was hilft da viel jedes Bemühen, im Strudel der Geschäfte oder in Andachtsübungen sich zu beleben? Bald ist man erschöpft, man lässt nach, die Kräfte erschlaffen, die Dürre, d. i. der Tod, macht ihr Recht wieder geltend. Gut, wenn diese Erfahrung dich zu Jesu Christo trieb, wie hier unsern Kranken; aber daran denken die Wenigsten. Man ist tot und spielt immerfort den Lebendigen; man sollte schweigen, aber man spricht, man predigt vielleicht; man ist ohnmächtig, aber man regt sich und ist geschäftig. Dieses mechanische Treiben fällt vielleicht anfangs schwer, aber man gewöhnt sich daran, wie man sich an Alles gewöhnt; morgen geht es schon leichter; man wird so zum Automaten, wahrt immer den äußern Schein und fühlt zuletzt gar nicht mehr, wie sehr man tot ist, wie sehr man im Pharisäismus, in der Heuchelei steckt. Aber wer du auch seist, Jesus Christus erscheint einmal vor dir; er will deiner Dürre sich erbarmen; er macht dir deinen Zustand unerträglich; du sollst deine Hand ausstrecken nach ihm, der dich heilen kann; denn bei Ihm ist die Quelle des Lebens, und er ist reich über Alle, die ihn anrufen. (Röm. 10.)

Betrachte das Wunder, das in unserm Text uns vorliegt. Jesus Christus spricht zu dem Menschen: Stehe auf und tritt hervor. Der Mensch gehorcht, er glaubt, und ein neues Leben dringt in seine Hand; nun wird sie gesund wie die andere; er ist frei in seinen Bewegungen; eine neue Tätigkeit beginnt für ihn; das Tote ist überwunden und das Verdorrte ist neu gekräftigt.

Untersuchen wir die zwei entgegengesetzten Zustände - sie zeigen uns, was wir von uns selbst sind, und was wir werden durch die Macht der Gnade, wenn wir uns derselben mit aufrichtigem Glauben hingeben.

Machen wir zuerst die Anwendung unserer Geschichte auf unser gewöhnliches Leben.

Wie arbeiten wir? Viele arbeiten trocken, mechanisch, wie Knechte und Mietlinge. Wie der Ochs seinen Pflug zieht, so ziehen Viele am Joch ihres Berufs, den sie wohl in ihrem Innern verwünschen, den sie aber nicht aufgeben können, weil ihre Existenz davon abhängt. Und ich spreche hier nicht vom gewöhnlichen Tagelöhner, vom Fabrikarbeiter, vom Sträfling, nein, ich spreche von dir, von mir, von uns Allen. Hast du nie mit Ekel deine Arbeit begonnen und fortgesetzt? Hast du nicht oft geseufzt und dich gesehnt nach dem Ende deiner Arbeit, und warst du nicht darum fleißig, weil du desto

eher deiner langweiligen Beschäftigung los zu sein hofftest? Wie dürr und leer erschien dir deine Pflicht. In den Augen der Welt zwar schienst du eifrig, in den Augen Gottes aber träge; du tatest tote Werke und hattest deinen Lohn dahin. Du warst der Mensch, des Hand verdorrt war.

Wie ruhen wir? Es gibt auch eine mechanische Ruhe. Wenn wir sechs Tage gearbeitet, wie feiern wir am siebenten? In derselben Dürre, ohne Frische. Die Maschine steht still; aber die Ruhe ist mehr denn ein Stillstehen der Arbeit. Gott allein gibt die wahre Ruhe; er allein ist sie. Seine Nähe, der Trost aus Ihm für jedes Ermatten, jede Enttäuschung, das ist die wahre Ruhe, welche neue Kräfte gewährt; aber solche Ruhe sucht man selten. Die Mehrzahl sucht ihre Ruhe in der Zerstreuung, die auch wieder ermüdet. Man flieht Gott und wirft sich deshalb in größere Unruhe. Was aber ist das Ende des ziellosen Dichtens und Trachtens eines unregelmäßigen Herzens, all' der Lauen und Lüsten der Eitelkeit? Eine größere Dürre. So lange nicht die wahren Bedürfnisse der Seele laut geworden sind, ist weder die rechte Tätigkeit, noch die rechte Ruhe vorhanden. Diese Ruhe der Seele aber, welche das Eine ist, das not tut, muss vor allem gefunden werden.

Sagen wir auch ein Wort von der verdorrtten Hand, welche wohlthätig ist. Ja, es gibt eine verdorrte Hand, die Almosen gibt, für die Armen sammelt, Liebeswerke unternimmt. Man gibt, aber das Herz ist fern von der Gabe; die wahre Liebe jedoch ist die eigenste Herzenstat und nicht die äußere Handlung. Gott sieht auf das Herz, und das Opfer, das er meint, sind wir selbst. Man sträubt sich aber und kann keinen Geschmack finden an der Selbstverleugnung, und so geschieht's dann, dass, anstatt einer lebendigen Teilnahme, die da weinet mit den Weinenden und sich freut mit den Fröhlichen, nur die verdorrte Hand tätig ist; man hat den Schein und den Ruf der Liebe, aber das Wesen und die Sache sind nicht da.

Manchmal auch begegnen sich auf dem Lebensweg zwei verdorrte Hände. Menschen, die zusammen arbeiten, die aber das geringste Interesse auseinander bringt; Freunde, durch ähnliche Neigungen verbunden, deren Freundschaft aber nicht durch die enge Pforte gedrungen ist; das sind natürliche Sympathien, Pflanzen, nicht vom himmlischen Vater gepflanzt, die verdorren, wie Alles, was nicht göttlich ist; Gatten, die, als sie sich verbanden, nicht zuerst in den rechten Bund mit Gott getreten sind, und deren Verbindung früher oder später verdorrt; denn es gibt solche Häuslichkeiten, kalt wie das Grab, wo man sich zusammen gewöhnt hat und in Erstorbenheit das

eheliche Leben hinschleppt. Sind sich nicht in solchen Fällen verdorrte Hände begegnet? denn was ist jede Verbindung, die nicht in der Gemeinschaft des ewigen Lebens beruht?

Manches will durch diesen oder jenen Arzt von seiner verdorrten Hand geheilt werden. Wie viele Christen mühen sich ab, sich selbst zu beleben. Sie sehen Fehler ein, und wollen nun mit eigenen Kräften abhelfen; sie nehmen ihren Flug, aber die Flügel wollen sie nicht tragen. Sie wissen noch nicht, wie verderbt ihre Natur ist. Hat man eine Wunde geheilt, so gehen zwei andere dafür auf. Immer wachsen der Sünde neue Glieder, und hast du sie nicht mit einem Schlag aufs Haupt getroffen, so ist alles Bemühen vergebens. Aber wer vermag solches? Nicht deine verdorrte Hand kann den Schlag führen. Gestehe es nur ein, mit all deinen schönen Vorsätzen und Anläufen bist du innerlich dürre geblieben und dein Christentum ist ein totes. So strecke deine verdorrte Hand aus nach Jesu; suche bei ihm das Leben, und er wird dir's gewähren. So hat der Mensch in unserm Text den wahren Arzt gefunden; Jesus spricht ein Wörtlein, und die krante Hand ist so gesund wie die andere.

Was aber heißt die Hand nach Jesu ausstrecken? Nach Erlösung sich sehen. Erforsche dich gründlich und du wirst finden, dass du von Gott los bist, tot in deinen Sünden und Übertretungen (Ephes. 2); eine solche Entdeckung ist zwar schmerzlich, aber nur so wird ein Erstorbener zum neuen Leben gelangen. Glaube an Jesum Christum, und dies zweite Leben wird anbrechen. Schütte deinen Jammer und Elend vor ihm aus, und die Gnade wird sich kundgeben. Suche nicht länger in dir selbst die Kraft, die dich erneuern soll; deine Kraft kann dir nur von dem Heiland kommen, den dir Gott gegeben hat. Jeder andere Arzt kann dir nimmermehr helfen. Jesus Christus allein ist das Leben, und wer den Sohn hat, der hat das Leben. Komme herzu, tot wie du bist, aber glaube. Glaube, dass Gott dich geliebt hat, und dass er darum seine Liebe gegen uns preist, dass Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren. (Röm. 5.) Dringe mehr und mehr durch den Glauben in dieses Gnadenwunder; es ist eine Gabe Gottes, und diese Gabe ist eine Kraft Gottes. Durch den Glauben empfängst du das Leben in deine verdorrte Hand; und eingewurzelt im Glauben, wirst du die Macht erhalten, deinen Tod und deine Dürre zu überwinden.

Haben wir bisher von der verdorrten Hand gesprochen, so wollen wir nun auch die genesene Hand betrachten, welche uns die christliche Wiederge-

burt darstellt.

Wie lieblich ist eine jede Neubelebung. Wie erfreut uns, nach langem Winter, der Frühling mit seinem Schmuck und Auferstehungskleid. Siehe, der Winter ist vergangen, der Regen ist weg und dahin; die Blumen sind hervorgekommen im Lande, der Lenz ist herbeigekommen, und die Turteltaube lässt sich hören in unserm Lande. (Hohelied 2.)

Wie ist auch das neu sich entfaltende Leben im Kinde so lieblich! Wie ist da Alles frisch, munter, frei, glücklich! Oder hast du den Genesenden beobachtet, der nach todesgefährlicher Krankheit, nach langen Leidenswochen wieder durch seine Adern einen kräftigeren Pulsschlag empfindet und zu neuem Dasein sich erhebt? Die Welt ringsum war die gleiche geblieben, und doch ist's in seinen Augen, als wäre sie neu geschaffen, und als ergösse sich das heitre Sonnenlicht, wie noch nie, durch die froh bewegte Luft über Berg und Wiese. Er ist ein Anderer geworden. In ihm allein ist die Veränderung vorgegangen.

Was aber ist dies Alles im Vergleich mit der Verwandlung, welche die geistliche Genesung in uns bewirkt und wenn wir geistlich gesund werden? Wo tritt uns diese Gesundheit entgegen?

In Jesu Christo selbst. Er ist der ursprüngliche Mensch, so wie er aus Gottes Hand hervorgegangen ist. In seinen Worten und Handlungen ist Alles Wahrheit, die Wahrheit, die das Leben der Menschen ist. In ihm ist nichts, das welke oder erschlafe; da ist die Fülle, aus welcher Gnade um Gnade fließt. Von ihm aus geht das Licht des Lebens, und in ihm hat der Tod seinen Stachel, die Hölle ihren Sieg verloren.

Die Unverweslichkeit in dieser persönlichen Erscheinung tröstet überaus in diesem trockenen und dürren Lande.

Derselbe gesunde Hauch weht dich auch aus dem Evangelium an. Wo du es aufschlägst, findest du Leben, nirgends Dürre. Du liest dasselbe Kapitel, denselben Vers wieder und wieder, ohne sie zu erschöpfen; das ist die grüne Weide, die stillen Wasserbäche, wo sich eine jede Seele erfrischen kann, die der Welt und ihrer selbst überdrüssig ist. Du ziehst dich zurück von einer Arbeit, einer langen Unterredung, mit einer Sorge, einer schlimmen Entdeckung mehr; tausenderlei Gedanken kreuzen sich in deinem Kopfe und strengen dich an und zehren an dir; du fühlst dich aufgereggt und bald ermat-

tet. Was bringt Sammlung und Ruhe in diesen Zustand? Die Verheißungen des Wortes Gottes. Gott sendet sein Wort, und es macht genesen; es sättigt die durstige Seele und füllt die hungrige Seele mit Gutem. (Psalm 107.)

Da nimmt man den Unterschied wahr zwischen dem himmlischen Manna und dem Brot der Welt. Du fühlst dich bis ins Innerste erquickt und rufst aus: Zu wem sollte ich gehen, Herr? Du hast Worte des ewigen Lebens. Denn ich bin arm und elend, der Herr aber sorgt für mich. Du bist mein Helfer und Erretter; wohl Allen, die auf ihn trauen.

Gehen wir noch nach einer andern Richtung hin. Das gesunde Leben, das wir in Christo und in der Bibel vorfinden, zeigt sich uns sogar in dem Elend eines armen Sünders. Nichts erbaulicheres, als der Anblick eines armen Sünders, der immer zu versinken droht und stets gehalten wird. Er hat in sich Angst um Angst, aber Gottes Hand ist mit ihm. Vor ihm türmen sich Berge, neben ihm öffnen sich Abgründe, aber Berge und Hügel sollen erniedrigt werden, und was krumm ist, soll richtig werden; was uneben ist, soll schlichter Weg werden. (Luk. 3.) Er geht von einem Wunder zum andern, und immer fürchtet er und seufzt er. Sechs Nöten hat er hinter sich, die siebente erscheint: wird er sie durchmachen? und siehe, der Engel des Herrn lagert sich um ihn her, und hilft ihm aus. (Psalm 34.) Was ihn aber am meisten betrübt, ist seine rechte Hand, die so leicht verdorrt. Er ist so unzufrieden mit allem, was er tut, dass er sich als einen unfruchtbaren Feigenbaum achtet; Gott aber verwandelt ihm eben dieses Wirten in Segen. Er gießt seine große Kraft in irdische Gefäße, und gibt denen, die nichts haben, Alles.

So geht man voran im Leben, und die Gnade ist immer dieselbe. Du glaubst es nicht, du armer Sünder, aber du wirst es erfahren bis ans Ende. Mitten in deinem Elend erfüllt sich ein unvergängliches Werk; erwecke die Gabe, die in dir ist, und du wirst inne werden der Güte, die jeden Morgen neu ist und der Treue, die groß ist.

Dies ist nicht Alles. Dieses Gute und diese Barmherzigkeit, welche dir folgen dein Leben lang, sind nur das Unterpand von etwas Größerem; was du sein wirst, ist noch nicht offenbar. (1 Joh. 3.)

So verstehen wir nun, warum der Anblick eines jeden neuen Lebens für uns so großen Reiz hat; er gibt uns ein Vorgefühl unserer Auferstehung. So sind wir rings umgeben von Schattenbildern, die uns die größte Glückseligkeit

weissagen, der wir täglich näher kommen. Wir ahnen etwas von dem unverweslichen Kleid, mit dem wir angetan sein werden, wenn das Alte vergangen sein wird. Du würdest dich wohl begnügen mit der Vergebung deines fündigen Lebens; Gott aber hält für dich eine ewige Herrlichkeit bereit. Noch ein Geringes, und du wirst in einem Leibe strahlen, dem Bild des Sohnes Gottes ähnlich, und du wirst im Besitz eines unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbes sein, und Bürger einer Stadt, die ewigen Grund hat. Christus selbst sagt zu dir: Ich lebe und ihr sollt auch leben; ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast. (Joh. 17.) Begreifst du nun, warum die verdorrte Hand nach dem Herrn sich ausstreckt? Das ist das ängstliche Harren der Kreatur auf die Offenbarung der Kinder Gottes. (Röm. 8.) So sehnen und ängsten sich noch immerdar auch diejenigen, welche schon die Erstlinge des Geistes empfangen haben. Sie fühlen, dass, dieweil sie in der Welt sind, sie beschwert sind, und sie sehnen sich nach ihrer Behausung, die vom Himmel ist und sie verlangt, dass sie damit überkleidet werden. (2 Kor. 5.) Deswegen auch sprechen der Geist und die Braut: Komm, und wer es hört, der spreche, komm. (Offenb. 22.) Komm, uns von diesem verweslichen Leib zu erlösen, und ihn auf immer in dein Leben und deine Unverweslichkeit aufgehen zu lassen. Und Er, der von sich selbst zeugt, spricht: Ja, ich komme bald. Dieselbe Stimme, welche zu dem Menschen, des Hand verdorrt war, sprach: Stehe auf und komm hervor, wird in dein Grab dringen. Denn es kommt die Stunde, in welcher Alle, die in den Gräbern sind, werden die Stimme des Sohnes Gottes hören. (Joh. 5.) Da wird aufs neue das Wort erschallen: Stehe auf und tritt hervor. Dann wird auferstehen unverweslich, in Herrlichkeit, in Kraft, geistlich, was gesät wird verweslich, in Unehre, in Schwachheit, natürlich. (1 Kor. 15.) Wir werden hervortreten mit Staunen in eine neue Welt, in die Stadt Gottes, das himmlische Jerusalem, mit den Tausenden von Engeln und den Geistern der Gerechten, die vollendet sind. Da wird denn die verdorrte Hand gesund sein, wie die andere, und Gott dienen in wahrhafter Gerechtigkeit und Heiligkeit. Bis dahin sei ein Nachfolger derjenigen, die durch Glauben und Geduld die Erben der Verheißungen geworden sind, und wie gering auch dein Lebenspfad scheinen mag, so wisse, dass der Gerechten Pfad glänzt wie ein Licht, das da fortgeht, und leuchtet bis auf den vollen Tag. (Sprüche 4.)

## VIII. Der christliche Freundschaftsverkehr.

Luk. 10,38-42.

**38. Es begab sich aber, da sie wandelten, ging er in einen Markt. Da war ein Weib mit Namen Martha, die nahm ihr auf in ihr Haus. 39. Und sie hatte eine Schwester, die hieß Maria; die setzte sich zu Jesu Füßen, und hörte seiner Rede zu. 40. Martha aber machte sich viel zu schaffen, ihm zu dienen. Und sie trat hinzu, und sprach: Herr, fragst du nicht danach, dass mich meine Schwester lässt alleine dienen? Sage ihr doch, dass sie es auch angreife. 41. Jesus aber antwortete, und sprach zu ihr: Martha, Martha, du hast viele Sorge und Mühe; 42. Eins aber ist not. Maria hat das gute Teil erwählt, das soll nicht von ihr genommen werden.**

Der Evangelist schließt uns einen Familienkreis auf. Wir haben vor uns zwei Schwestern, die beide den Herrn kannten, liebten und jede nach ihrer Art bedienten. Auch heißt es von Jesu Christo, dass er Martha und ihre Schwester und Lazarus liebte. Das Haus zu Bethanien war eine der Lieblingsstätten des Herrn; dahin zog er sich zurück, wenn er der Menge, die ihn drängte, entgehen wollte. Jesus Christus, der ein Mensch war wie wir, hatte auch das Bedürfnis eines freundschaftlichen Verkehrs. Unter seinen Jüngern hatte er mit Dreien einen innigeren Umgang: mit Petrus, Johannes und Jakobus. Mit ihnen stieg er auf den Tabor; dieselben Jünger begleiteten ihn weiter in den Garten zu Gethsemane; und von den Dreien heißt Johannes noch ganz besonders der Jünger, den der Herr lieb hatte. Mit diesem schien der Herr eine besondere Verwandtschaft zu fühlen, und so auch war das Haus zu Bethanien der Ort, wohin Jesus Christus sich besonders gern zurückzog. Es gibt eine mehr oder weniger innige christliche Gemeinschaft, und am liebsten kehrt man unter den frommen Familien zu denjenigen zurück, die uns am besten verstehen. Doch ist ein wahrhaft inniger Verkehr immer noch etwas seltenes. Es gibt christliche Individualitäten, die uns gar nicht ansprechen; andere, denen wir uns schon näher fühlen; sehr wenige, die uns ganz befriedigen. So zeigt uns unser Text zwei Schwestern, die im Wesentlichen eins sind, und doch besteht zwischen beiden keine wahrhaft geistige Gemeinschaft. Martha fühlt sich nicht von Maria befriedigt, und Maria hat nicht denselben Charakter wie Martha; dies hindert sie aber nicht,

beide den Herrn zu kennen und zu lieben. Es gibt eben Charaktere, die mehr oder weniger für einen Freundschaftsverkehr geeignet sind. Du kannst Jahre lang mit gewissen Christen auf demselben Fuße stehen; es steht ein Hindernis zwischen euch, das ungehoben bleibt. Noch ein Hindernis kann in den äußern Umständen liegen, öfter noch in gewissen Unvollkommenheiten der Charaktere. Darüber wollen wir weiter nachforschen, indem wir uns den geistlichen Zustand der Martha und der Maria näher ansehen. Sogleich merken wir, dass Maria mehr Anlage zur Freundschaft hat, als Martha; diese hat vorzügliche Eigenschaften, aber Maria hat etwas, das der Andern abgeht. Der Herr selbst hebt den Unterschied deutlich zu Marias Gunsten hervor, indem er spricht: Martha, Martha, du hast viele Sorge und Mühe; Eins aber ist not; Maria hat das gute Teil erwählt, das soll nicht von ihr genommen werden.

Diese Familienszene kann vielfach angefasst werden; wir wollen sie zur Behandlung der Frage benützen: Was hindert den christlichen Freundschaftsverkehr, und welches sind die Bedingungen zu einem solchen?

Wir sehen, dass Martha in ihrem Wesen etwas Unruhiges hat; ihr fehlt die wahre Ruhe; um aber zur rechten Freundschaftsgesinnung zu kommen, muss man weniger äußerliche Besorglichkeit und mehr geistiges Leben haben. Eben dieses geistliche Element fehlt bei vielen Christen, und man gewinnt es nur durch eine größere Annäherung zum Herrn. Martha kennt den Herrn nicht genug, und sie sucht nicht genug, ihn kennen zu lernen; sie hält sich nicht gesammelt zu seinen Füßen; zu viel Anderes nimmt sie in Anspruch. Daher ihre fehlerhafte Befähigung zur christlichen Vertraulichkeit. Ist die Seele nicht gehörig im Umgang mit dem Herrn, so haben die christlichen Beziehungen immer etwas mehr oder weniger Kaltes und Oberflächliches. Der Austausch der Erfahrungen ist bald fertig und die Unterhaltungen arten in gewöhnliche Gespräche aus. Man muss die Gesinnung Jesu Christi für die Sünder kennen, um das zartfühlende Herz zu bekommen, das für die christliche Vertraulichkeit notwendig ist. Das Wort des Herrn muss auf mancherlei Weise und von mancherlei Seite die Seele durchdrungen haben, soll eine geistliche Wirkung und die rechte Seelenliebe ermöglicht werden. So hatte Martha noch nicht die rechte Befähigung. Sie wirft sich zu früh auf die Werke; diese aber sollen nicht uns, wir sollen sie beherrschen; und dieses ist unmöglich, wenn der Herr nicht zuerst in unserer Seele zur Herrschaft gelangt ist. Beginne damit, recht vertraulich mit ihm zu werden,

sonst fällst du bald in das Formenwesen. Die Gedanken zersplittern sich, das Herz ist nicht da, wo dein Schatz ist, und kommt ein Stoß von außen dazu, so bist du wie eine hangende Wand und eine zerrissene Mauer. Es gehört eine große Kraft der Verinnerlichung dazu, um still und fest zu bleiben inmitten der zahlreichen Mühen und Widerwärtigkeiten, welche jeder Tag mit sich bringt. Die Lampe nährt sich nicht von dem Feuer, sondern vom Öl, das man stets erneuern muss. Aus der Gemeinschaft mit dem Herrn fließt auch der Glaube, und für die wichtigen Fälle die Ausdauer; aus ihr stammt, wächst und erstarkt die christliche Vertraulichkeit. Man sollte meinen, eine gewisse Lieblichkeit des Wesens, eine natürliche Empfänglichkeit, ein offenes Zuvorkommen, ein wohlgefälliges Benehmen und andere ähnliche Eigenschaften wären hinreichend, um zwei Freunde auf den innigsten Fuß zu bringen; aber der Herr gibt seine Ehre keinem Andern; dies alles kann die ewige Quelle der Liebe nicht ersetzen; ein unerwarteter Vorfall kann plötzlich die vermeintliche Innigkeit, die nicht Gottes Werk ist, in Verfall bringen. Das menschliche Leben eilt rasch dahin, und unsere christlichen Freundschaftsbeziehungen selbst schwinden, wenn wir nicht den Herrn mehr und mehr erkennen.

Ein anderes Hindernis für die rechte Vertraulichkeit liegt in der Eigenliebe. Wie viele Christen gibt es, denen man keine Bemerkung machen darf; sie nehmen jedes Wort der Art übel auf; ihr größter Feind ist die Empfindlichkeit. Die Selbstgerechtigkeit verzweigt sich unendlich; man erkennt sie aber immer an dem Missbehagen, das aufsteigt, sobald man sich mit uns unzufrieden zeigt. Warum gibt es Christen, mit welchen man nicht umgehen will? Sie haben uns in gewissen Fällen Wahrheiten gesagt, die wir nicht vergessen können. Eine solche Bemerkung macht der Herr der Martha; er ist nicht ganz mit ihrem Christentum zufrieden; wir wissen nicht, wie Martha diesen Wink aufgenommen hat; aber sicherlich wirst du nie einen vertrauten Freund haben, so lange du nicht bereitwillig dich demütigen lässt. Das ist schwer, besonders wenn wir meinen, man verkenne unsere guten Absichten. Martha glaubt, sie diene nur dem Herrn, und doch, anstatt sie zu loben, tadelt er sie. Das mag oft geschehen. Du opferst dich in christlicher Tätigkeit und wirst nicht erkannt, ja man tadelt dich nur. Du gestehst dir nicht, dass deine guten Absichten zuletzt doch in der Eigenliebe wurzeln; du hast dich wohl nicht genug geprüft, um es zu wissen; lässt dich's nun jemand fühlen, so bist du beleidigt. Zwei christliche Freunde, welche noch auf dem Grund der eigenen Würde und des eigenen Verdienstes stehen, sind einander noch

unendlich fern, und nie werden sie wahrhaft vertraulich miteinander stehen. Die Bibel sagt zu ihnen: Seid gesinnt, wie Jesus Christus auch war; er erniedrigte sich selbst; denkt an den, der ein solches Widersprechen von den Sündern wider sich erduldet hat; und weiter sagt sie: Wer sein Leben lieb hat, der wird es verlieren, und wer sein Leben auf dieser Welt hasst, der wird es erhalten zum ewigen Leben. (Joh. 12.) Der Boden der Demut ist auch der Boden der christlichen Liebe und Vertraulichkeit; hast du einmal gelernt, dich selbst zu vergessen, so wirst du über manches Unangenehme hingehen; so ziehe denn Jesum Christum an in seinen Brüdern.

Wir können in der Martha ein drittes Hindernis für die wahre Vertraulichkeit erkennen; ich meine den Mangel an Lust zum Wort des Herrn. Während der Herr zur Maria spricht, hört Martha nicht zu, sie hat viele Sorge und Mühe. Ich weiß wohl, dass die Zerstreuungen der Martha nicht weltlicher Art sind; aber auch christliche Zerstreuungen zerstreuen. Das christliche Herz macht sich noch so viele Sorge und Mühe. Wie benützt du die Augenblicke, wo der Herr mit dir redet, wo sein Wort offen vor dir liegt, wo es in das Werk deines Wesens dringen will? Wie irrt da oft der Geist hin und her! Wie ist das Fleisch, das Ohr so träge! Was ist dir oft von einem ganzen Kapitel geblieben, das du am Morgen gelesen hast, wenn du dich Abends fragst, was es den Tag über in dir gewirkt hat? Warum bin ich gekommen, spricht der Herr, und niemand hat gehört? Vergisst doch eine Jungfrau ihres Schmuckes nicht, noch eine Braut ihres Schleiers, aber mein Volk vergisst meiner ewiglich. (Jer. 2.)

Diese geistige Schlaffheit hat traurigere Folgen als man sich denkt. Mit solch beschwertem Herzen, kannst du da in die Lage Anderer dich versetzen? Das aber ist notwendig, willst du ihnen nahe kommen, vertraut mit ihnen stehen. Bist du satt und überdrüssig, wenn das Wort des Herrn bei dir einkehrt, wirst du es weniger sein, wenn ein christlicher Freund dir sein Herz eröffnen will? Wo die himmlischen Dinge saftlos geworden sind, da verlieren auch die menschlichen ihr rechtes Interesse; die Vertraulichkeit wird bald lästig da, wo das heilige Wort nicht mehr erquicklich und Alles bestimmend wirkt. Wellen wir uns Sorge und Mühe machen, so sei es um den Herrn zu hören; aus seinem Munde fließt für uns die Salbung, die uns Alles lehrt; mache dir nicht viel zu schaffen, bevor du das Eine, das not tut, dir zu Herzen genommen. Erwinnere dich an das Wort des Psalmisten: Ich habe Lust zu deinen Zeugnissen, die sind meine Ratsleute. (Ps. 119.)

Wir haben bisher von den Hindernissen im christlichen Freundschaftsverkehr gesprochen; betrachten wir nun die Bedingungen zu einem solchen. Wollten wir in die Seele der Maria uns vertiefen, wie wir den Zustand der Martha zu schildern suchten, so möchten wir sagen, dass Maria viel gebetet, viel geliebt und viel gelitten hat. Zwei Christen, die sich in dieser dreifachen Beziehung ähnlich sind, werden sogleich vertraut zusammen stehen. Sie haben den rechten Grund.

Ich sage, dass Maria eine Seele ist, die viel gebetet hat.

Das Gebet öffnet die Seele und entwickelt den geistlichen Sinn. Viel beten, will mehr heißen als viel nachdenken oder als viel lernen. Maria ist eine Betende, und von Gott kommt uns das rechte Licht. Scheinbar tut Maria nichts; aber für den, der das rechte Verständnis hat, tut sie viel, tut sie mehr als Martha. Verwechsle jedoch nicht das leidende Verhalten der Maria mit der Trägheit des beschaulichen Lebens. Die Seele, welche sich zum Herrn wendet, um aus seiner Fülle Gnade um Gnade zu nehmen, ist sie untätig? Müssen Hände und Füße in steter Bewegung sein, damit man sagen könne: Ich bin tätig? Das Gebet ist auch eine Tat, vielleicht die wesentlichste. Es bestimmt unser Leben, wacht über unsern Wandel, macht aufmerksam auf die Feinde, baut auf, was zerfällt und in Trümmer sinkt: solches ist die Arbeit der Maria, solches auch ist die erste Bedingung der wahren Vertraulichkeit. Wir sehen, dass Maria diese Arbeit zu Hause vornimmt, und in den Stunden, da Jesus Christus selbst mit ihr sprechen will. Sie trennt sich nicht von ihren irdischen Pflichten; sie bleibt in der Welt; denn sie will ein Sauer Teig werden für die Welt. Aber zu den Füßen Jesu sucht sie sich mit der Gesinnung zu durchdringen, die weise macht; ohne ihn kann sie nichts tun, und das muss sie ihm sagen und stets wieder sagen.

Die Unbeweglichkeit der Maria stellt uns jene geistliche Beharrlichkeit dar, welche den Herrn festhält, bis dass er uns gehört und erhört hat. Die Schrift sagt: Heiligt den Herrn euern Gott in euren Herzen; dies tut Maria sich selbst und Andern zum Segen. Du magst ihr später eine Beschäftigung geben, und an Allem, was sie tut, wirst du merken, dass sie gebetet hat; oder bringst du sie mit widerwärtigen Menschen zusammen, so wird sie herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Geduld und Sanftmut an den Tag legen, oder betritt sie ein christlich Haus, so wird sie bald auf innigem Fuße stehen. Das Gebetsleben ist gleich einem Magnetstein, welcher die Wider-

spenstigsten anzieht; sie müssen sich sagen: Ist Gott für ihn, wer mag wider ihn sein?

Maria ist auch eine Seele, die viel geliebt hat.

Das ist die zweite Bedingung zur christlichen Vertraulichkeit. Was heißt lieben? sich hingeben. Die Liebe ist die Darbringung seiner selbst; was die Liebe Jesu zur Musterliebe macht, erkennen wir, sobald wir uns erinnern, dass Jesus der große Hohepriester ist. Er hat sein Leben für uns gegeben; das ist es, und die überwunden haben im Blute des Lammes und durch das Wort ihres Zeugnisses, sind diejenigen, welche ihr Leben nicht geliebt haben, sondern es in den Tod gegeben. Beim ersten Anblick sollte man meinen, die Liebe wäre das natürlichste; ist die Liebe nicht das Leben Gottes, der Liebe ist? Aber versuche es, zu lieben, und du wirst genug Schwierigkeiten vorfinden. Du wirst zurückbeben vor der Selbstverleugnung; und doch muss die Selbstsucht ersterben, sollst du lieben lernen. Es gibt eine grobe und eine feine Selbstsucht; hast du die erste gekreuzigt, so hast du noch die zweite zu kreuzigen. Diese versteckt sich hinter den natürlichen Neigungen. Du liebst, aber willst wieder geliebt werden; du besuchst einen Kranken, aber der Kranke soll auch etwas Anziehendes für dich haben; du stehst wohl um Mitternacht auf, um einem Freund zu öffnen, aber damit du wieder schlafen kannst und er dich nicht länger störe; du vergibst siebenmal, aber um sagen zu können: Ist's genug? Das haben auch die Pharisäer getan, aber zu den Füßen Jesu lernt man was Anderes. Maria studiert jene Liebe, die nimmer aufhört, die Alles verträgt, Alles glaubt, Alles hofft, Alles duldet. (1 Kor. 13.) Zur echten Freundschaft gehört das Alles. Welche Jämmerlichkeiten stellen sich oft ein in solchen nahen Beziehungen, die oft nur einen christlichen Anstrich haben! Man liebt eben noch nicht, man will noch zu viel geliebt werden. Maria strebt nach jener völligen Liebe, die keinen andern Lohn begehrt als den, immer mehr zu lieben.

Zuletzt ist Maria eine Seele, die viel gelitten hat.

Das Leiden ergänzte den Glauben. Paulus schreibt an die Philipper: Euch ist gegeben um Christi willen zu tun, dass ihr nicht allein an ihn glaubt, sondern auch um seinetwillen leidet. (Kap. 1.) Die Leiden erweichen das Herz und befreien es von dem Stolz. Wie schnell merkt man, ob ein Mensch gelitten hat und ob der Pflug Gottes über ein Erdreich gegangen ist. Die tiefen Bande der Neigung kommen aus dem innigen Erbarmen, das die von Gott

gelehrte Seele belebt. Je mehr man unter der Hand Gottes gewesen, desto mehr ist man bereit, die Hand denjenigen zu reichen, die in demselben Glutofen sich befinden. Schon die Leiden des äußerlichen Lebens sind ein Segen. Ein darin heimgesuchter Mensch wird zugänglicher, für ernste Eindrücke empfänglicher, für einen vertraulichen Verkehr gereifter sein. Aber äußere Leiden sind nicht hinreichend; die heilsamsten sind die, die im Innern vor sich gehen. Die Erfahrungen der eignen Sündhaftigkeit bringen am meisten Gewinn für die Vertraulichkeit. Am meisten verbunden sind zwei zerschlagene Herzen, zwei Sünder, die sich erkannt und in ihrem innersten Wesen gelesen haben. Wo Gemeinschaft in geistlicher Armut statt findet, da wird auch Gemeinschaft in der Liebe, im Gebet sich zeigen; da ist einer Martha wohl bei einer Maria und eine Maria wird keinen Rückhalt mehr haben vor einer Martha. Man wird nichts mehr zu verdecken suchen aus verkehrtem Ehrgefühl; man achtet ein jedes höher als sich selbst. Solche Beziehungen sind nur deshalb selten, weil das Gefühl der Sündhaftigkeit so selten ist; man spricht zwar davon, aber man hat es nicht erfahren, oder man ist zu früh aus der Schule des heiligen Geistes gelaufen.

Wohlan! Wirf einen Blick auf deine christlichen Bekannten: Hast du einen vertrauten Freund? Bist du selbst dieses schönen Namens würdig? Es gibt Städte, wo man viele christliche Familien trifft; man besucht sich, man betet zusammen, man tut gemeinschaftliche Werke, aber die Seelen kennen sich nicht näher. Die zweite Zusammenkunft ist wie die erste: die dritte wie die zweite, und die Herzen bleiben unbewegt. Wollt ihr, liebe Seelen, nicht mehr für einander werden? Euer Leben ist so kurz und die Vertraulichkeit ist etwas so schönes! Ihr habt ein Bedürfnis danach, und doch entwickelt ihr es nicht. Ihr wisst, was euch fehlt dazu: ihr habt noch nicht genug gebetet, geliebt, gelitten. Nehmt zu in diesen Stücken, und es werden die Beziehungen sich ändern, und ihr werdet gewinnen an christlicher Freundschaft. Euer Umgang wird unmittelbarer, mannigfacher, inniger werden; in solchem Lebensaustausch wird ein Jeder sich reicher und stärker fühlen; ihr werdet erst dann sehen, wie weit ihr von einander entfernt wart, und wie die Sammlung der Heiligen auch zur Erbauung des Leibes Christi dient. Freilich wird diese christliche Vertraulichkeit immer noch mangelhaft sein; es soll so sein; es gibt Dinge, die nur für den Herrn sind, Herzensergießungen, die nicht für das Geschöpf sind. Kehrst du nach den gesegnetsten Stunden wieder in deine Einsamkeit zurück, so wirst du sagen: Ihm ist keiner gleich.

Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser, so schreit meine Seele nach ihm! Eins ist not; Maria hat das gute Teil erwählt, das nicht von ihr genommen werden soll.

## **IX. Bethesda, das Haus der Barmherzigkeit.**

Johannes 5,2-9.

**2. Es ist aber zu Jerusalem bei dem Schafhause ein Teich, der heißt auf hebräisch Bethesda, und hat fünf Hallen, 3. In welchen lagen viel Kranke, Blinde, Lahme, Dürre; die warteten, wenn sich das Wasser bewegte. 4. Denn ein Engel fuhr herab zu seiner Zeit in den Teich und bewegte das Wasser. Welcher nun der erste, nachdem das Wasser bewegt war, hineinstieg, der ward gesund, mit welcherlei Seuche er behaftet war. 5. Es war aber ein Mensch daselbst, acht und dreißig Jahr krank gelegen. 6. Da Jesus denselbigen sah liegen und vernahm, dass er so lange gelegen war, spricht er zu ihm: Willst du gesund werden? 7. Der Kranke antwortete ihm: Herr, ich habe keinen Menschen, wenn das Wasser sich bewegt, der mich in den Teich lasse; und wenn ich komme, so steigt ein Anderer vor mir hinein. 8. Jesus spricht zu ihm: Stehe auf, nimm dein Bett und gehe hin. 9. Und alsbald ward der Mensch gesund, und nahm sein Bette, und ging hin. Es war aber desselbigen Tages der Sabbat.**

Du warst vielleicht schon mehr als einmal an einem jener Orte, wo sich, während der schönen Jahreszeit, Kranke aller Art zusammen finden. Diese werden dahin gezogen durch irgend eine Wasserquelle, welche mit besonderer Kraft eine heilsame Wirkung auf die Gesundheit und das Leben hat. Bewegt man sich unter der Menge der Badegäste, so begegnet man verschiedenen Physiognomien: diese sind blass und übel aussehend; jene scheinen auf dem Weg der Besserung; andere verraten in ihren niedergeschlagenen Zügen, dass sie den erwünschten Erfolg noch nicht gewonnen haben. Man mag eben kommen und wiederkommen, nicht die Quelle ist's, die heilt; es muss ein Engel vom Himmel fahren und sie heilkräftig machen. Eine jede Kur hängt von dem Segen Gottes ab, denn alle gute Gabe, und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts. (Jak. 1.) Viele Kranke gehen wieder, wie sie kamen; denn es liegt nicht an dem, der will, noch an dem, der läuft, sondern an Gott, in dessen Händen allein wir leben, weben und sind.

Der Teich zu Bethesda ist auch ein Ort, wo um der Gesundheit willen Kranke sich drängen, die Alle die Bewegung des Wassers erwarten; der entscheidende Augenblick ist derjenige, wo ein Engel herabfährt in den Teich, das Wasser zu bewegen; der erste Kranke nun, der nach dieser Bewegung in den Teich eintaucht, wird geheilt, welches auch sein Leiden sein mag. Unser Text spricht zuerst von Blinden, Lahmen, Dürren; hierauf handelt es sich um einen Lahmen, der auch unter diesen Hallen, nach achtunddreißig Jahren Krankheit, doch auf besondere Art seine Gesundheit wieder erlangt. Sein Zusammentreffen mit Jesu Christo bringt ihm die Heilung. Der Lahme habe niemand gehabt, der ihm ins Wasser geholfen hätte, und so erbarmt sich Jesus Christus seiner und heilt ihn sogleich; und um ihn an seinen früheren Zustand zu erinnern, will Jesus Christus, dass er sein Bett davon trage. Der Mensch gehorcht; dieses Bett wird ein Denkmal sein, das ihn in der Demut und Dankbarkeit erhalten soll.

Der Ort, wo dies Alles vorfällt, heißt auf hebräisch Bethesda, was Haus der Barmherzigkeit bedeutet. Du fragst, welch' ein Interesse wir an dieser Geschichte nehmen können. Verweilen wir zuerst bei diesem schönen Namen: Haus der Barmherzigkeit. Ist dieses Haus heutzutage verschlossen? Hält sich Gottes große herzliche Barmherzigkeit hart gegen dich? (Jes. 63.) Wenn es wahr ist, dass Jesus Christus derselbige ist gestern, heute und in Ewigkeit, so muss dieses Haus noch vorhanden sein, und wir müssen es finden können. Gibt es für uns ein Bethesda? welches ist es und was geschieht daselbst? Diese Fragen wollen wir zum Gegenstand unserer Betrachtung machen.

Kann man nicht die Kirche Jesu Christi ein Haus der Barmherzigkeit nennen? Was ist diese Kirche anderes als ein großes Spital? Er ist gekommen, sagt er, nicht für die Gesunden, sondern für die Kranken. Jeder Christ ist ein Kranker, den Jesus Christus in Behandlung genommen hat. Das Amt Jesu Christi wendet sich nur an die betrübten und gebrechlichen Seelen; er selbst sagt: Ich bin gesandt, zu heilen die zerstoßenen Herzen, zu predigen den Gefangenen, dass sie los sein sollen, und den Zerschlagenen, dass sie frei und ledig sein sollen. (Luk. 4.) Die Kranken in unserm Text halten sich um einen Teich. Spricht nicht auch Christus von einem Wasser, von einem lebendigen Wasser, das ins ewige Leben fließt? Schon der Psalmist kennt die Brunnlein Gottes, die voll Wassers sind und die heilige Stadt fröhlich machen; Jesajas ruft: Ihr Alle, die ihr durstig seid, kommt und trinkt; und der

heilige Paulus sagt von der Kirche, dass Christus sie geliebt hat, und hat sich selbst für sie gegeben, auf dass er sie heiligte, und hat sie gereinigt durch das Wasserbad im Wort. (Ephes. 5.)

Anderswo sagt Christus zu seinen Jüngern: Ihr seid rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe. (Joh. 15.) So zeigt uns die heilige Schrift, die ihre eigene Erklärung ist, wo wir den Teich zu Bethesda zu suchen haben. Im Wort ist das Wasserbad. Das Wort Gottes ist die Kraft zur Wiedergeburt, zur Heilung und Heiligung; diesem Wort gib dich hin und es wird deine Gebeine erquickten; durch dasselbe heilt der Herr unsern Abfall, entkleidet er uns des alten Menschen und zieht uns den neuen an. Zu dem geschriebenen Wort aber muss die Bewegung des Geistes kommen. Dies ist der Engel, der in den Teich fährt und das Wasser bewegt. Bei wie vielen rechtschaffenen Menschen bleibt die Bibel ein verschlossenes Buch; wie ganz anders wirkt sie unter jenen Blinden, Lahmen, Dürren, wenn der Geist Gottes herniederfährt. Das Wort Gottes wird lebendig und kräftig bei den Mühseligen und Beladenen; es ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit; dass ein Mensch Gottes sei vollkommen, zu allem guten Werk geschickt. (2 Tim. 3.) Das Wort Gottes bewegt auf vielfache Weise; dieselbe Stelle berührt oft dieselbe Person auf gar manche Art; die Weisheit Gottes ist unendlich, und nichts zeugt so für die Göttlichkeit der Schrift, als die Mannigfaltigkeit der Eindrücke, die ebenso viele Schwingungen des geistigen Lebens sind. Der entscheidende Moment für die Kranken zu Bethesda war der, wo der Engel die Oberfläche des Wassers kräuselte und wo die Kranken in den Teich hinabstiegen. So können wir auch sagen, dass die entscheidenden Momente des christlichen Lebens diejenigen sind, wo der Geist von oben in uns das Wort Gottes belebt. Gestatten wir solchen innern Regungen die ihnen zukommende Macht, so wird unser Friede sein wie ein Wasserstrom und unsere Gerechtigkeit wie Meereswellen. (Jes. 48.) Folgen wir dagegen diesen Rührungen des Geistes nicht, wenn er im Wort sich uns naht, so tritt die Heilung nicht ein und unser Zustand verschlimmert sich. Simeon, weil er der Verheißung glaubte und dem Anregen des Geistes folgte, kam zum Tempel und fand seinen Heiland; Ananias und Sapphira, weil sie die Wahrheit unterdrückten, wurden plötzlich und unwiederbringlich hingerafft. Das sind feierliche Augenblicke, wenn das Wort schaffen will und der heilige Geist aufs neue über den Wassern schwebt; nie sind wir Gott näher, aber auch nie mehr den Angrif-

fen Satans ausgesetzt; gib deine Gedanken in Gefangenschaft und widerstehe dem Teufel, und du wirst dir viele Tränen ersparen.

In den Hallen Bethesdas befand sich auch ein Lahmer, der in den achtunddreißig Jahren, seit welchen er krank war, niemand gefunden hatte, der ihn ins Wasser hinabließ. Dieser Kranke ist ganz in der Nähe des Teiches, hat aber nie hineinkommen können. Erinnert er uns nicht an jene Klasse von Christen, die der Wahrheit ganz nahe stehen, aber nicht in der Wahrheit sind? Es gibt wohlgesinnte Menschen, die aber achtunddreißig Jahre in demselben Zustand bleiben können, ohne dass sie den Ruck tun, den sie noch tun sollten. Ein solches Christentum hat durch sein mattes Wesen Ähnlichkeit mit einer Lähmung. Man gibt Alles zu, man glaubt auch; man ist nicht weit entfernt vom Reich Gottes, aber man hat Jesum Christum noch nicht angetroffen. Man hat neben sich Personen, welche in der Gnade stehen, welche sie erfahren haben; aber dessen ohngeachtet will das wahre Leben nicht erscheinen.

In solch' siechem Zustand befinden sich zwei Arten von Christen.

Erstens die kränklichen Leute, bei welchen das Physische die Oberhand hat. Der Leib ist oft eine Last, eine empfindliche Bürde; die täglichen Mühseligkeiten schlagen den Geist nieder und lähmen das innere Leben. Es erheischt viele christliche Kraft, soll man, bei der Knechtschaft eines leidenden Körpers, fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, anhaltend am Gebet (Röm. 12) sein. Solche Kraft ist selten, häufiger trifft man eine durch einen erschöpften Leib erschöpfte Seele. Man glaubt, man betet, man fühlt sich auch wohler; aber mit den Krankheitsanfällen kehrt die Entmutigung zurück; die Bibel wird kraftlos, das Gebet versiegt und die christliche Gemeinschaft gewährt keine Hilfe. Man ist gern nachsichtig, wenn ein solcher Kranker der Freudigkeit ermangelt und aus seinem Christentum wenig Nutzen zieht; man bedauert ihn wenigstens. Was euch, ihr Leidenden, trösten kann, ist der Gedanke, dass ihr ein Haus der Barmherzigkeit seid. Es ist besser, im Krankenhaus des Herrn sein, als in den Genüssen der Welt zu schwelgen. Wer weiß, was du aus deinem Leib gemacht haben würdest, hättest du frei über ihn verfügen können? Wer weiß, was aus deiner Seele geworden wäre, hättest du nie ein Joch zu tragen gehabt, oder wäre dein Joch zu bald dir abgenommen worden? Achtunddreißig solcher Jahre zu Bethesda sind oft ebenso viele Jahre reinen Gewinnes. Du bist vielleicht kein lebendiger Christ, aber ein unter der Hand des Herrn gehaltener Christ. Dein

Leidenszustand ist deine Sicherheit; du hättest das Leben sonst nicht gut ertragen; das Glück, wie du dir's dachtest, wäre dein Verderben gewesen. Es ist besser, du verlierst ein Glied, und wenn es sein muss, die Gesundheit, als dass du in vollem Wohlsein ins höllische Feuer fährst.

Noch eine andere Art Leute stellt uns der Lahme zu Bethesda vor. Es gibt ältere Personen, die früher in der Welt gelebt, und nie ein anderes Christentum hatten, als das gewöhnliche und gebräuchliche. Später sind in der Familie solcher Leute Erweckungen vorgefallen; die Kinder sind vom Evangelium erfasst worden, und ihr sehnlichster Wunsch ist, den alten Vater oder die alte Mutter auch dem Evangelium zuzuführen. Aber trotz ihrer Gebete zeigt sich keine Umwandlung; es will ihnen nicht gelingen, das erstorbene Leben in die Wasser der Gnade hinabzulassen; sie versuchen es mit gutem Beispiel; sie umgeben ihren Lahmen mit Büchern, geistlichen Erzählungen, frommen Besuchen und Übungen. Da kann man denn sehen, welch' ein Unterschied zwischen dem menschlichen Christentum und dem Werk des Herrn besteht. Wir sind zu solchem Werk unfähig, und nur Jesus Christus kann sagen: Wie der Vater das Leben hat in ihm selbst, also hat er dem Sohne gegeben, das Leben zu haben in ihm selbst. (Joh. 5.) Der Gedanke, der euch trösten kann, ihr, deren Bemühen um eure Lieben fruchtlos bleibt, ist, dass sie im Haus der Barmherzigkeit wohnen, und dass der Herr diejenigen noch unendlich mehr liebt, die ihr mit eurer Sorge umgibt. Ihm liegt noch mehr an, dass sie geheilt und neu belebt werden. Sei ruhig, meine Seele, und harre des Herrn; denn so spricht der Herr Zebaoth: Dünkt sie solches unmöglich sein vor den Augen dieses übrigen Volkes zu dieser Zeit? Sollte es darum auch unmöglich sein vor meinen Augen? spricht der Herr Zebaoth. (Zach. 8.)

Jedermann hatte den Kranken von Bethesda verlassen, aber Jesus Christus verlässt ihn nicht. Hält er dich lange unter seiner Hand, so wird er doch zuletzt mit unverhülltem Angesicht sich dir zeigen, und seine Erlösung wird sich nahen. Zur rechten Stunde erscheint er beim Lahmen und fragt ihn: Willst du geheilt sein? Der Herr deckt uns oft lange unser Elend auf, um in uns desto sehnlicher nach einer Erneuerung das Verlangen zu wecken. Solche lange Zeit des Zuharrens nimmt oft ein glückseliges Ende, und wir dürfen an der Seele die Frucht einer achtunddreißigjährigen Arbeit schauen. Es ist eine Seele oft mächtiger gezogen, als es uns scheinen mag; wir möchten das Leben sehen, aber weil die Früchte auf sich warten lassen, können wir

noch nicht sagen, dass der Baum tot sei. Solcher Bethesda-Kranker gibt es mehr, als man meint; wie mancher scheint stationär, weil ihm das eigene Innere voll Unklarheit ist, und doch ist der Herr schon in seiner Nähe, und die Stunde wird kommen, da er ihn fragen wird: Willst du geheilt sein?

Der Unglückliche von Bethesda antwortet dem Herrn: Ich habe keinen Menschen, wenn das Wasser sich bewegt, der mich in den Teich lasse, und wenn ich komme, so steigt ein Anderer vor mir hinein. Das ist eine der Ursachen unseres Siechtums, wir erwarten zu viel von dem Geschöpf. Wir suchen unsere Stütze beim Fleisch und schreien nicht genug nach dem Herrn selbst. Unsere geistliche Trägheit verlängert unsere Lähmung. Manchmal sogar lähmt unsere zu große Sorglichkeit. Man ist mit einer Seele, die man ins Leben rufen möchte, und, um ihr jede Mühe zu ersparen, machen wir ihr Christentum. Man legt ihr die Gebete in den Mund, die Bibel in die Hand; allein indem man sie so gleichsam geist, lehrt man sie nichts durch sich selbst zu tun. Anstatt die achtunddreißig Jahre abzukürzen, verlängert man sie; es hatte seinen guten Grund, dass der Lahme zu Bethesda Niemand fand, der ihn in den Teich hinabließ; es ist besser auf den Herrn trauen als sich auf Menschen verlassen; die Menschen können uns was anlehren, der Herr allein kann uns Leben geben.

Wir sehen, was an unserm Kranken vorgeht, sobald Jesus Christus mit ihm in persönlichen Verkehr getreten ist. Der Herr spricht zu ihm: Stehe auf, nimm dein Bett und gehe hin; und alsbald ward der Mensch gesund und nahm sein Bett und ging hin. So hat denn der lange Leidensstand ein seliges Ende. Wenn man auf keine Veränderung mehr hofft, so kommt der Herr und heilt uns plötzlich. Du, der du achtunddreißig Jahre für eine dir teure Seele gebetet hast, ohne dass sie aus ihrem Schlummer erwacht ist, sei sicher, dass des Gerechten Gebet viel vermag, wenn es ernstlich ist. (Jak. 5.) Ehe du den alten Kranken scheiden siehst, wirst du noch ein Wunder erleben. Es muss nicht eine außerordentliche Freude nach so langer Lähmung sich einstellen; aber du kannst doch an mehr denn einem Merkmal erkennen, wenn für den Kranken die Stunde geschlagen, dass der Herr zu ihm gesprochen hat. Das Heil ist unabhängig von der Heilsfreudenbezeugung; aber der Herr gibt sicherlich Gnade und Ruhm, wenn er seine Verheißung erfüllt: Er wird an jenem Tage erkennen, dass ich es bin, der gesagt hat: Hier bin ich.

Der geheilte Kranke soll sein Bett mitnehmen, es soll ihm ein Erinnerungszeichen sein an seinen früheren Zustand. Die Bekehrten des Herrn sind kei-

ne vollendeten Heiligen. Trau nicht den Bekehrungen, wo Alles sogleich fertig ist und wo keine schlimme Wurzel übrig bleibt. Paulus hatte seinen Pfahl, und so hat ein jeder wahre Christ den seinen. Das Bett, das der Geheilte davon trägt, stellt uns das Andenken dar an das vergangene Elend, das uns vor Überhebung schützen soll. So gibt es Zeiten, wo uns dieses Elend lebendiger vor die Seele tritt, weil wir aufs neue müssen gedemütigt werden. Es gibt Sünden, deren Folgen weit hineinreichen in das christliche Leben. Die alten Neigungen sind nicht ertötet, aber sie herrschen nicht mehr. Sie stellen sich von Zeit zu Zeit wieder ein, wenn das Öl in unseren Lampen zu vertrocknen droht; und dieses Kämpfen mit uns selber, dies Schreien aus der Tiefe bezeugt immer ein Wirken des Geistes und ist jedes mal ein Segen.

Vergiss dann in solchen Zeiten nicht, dass es ein Haus der Barmherzigkeit gibt. Hast du's verlassen, so kehrst du wieder dahin zurück und Kraft hast du erhalten, um in den Teich zu tauchen. Das Wort Gottes ist bei dir mit seinen Kräften und seinen Verheißungen und es ist wirksam in denen, die glauben. Die Schrift kann nicht gebrochen werden, und sie sagt: Er wird sich euer wieder erbarmen, heute wieder, morgen wieder, den Herrn begrenzt nur die Ewigkeit. Er ist freundlich und seine Güte währt ewig. Zion hat der Herr gegründet, und daselbst werden die Elenden seines Volkes Zuflucht haben. Sie werden weinend kommen und betend, so will ich sie leiten; ich will sie leiten an den Wasserbächen auf schlichtem Pfade, dass sie sich nicht stoßen. Der Herr hat es geredet, es soll kommen, er will es tun und nicht säumen.

Wie ein Schwimmer sich in der Flut hin und her bewegt, so auch bewegen sich die Bethesda-Kranken in Teichen, mit Wasser gefüllt; ergreife mit Vertrauen die Gnade, welche dir angeboten ist, und der Engel wird aufs neue herabsteigen und die Wasser bewegen. Das Herz Jesu ist ein Haus der Barmherzigkeit, denn alle Gottes Verheißungen sind Ja in Ihm, Gott zu Lobe in uns. (2 Kor. 1.) Wir haben alle aus seiner Fülle genommen Gnade um Gnade (Joh. 1); wärest du der Einzige, der aus dieser Heilsquelle ohne Freude Wasser schöpfen würde? Eine Gnadenerfahrung bereitet zu einer andern vor; das Herz erweitert sich: je mehr es empfängt, desto mehr kann es empfangen. Der die Herzen leitet, wird dich nicht vergessen.

## X. Trotz und Einfalt.

Markus 10,15.

**15. Wahrlich, ich sage euch: Wer das Reich Gottes nicht empfängt als ein Kindlein, der wird nicht hinein kommen.**

In diesem Wort des Herrn findet sich etwas für die Kleinen, und etwas das die Großen angeht. Jesus Christus lässt die Kindlein zu sich kommen: dies zeigt uns, dass schon in den kleinen Kindern sich die Fähigkeit vorfindet, den Heiland aufzunehmen. Man hat das Gnadenwerk in mehr denn einem Kindlein sich offenbaren sehen, noch ehe dasselbe einen regelmäßigen Unterricht genossen hatte. Wir führen hier nur das Kind des Grafen Zinzendorf an, das, noch ganz klein, alle Merkmale einer wahren Bekehrung befundete, ehe es von der Welt genommen ward. Es besteht eine große Verwandtschaft zwischen Jesu Christo und einem kleinen Kind, und mit Recht heißt es von dem Herrn, dass er aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge sich Lob zugerichtet. (Matth. 21.) Auch stellt uns der Herr kleine Kinder als Muster vor, und sagt uns aufs feierlichste: Wahrlich, ich sage euch: Wer das Reich Gottes nicht empfängt als ein Kindlein, der wird nicht hineinkommen. Damit behauptet der Herr nicht, dass die Kindlein unschuldige Wesen oder kleine Engel seien, wie man sie in der Welt zu nennen beliebt. Der Keim der Sünde ist schon in dem neugeborenen Kind; lass es heranwachsen und bald wird es alle Arten von verkehrten Anlagen verraten, welche nicht von der Erziehung, noch vom Beispiel, sondern allein von der gefallenen Natur herkommen. Tröstlich ist es, dass der Heiland auch das Kindheitsalter durchlebt hat und so auch über diesen Teil unseres Lebens eine Verklärung gebracht hat. Wenn der Herr uns ein Kind vorstellt, so geschieht es, um uns zur Einfalt zu ermahnen, die gewöhnlich beim Kind zu finden ist.

Ein kleines Kind hat noch keine vorherrschende Richtung genommen; es ist offen, einfach; später wird es anders. Je mehr man zunimmt an Jahren, desto mehr verbirgt sich das aufrichtige Wesen unter äußerlichen Formen. Man zeigt sich nicht wie man ist; man nimmt eine gewisse Art an; ich frage dich, möchtest du, dass Jedermann wüsste, was deine Gesichtszüge zu verdecken wissen? Es gibt ein gewisses Benehmen, das nicht gerade Lüge ist, ohne Wahrheit zu sein, und das wir näher betrachten wollen. Wir können es Schroffheit oder im allgemeinsten Sinn Trotz nennen. Er hat einen gewissen Schein von Wahrheit, und greift in unser inneres Wesen und äußern Bezie-

hungen weit tiefer ein, als wir es nur denken. Er erstreckt sich auch auf unser religiöses Leben, so dass wir von einem natürlichen und von einem geistlichen Trotz werden zu sprechen haben; in der Bibel findet sich manches Beispiel des letzteren vor. Haben wir den Trotz in seiner Wurzel und in seinen Äußerungen erkannt, so werden wir das Kindlein uns vergegenwärtigen, und die Worte des Herrn: Wahrlich, ich sage euch: Wer das Reich Gottes nicht empfängt als ein Kindlein, der wird nicht hineinkommen. Weil in dieser Stelle die Rede von der Einfalt ist, welche den Trotz ersehen soll, so werden wir die wahre Einfalt untersuchen. Wir werden sehen, dass es eine natürliche Einfalt gibt und eine vom heiligen Geist bewirkte; nicht der ersten, wohl aber der zweiten verheißt der Herr den Eingang ins Himmelreich.

Fragen wir uns nun, was in seinem Ursprung der Trotz ist. Er ist eine Widerspenstigkeit, die aus einem verborgenen Ekel, Abscheu stammt, den man wohl nicht zeigen mag, oder sogar nicht kennt. Oft sogar hat er einen Grund von Hass, der das abgefallene Herz, seinen Widerwillen, seine Unbeugsamkeit und sein Misstrauen leicht dahin steigert. Ja, überließe uns Gott uns selbst, so würden wir bald, der natürlichen Neigung folgend, in offenem Krieg und Totschlag unter einander uns befinden.

Freilich gibt es eine Menge Schattierungen in unserm Trotz, der gar vielerlei Gewänder anziehen kann. Sprechen wir von einigen scheinbar unbedeutenden Äußerungen desselben.

Er hüllt sich in gewisse steife Formen, die man unter dem Namen der Etiketten begreift. Die Konvenienzen<sup>1</sup>, die Gesetze der Höflichkeit nehmen den Menschen in Knechtschaft; die Lüge und der Schein werden so früh wie möglich in der Haltung, Bewegung, im ganzen äußern Benehmen einstudiert; in dieser kultivierten, fashionabeln<sup>2</sup> Welt kann man wohl sagen: Alle Menschen sind Lügner; sie suchen durch Dressur die Anmut zu ersetzen, welche aus der Gnade Jesu Christi fließt.

Andere verbergen ihren Trotz weniger in steife Formen. Sie haben im Gegenteil etwas Schroffes in ihrer Sprache, einen trockenen Ton, etwas Absprechendes, wodurch sie sich ein Ansehen geben möchten. Der wahre Ernst fehlt ihnen, denn sie fühlen weder die Wichtigkeit des Lebens, noch das Gewicht der göttlichen Dinge; sie fühlen bloß die Wichtigkeit ihrer eigenen Person. Dieses Gefühl möchten sie von Andern geteilt sehen, und daher ihr feierlich Einherschreiten und ihre hochtrabende Sprache.

Auch in die Ansichten steckt sich gern der Trotz. Du begegnest solchen hartnäckigen Menschen, die, von ihrer eigenen Unfehlbarkeit angefüllt, nie einen Irrtum ihrerseits für möglich halten, und darum nie eine Belehrung annehmen. Versuche nicht, sie eines bessern zu überzeugen, sie haben immer recht, immer das letzte Wort und leiden keinen Widerspruch. Sie haben das Monopol der Wahrheit, die sie mit ihren persönlichen Ansichten verwechseln. Wie Ludwig der XIV. sprach: Der Staat, das bin ich, so meinen sie, die Wahrheit, das bin ich.

Der gleiche natürliche Trotz lässt sich in den Entschlüssen nachweisen. Es gibt Leute, welche wollen, weil sie eben wollen, ohne einen vernünftigen Grund. Wenn sie was beschlossen haben, so soll es geschehen, und wäre es selbst widersinnig; sie haben sich's in den Kopf gesetzt; ein Engel vom Himmel würde sie nicht davon abbringen. Das heißen sie dann noch Energie, Charakterstärke, Willenskraft.

Dieselbe Schroffheit tritt denn auch in dem Geschäftsverkehr hervor. Da ist man unerbittlich; gestützt auf den Buchstaben des Gesetzes gehen solche Leute rücksichtslos vorwärts; da gilt nicht mehr irgend eine Verwandtschaft, irgend ein Band; von Schonung und Billigkeit ist keine Rede.

Der natürliche Trotz ist auch wirksam in den Menschen, welche in ihrem Umgang mit Zurückhaltung immer warten, bis Andere den ersten Schritt zu ihrer Annäherung getan haben. Sie achten sich selbst zu sehr, um nicht immer Andern den Anfang zu überlassen. Sie umgeben sich feierlich mit einem Nimbus und lassen sich, Halbgöttern ähnlich, Weihrauch streuen. Man ziert diese Verkehrtheit mit dem schönen Namen der Charakterwürde.

Auf jede mögliche Weise äußert sich der verborgene Trotz des eigenen Wesens. Die steifen Worte und Briefe, das Berechnete und Diplomatische sogar zwischen Verwandten und Freunden hat Alles keine andere Quelle.

Dieselbe verkehrte Art zeigt sich auch auf geistlichem Gebiet. Auch in unserm Christentum will das Ich sein Recht haben. In der Bibel selbst finden wir einige Beispiele dieser Natur. Wie oft scheint man um die Ehre Gottes sich zu ereifern und man meint nur sich selbst! Wenn dort die Söhne Zebedäi das Feuer vom Himmel herabbringen möchten, da war es doch wohl ebenso sehr, weil sie in ihrem Ich durch jene Samariter sich beleidigt fühlten, als wegen ihres Herrn Ehre. Oder wenn die Jünger jenen Menschen, der, ohne zu ihnen zu gehören, die Teufel austrieb, verhindern wollen, war

das nicht etwas von dem trotzigem, pfäffischen Geist? Was war denn wohl zwischen jenen zwei Frauen vorgefallen, an welche Paulus die Worte richtet: Ich bitte Evodia und Syntyche Eines Sinnes zu sein in unserm Herrn? (Phil. 4,2.)

Woher kommt die Empfindlichkeit, der Amtsneid, der Pfaffenstolz, die Versessenheit auf unwesentliche Punkte der Lehre, das Ultra-Luthertum, der Ultra-Calvinismus und alle die Spaltungen und Verschiedenheiten wegen Nebensätzen der Wahrheit? Aus dem trotzigem, schroffen, steifen Wesen, in das der Mensch seit dem Sündenfall mit seinem Ich verpflanzt ist und in dem er denkt, spricht, handelt, auch in seinem Christentum, und welchem gegenüber Jesus Christus die Worte erschallen lässt: Wahrlich, ich sage euch: Wer das Reich Gottes nicht empfängt als ein Kindlein, der wird nicht hineinkommen.

Einfalt tut uns not, viel Einfalt und die wahre Einfalt.

Es gibt eine natürliche und eine vom Geist Gottes gewirkte Einfalt. Die erste können wir unter einigen Formen nachweisen.

Es gibt eine Freiheit in den Bewegungen, ein Sich-gehen-lassen, wodurch ein Mensch sich's bequem macht im Verkehr mit Andern, ohne weiter auf die Meinung, die günstige oder ungünstige, der Leute besondere Rücksicht zu nehmen. Solche Einfalt geht oft bis zu einer Derbheit, die man vielleicht noch lieber in Schroffheit würde umschlagen sehen. Gewiss besteht keine besondere Beziehung zwischen solcher Einfalt und dem Himmelreich.

Die Einfalt, welche aus einer gewissen Stumpfheit des Geistes, Unempfindlichkeit des Gewissens kommt, ist nicht mehr wert. Es gibt Leute, die sich keinen rechten Begriff von den Dingen, und so auch nicht von der Wahrheit und dem wahren Leben machen können. Sie scheinen gutmütige, wohlmeinende Menschen zu sein, aber unter dieser Gutmütigkeit lauern viele Gefahren, und solche Menschen stehen auf glattem Boden und können Werkzeuge werden zum Bösen und leicht von einem Fall zum andern gehen.

Was sollen wir noch weiter sagen von jener gepriesenen Tugend der Einfalt, die man in dem Geschmack, den Gewohnheiten solcher Leute hervorhebt, die des vielen Überflüssigen, Unnötigen sich entschlagen und in Verhältnissen, die sogar Entbehrungen ihnen auferlegen, gleichen Muts und unange-

fochten sich bewegen? Werden wir darein den kindlichen Sinn verletzen, der zum Reich Gottes tüchtig macht?

Oder sollen wir diejenigen anempfehlen, welche die Einfalt affektieren<sup>3</sup> und natürlich und naiv sein wollen, als ob nicht das Haschen nach solcher Tugend eben dieselbe unmöglich machte? Muss nicht die Einfalt ursprünglich sein? Kann sie das Werk vorbedachter Berechnung sein? Wie stimmte mit ihr die Freiheit in den Bewegungen? Wahrlich, nicht anstudiert kann die Einfalt werden; sie muss aus dem tiefen Innern ungekünstelt hervorsprossen; sie muss eine Wirkung des lebendigen Gottesgeistes sein.

Die wahre Einfalt, welche das Himmelreich öffnet, leuchtet uns in Jesu Christo entgegen; in ihm sehen wir den einfachsten Menschen, der je gelebt hat. Das Herz Jesu Christi, wie sein ganzes Leben, ist lautere Einfalt. Da ist Alles wahr, ursprünglich, ohne Schroffheit noch Trotz. In ihm siehst du die ganze Anmut, die ganze Wahrheit des Kindes in ihrer Vollendung; wie das Gesetz durch Mose gegeben, so ist Gnade und Wahrheit durch Jesum Christum gekommen (Joh. 1).

Du fühlst eine Rührung, wenn du siehst, wie der Heiland die Kindlein zu sich kommen lässt; wenn er sie herzt; aber auch dir steht ein solcher Empfang bereit, und die Kindeseinfalt ist der Weg dazu. Die Einheit, welche der Einfalt zu Grunde liegt, ist gefunden, sobald du alle Dinge in Christo einschließt, und von ihm aus, von diesem einen, höchsten Interesse aus Alles ansiehst und angreifst. Da weicht die Eigensucht mit ihrem trotzigem Wesen, ihren kindischen Prätensionen<sup>4</sup>, ihrem Dünkel und Neid, und ein Geist der Sanftmut, der Geschmeidigkeit bringt Ruhe, Frische und Weihe in das Herz und in alle Beziehungen. Mache dazu den Anfang im Gebet. Bete wie an der Schwelle der Ewigkeit und lege da nieder und lasse da fallen alle vergängliche Sorgen; die Welt wird mehr und mehr abnehmen, Jesus Christus wird wachsen, und mit der Gemeinschaft mit ihm wird auch Ruhe und Einfalt, Kindeseinfalt sich einstellen. Eine himmlische Macht wird in deiner Seele, in deinen Handlungen und Worten sich fühlbar machen. Die Salbung von oben wird dein Leben beherrschen, dich alle Dinge lehren und dir sie mitteilen, und also wird euch reichlich dargereicht werden der Eingang zu dem ewigen Reich (2 Pet. 1). Es wird die Einfalt gleichen Schritt halten mit dem innern Leben. Je vorgerückter ein Christ, desto einfacher; Jedermann fühlt sich wohl und glücklich bei ihm. Solch ein natürliches, wahres Wesen

wird über Alles geschätzt. Aber um diese Kindlichkeit zu erlangen, muss man vom Herrn selbst erzogen sein; man muss oft eine lange, eine schmerzliche Schule durchmachen, um zu solchem Ziel zu kommen. Das trotzige, steife, schroffe Benehmen kommt aus einem trotzigen Herzen; ist aber einmal das Herz durch die Gnade erweicht, so lässt von den Einfältigen sich sagen, wie von den Sanftmütigen, dass sie werden das Erdreich besitzen (Matth. 5). Sie gehen von einem Sieg zum andern, sind schwach und doch stark, arm und doch immer reich; lass die Welt sich empören, Satan sie bedrohen, der Herr spricht zu ihnen: Lasst die Kindlein zu mir kommen und wehrt ihnen nicht, denn solcher ist das Himmelreich.

## **XI. Verloren und selig gemacht.**

Matth. 8,1-4.

**1. Da er aber vom Berge herab ging, folgte ihm viel Volks nach. 2. Und siehe, ein Aussätziger kam und betete ihn an, und sprach: Herr, so du willst, kannst du mich wohl reinigen. 3. Und Jesus streckte seine Hand aus, rührte ihn an, und sprach: Ich will es tun, sei gereinigt. Und also bald ward er von seinem Aussatz rein. 4. Und Jesus sprach: Siehe zu, sage es niemand; sondern gehe hin, und zeige dich dem Priester, und opfere die Gabe, die Moses befohlen hat, zu einem Zeugnis über sie.**

Ein mit einer unheilbaren Krankheit Behafteter findet plötzlich einen Arzt, und durch ihn ein neues Leben; ich meine den Aussätzigen, O ihr, die ihr Gesundheit, Familie, günstige Stellung in der Welt genießt, wisst ihr wohl, was das heißt, aussätzig sein? Es ist euch gut, es zu wissen, wäre es nur, damit ihr die Worte beherzigen mögt: Wer hat dich vorgezogen? Was hast du aber, das du nicht empfangen hast? So du es aber empfangen hast, was rühmst du dich denn, als der es nicht empfangen hätte? (1 Kor. 4.) Ein Aussätziger ist kein gewöhnlicher Kranker; gerne würde er mit dem Blinden, dem Lahmen, dem elendesten Bettler tauschen; diese haben noch Tröstungen, welche ihm versagt sind. Von seinem Leibe lässt sich in Wahrheit sagen: von der Fußsohle an bis aufs Haupt ist nichts Gesundes an ihm, sondern Wunden, und Striemen, und Eiterbeulen, die nicht geheftet, noch verbunden, noch mit Öl gelindert sind. (Jes. 1.) Das ist nicht alles: er ist aus der Gemeinschaft der Lebendigen ausgeschlossen. Er hat nicht mehr das Recht, in der Nähe seiner Mitmenschen zu verweilen; er irrt einher mit seinen Leiden in den Einöden, und keine Zufluchtsstätte wird ihm geöffnet. Sieht er von ferne einen Reisenden, muss er ihn warnen und ihm zurufen: Wende dich weg, ich bin aussätzig! Die Sonne geht auf, die Sonne geht unter; die Erde bekleidet sich mit ihrem Grün, die Bäume mit ihren Blättern, allein für den Aussätzigen will nichts anders werden; für ihn gibt es keinen Frühling, keine Sonne, die genesen mache; seine Hoffnung ist der Tod, das Grab seine einzige Zuflucht. So sieht es aus mit dem Menschen, den Jesus Christus antrifft, wie er vom Berge herabsteigt; und nun beginnt eine neue Geschichte. Es gibt einen Arzt für die Unheilbaren; der stößt nicht zurück, die zu ihm kommen. Wenn der Mensch ganz und gar verloren ist, beginnt Jesus Christus sein Werk. Er sieht unsern Aussätzigen und ist von Mitleid gerührt; wir werden Zeugen einer Begegnung, wie sie nie in des Menschen Herz gestie-

gen ist. Der Aussätzige wirft sich vor Jesu auf die Erde und spricht: Herr, so du willst, kannst du mich wohl reinigen, und diese Sprache dringt zum Herrn. Er bleibt nicht nur stehen, er streckt die Hand aus; diese Hand sucht die Elenden, und fürchtet nicht, sie anzurühren. Diese Berührung zwischen dem Arzt und dem Kranken bringt neues Leben und schafft eine neue Kreatur. An einer andern Stelle heißt es: Alles Volk begehrte ihn anzurühren, denn es ging Kraft von ihm, und heilte sie Alle. (Luk. 6.) Diese Heilskraft ist in dem Wort des Herrn; er sagt zum Aussätzigen: Ich will es tun, sei gereinigt; und alsobald ward er von seinem Aussatz rein.

Wir hätten von Jesu Christo schon eine hohe Idee, wenn wir auch nur diesen einen Zug von ihm kennten. Die übermenschliche Macht und die Teilnahme, welche noch göttlicher als diese Macht selbst ist, gewinnen unsere Herzen. Aber dieser einzelne Zug ist nur der Ausdruck einer höheren und allgemeinen Gesinnung. Ein noch verlorenerer Mensch als der Aussätzige unseres Evangeliums ist ein armer, zur Selbsterkenntnis erwachter Sünder. Forschen wir dieser Geschichte in unserm eignen Leben nach, und wo wir den Aussätzigen erkennen werden, da wird auch der Arzt sich uns kund geben. Das ist je gewisslich wahr und ein teuerwertes Wort, dass Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen. (1 Tim. 1.) Verloren and selig gemacht, so lautet der Inhalt der Bibel, und das ist der Inhalt des christlichen Lebens: was darüber ist, das ist vom Übel.

Will Gott einen Menschen zum Heiligen schaffen, so schafft er ihn vorerst zum armen Sünder. Ich will dir das Bild eines solchen Menschen zeichnen, und zwar, wie es in seinen drei Hauptabschnitten sich verläuft. Es gibt eine Zeit, wo Jesus Christus für ihn nichts ist; eine andere, wo er für ihn etwas ist; endlich eine dritte, wo er für ihn Alles sein wird.

Man begegnet auf seinem Wege gar verschiedenen Gesichtern; auf den ersten Anblick erscheinen sie so verschieden, wie ein Afrikaner von einem Europäer oder umgekehrt. Schaust du aber auf den Grund, so findest du immer denselben Menschen, den die Bibel kurz mit den Worten zeichnet: tot in seinen Übertretungen und Sünden. (Ephes. 2.) Siehst du jenen Sträfling, der hinter sich gräuliche Verbrechen und in sich ein Felsenherz hat; siehst du diesen Handwerker, der, weil er seine Familie ehrlich nährt, sich vorstellt, er habe von allen Religionen die beste; siehst du dort den Lebemann, der von Fest zu Fest, von Salon zu Salon geht mit der Losung: Lasst uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot; siehst du hier den Gelehrten, der sich

hoch erhaben achtet über den gewöhnlichen Schlag und der nur selten sich sehen lässt; seine eigene Person ist sein Gott, seine Hoffnung ist der Name, den er hinterlassen wird; siehst du weiter den Rechtschaffenen, der mit gehobenem Haupt einhergeht, ohne Furcht und Tadel; sein guter Ruf begründet ihm ein unbegrenztes Vertrauen; braucht er eine Million, gleich bietet man ihm zwei an; siehst du ferner diesen Menschenfreund, welcher dem Elend der Zeit durch Armenlotterien und Wohltätigkeitsgesellschaften abhelfen will; vergiss endlich nicht den Orthodoxen, der immer an die Bibel geglaubt hat: er hat nur einen Fehler, er will nicht, dass man sie zu genau auf ihn anwende. Diese Physiognomien<sup>5</sup> scheinen sehr verschieden, nicht wahr? Wohlan, dringe hindurch auf den Grund, du findest immer denselben Menschen vor. Der eine ist wohl ein Ungeheuer, der andere ein Genie, aber beiden fehlt dasselbe, sie sind nicht erwacht von ihrem Todesschlaf.

Alle diese Menschen brauchen Jesum Christum nicht; sie genügen sich selbst! Aber Gott kann uns in die Enge treiben und uns in Tage bringen, wo wir mit uns selbst nicht mehr ausreichen; das ist die Zeit der ersten Erschütterungen. Es trifft einen solchen Menschen ein Pfeil des Unsichtbaren und bald schwinden die Wahnbilder und Scheingüter, und ungeahnte Vorwürfe lassen sich hören. Der Aussatz steckt an, aber noch verliert man nicht die Hoffnung. Man löckt gegen den Stachel, aber der Kampf ist nicht mit gleichen Waffen. Wenn uns Gott erfasst, so hält er uns fest. Denn wenn er Einen züchtigt um der Sünde willen, so wird seine Schöne verzehrt, wie von Motten. (Psalm 39.) Es gilt eine große Leere auszufüllen, ein großes Unbehagen zu vertreiben, ein sehr trauriges Herz zu trösten, und das quälende Gewissen zum Frieden zu bringen. Der Heiland steht an der Türe, man ist ihm nahe gebracht, aber man kennt ihn noch nicht als den, der gekommen ist zu suchen und selig zu machen, das verloren ist.

Als solchen muss man ihn doch zuletzt kennen lernen. Die begonnene Trübsal wird nach und nach zu einem allgemeinen Zustand des Fluchs. Vom einzelnen Übel aus ist man in den Grund der Seele gelangt, wo man bald merkt, dass die Quelle des Lebens angesteckt ist. Wir hängen zwar immer von unsern Anlagen ab, aber wir lernen sie erst kennen, wenn sie uns Leiden bringen. Da sieht man sich in seiner Dürre und Blöße, man findet ein verzweifelt böses Herz, einen eigensinnigen, widerspenstigen Willen, Lüste, welche die Seele betrügen; man will sich selbst heilen, aber müht sich nur

ab, und die Sünde wird immer lebendiger; der Aussatz bricht hervor, nur ein Wunder kann Heilung bringen; der arme Sünder ist geschaffen.

Dies ist die Stunde, wo Jesus Christus vom Berge herab geht. Auf das Werk der Sünde folgt das Werk des Erbarmens, das weit über jedes menschliche Mitleid geht. Überall gibt es Spitäler, Krankenwärter und Wärterinnen; unser Jahrhundert ist das der Geldsammlungen, Ausstellungen, Verlosungen für wohltätige Zwecke; was dabei am meisten fehlt, ist das wahre Erbarmen. Wie weit vertiefst du dich in das Elend Anderer? Wie lange wirst du ausharren in deiner Teilnahme und deiner Barmherzigkeit? Diese Gänge, diese Werke, dieses Hingeben des Überflüssigen, dieses Vorlesen am Krankenbette, was hat das Alles bisher gewirkt? welche Kranke sind geheilt worden? und in welchem Geiste hast du bis hierher gearbeitet? Prüfe dich ernstlich, und du wirst einsehen, dass dies Alles von vorne wieder anzufangen ist.

Ihr, die ihr einen Kranken zu pflegen, einen Schwachen zu tragen, einen armen Verwandten zu unterstützen, ein schwieriges Kind zu erziehen habt, wenn ihr die wahre Geschichte eurer Barmherzigkeit erzählen müsstet, würde da nicht ein wahrer Aussatz zum Vorschein kommen? Ah! das Erbarmen des Herrn ist was Anderes. Seine Güte ist jeden Morgen neu; sie währt ewig, seine Liebe hört nimmer auf. Da gilt kein Ansehen der Person. Der Herr ist Allen gütig, und erbarmt sich aller seiner Werte. (Psalm 145.) Hat deine Liebe diese Eigenschaften? Unter zehn Unglücklichen, die deine Hilfe ansprechen, hast du nicht diesen, den du vorziehst, jenen, gegen den du dich abgestoßen fühlst? Müsstest du dreiunddreißig Jahre mit einem Aussätzigen zubringen, ihn jeden Augenblick anrühren, ihn täglich trösten, was hättest du noch von deiner Barmherzigkeit übrig? Aber erhebe deine Augen zu den Bergen, von wannen dir Hilfe, kommt, daher ist das rechte Erbarmen herabgestiegen. Hat Jesus Christus seine Hand nur nach einem Aussätzigen ausgestreckt? nur über diesen sich erbarmt? Hat er nicht eines ganzen Volks sich angenommen, das er in seinem Blute liegen sah, und das niemand heilen konnte? Und hat er diesen Aussätzigen nur mit der Hand berührt? Ist er nicht eingegangen in ihr Fleisch, als er erschien in der Gestalt des sündlichen Fleisches? Ah! diese ausgestreckten Hände, diese Berührung mit dem Aussätzigen bilden uns den ewigen Heilsplan Gottes ab und unsere Erwählung in Jesu Christo vor der Welt Schöpfung. Du siehst, wie Gott uns hat angenehm gemacht in dem Geliebten, an welchem wir haben die Erlösung

durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden, nach dem Reichtum seiner Gnade, welche uns reichlich widerfahren ist, auf dass alle Dinge zusammen unter ein Haupt verfasst würden in Christo, beides, das im Himmel und auf Erden ist. (Ephes. 1.)

Wie Jesus Christus in unser Fleisch eingegangen ist, so auch zieht er neubelebend in unsere Neigungen ein. Der berührte und geheilte Aussätzige stellt uns den Sünder vor, den die Gnade berührt hat, und der in seinem Geist und innersten Wesen erneuert worden ist. So ist ein entscheidendes Zusammenreffen mit Jesu zugleich der Todesstoß für den alten Menschen. Ein andres Lebensprinzip ist in dem sterblichen Fleisch geoffenbart, das den Willen zu Gott bekehrt. Der Aussätzige will gereinigt werden, und wer da will, der kann. Das Werk der Gnade wird entschieden, sobald der Wille sich entscheidet und nicht mehr an das Böse gefesselt bleibt. Dieses Wunder wirkt der Glaube. Der Glaube an Jesum ist auch eine neue Willensbewegung, und der das Wollen gibt, gibt auch das Vollbringen. Die Sünde wird nicht herrschen können über euch, denn ihr werdet sie nicht herrschen lassen in eurem sterblichen Leib, ihr Gehorsam zu leisten in ihren Lüften. Darum haltet euch dafür, dass ihr der Sünde gestorben seid, und lebt Gott in Christo Jesu unserm Herrn. (Röm. 6.) Plagt euch die Sünde, so blickt auf das Kreuz zu Golgatha; auf diesem Kreuz ist unser alter Mensch samt Christo gekreuzigt, auf dass der sündliche Leib aufhöre, dass wir hinfort der Sünde nicht dienen. (Röm. 6.) Da sagst du denn nicht mehr: Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? Du danket Gott durch Jesum Christum, unsern Herrn (Röm. 7.)

Der Aussätzige wird gereinigt, aber Jesus Christus sagt zu ihm: Siehe zu, sage es niemand; sondern gehe hin, und zeige dich dem Priester, und opfere die Gabe, die Moses befohlen hat, zu einem Zeugnis über sie. Sag' es niemand! Warum dieses Verbot, das auch anderswo vorkommt? Der Herr mochte eine doppelte Rücksicht haben dazu, erstens sich selbst, sodann den Aussätzigen. Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerem Gepränge, aber wie ein Tau vom Herrn, und wie die Tröpflein aufs Gras, das auf niemand harrt, noch auf Menschen wartet. (Micha 5.) Die Welt stößt in die Trompete; da werden große Ankündigungen, marktschreierische Proklamationen<sup>6</sup> gehalten: Jesus Christus wird nicht schreien noch rufen, und seine Stimme wird man nicht hören auf den Gassen. (Jes. 42.) Er will nicht die Menge anziehen, auf den Schultern getragen, mit Gewalt zum König gemacht wer-

den; es soll nicht durch) Heer oder Kraft, sondern durch seinen Geist geschehen. (Sacharja 4.)

Er berücksichtigt auch den Aussätzigen. Sag' es niemand, ist der heilsame Rat für Neubekehrte. Die Bekehrung ist ein innerer Vorgang, und der inwendige Mensch wächst nicht durch Worte und Gespräche. Nichts schwächt so sehr, wie das christliche Geschwätz. Die christlichen Erfahrungen behalten ihre rechte Kraft, wenn sie fein scheu bewahrt werden; es werden sich schon die guten Gelegenheiten zum Sprechen einstellen, bis dahin wächst in der Gnade und Erkenntnis unsres Herrn Jesu Christi; das Reich Gottes besteht nicht in Worten, sondern in Kraft. (1 Kor. 4.)

Der geheilte Aussätzige soll sich auch dem Priester zeigen. Nach dem levitischen Gesetz bildete der Rat der Priester auch einen Gesundheitsrat. Der Priester soll ihn besehen und ihn für unrein beurteilen, und findet er, dass das Mal verschwunden ist, soll er ihn rein urteilen. (3 Mose 13.) So lautete das Gesetz, und im letzteren Fall hatte der Aussätzige, um in die Gemeinschaft mit dem Volk zurückzutreten, nur eine Gabe zu opfern.

Hier erkennen wir leicht den geistlichen Sinn. Das Gesetz weist nur das Vorhandensein der Sünde nach: es heilt nicht. Paulus sagt: Die Sünde erkannte ich nicht, ohne durch das Gesetz. Denn ich wusste nichts von der Lust, wo das Gesetz nicht hätte gesagt: Lasse dich nicht gelüsten. (Röm. 7.) Aber eine Seele, die nicht mehr unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade ist, kann sich aufs neue vor dem Gesetz sehen lassen; denn es ist nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind. (Röm. 8). Nicht das Gesetz ist abgeschafft, sondern der gesetzliche Geist; man fürchtet nicht mehr, man liebt, und das Gute, das man tut, ist nicht erzwungen, es ist freiwillig. Das Gesetz, welches verdammt, erquickt nun die Seele; es wird kostbarer denn Gold, süßer denn Honig.

Der Aussätzige wird mit Freude seine Gabe opfern, und diese Gabe wird, nach unserm Text, zum Zeugnis dienen. O ihr, die ihr von der Gnade ergriffen worden seid, welche Gabe werdet ihr opfern, und welches Zeugnis habt ihr abgelegt von der Barmherzigkeit, die ihr empfangen habt? Das höchste Opfer ist die Gabe seiner selbst, und dieses Opfer ist nicht schwer, wenn man erkaufte worden ist von dem eitlen Wesen. Das Erbarmen des Herrn hat eine Kraft, die aus einem Stein ein Kind Abrahams machen kann, und die in Allem weit zu überwinden lehrt durch den, der uns geliebt hat? Das Zeug-

nis, das wir ablegen sollen über die Welt, heißt: Liebet den, der euch zuerst geliebt hat; aber lieben kann nur ein armer Sünder, der Vergebung erlangt hat. Es gibt in der Welt viele rechtschaffene Leute, und in der Kirche viele Fromme, aber was in beiden fehlt, in der Welt und in der Kirche, das sind diejenigen, die sich als arme Sünder erkennen. Das Wort zwar ist abgenützt, aber die Sache ist so selten! Bist du ein Aussätziger? Dann magst du auch den kennen lernen, der uns geliebt hat und gewaschen von unsern Sünden mit seinem Blut, und hat uns zu Königen und Priestern gemacht vor Gott und seinem Vater. (Offenb. 1.) Die reingewordenen Aussätzigen erobern die Welt und legen ein unwiderstehliches Zeugnis ab. Plato pflegte zu sagen: Der schönste Anblick ist eine schöne Seele in einem schönen Körper. Es gibt aber einen noch schöneren Anblick, nämlich das Werk Gottes in einer geretteten Seele. Was ist das Lieblingsschauspiel der Engel und ihre höchste Freude? Eine Seele, die aus ihrem Elend befreit wird. Der verlorene Sohn in seinen Lumpen und mit seinem zerknirschten Herzen ist schöner als die neunundneunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen. Ach! wenn man sich in seiner Krankheit erkennt und auch die Hand des großen Arztes an sich erfahren hat, so kann man was von Liebe sagen und legt gern Zeugnis ab. Hat man keine Worte mehr, so hat man noch Tränen und kann sagen: Wendet Euch zu Ihm, so werdet ihr selig, aller Welt Ende. (Jesajas 45.) Das ist Zeugen; da werden sich die Augen öffnen derer, die draußen sind; sie werden sich anschließen und inne werden, dass der Weg, den du gehst, der Weg zum ewigen Leben ist.

## **XII. Eine Trennung.**

Johannes, 11,1-45.

**1. Es lag aber Einer krank, mit Namen Lazarus, von Bethania, in dem Flecken Mariä, und ihrer Schwester Martha. 2. (Maria aber war, die den Herrn gesalbt hatte mit Salben, und seine Füße getrocknet mit ihrem Haar, derselbigen Bruder Lazarus lag krank.) 3. Da sandten seine Schwestern zu ihm, und ließen ihm sagen: Herr, siehe, den du lieb hast, liegt krank. 4. Da Jesus das hörte, sprach er: Die Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes, dass der Sohn Gottes dadurch geehrt werde. 5. Jesus aber hatte Martham lieb, und ihre Schwester und Lazarum. 6. Als er nun hörte, dass er krank war, blieb er zwei Tage am Orte, da er war. 7. danach spricht er zu seinen Jüngern: Lasset uns wieder in Judäam ziehen. 8. Seine Jünger sprachen zu ihm: Meister, jenesmal wollten die Juden dich steinigen, und du willst wieder dahin ziehen? 9. Jesus antwortete: Sind nicht des Tages zwölf Stunden? Wer des Tages wandelt, der stößt sich nicht, denn er sieht das Licht der Welt. 10. Wer aber des Nachts wandelt, der stößt sich, denn es ist kein Licht in ihm. 11. Solches sagte er, und danach spricht er zu ihnen: Lazarus, unser Freund, schläft; aber ich gehe hin, dass ich ihn auferwecke. 12. Da sprachen seine Jünger: Herr, schläft er, so wird es besser mit ihm. 13. Jesus aber sagte von seinem Tod; sie meinten aber, er redete vom leiblichen Schläfe. 14. Da sagte es ihnen Jesus frei heraus: Lazarus ist gestorben; 15. Und ich bin froh um euretwillen, dass ich nicht da gewesen bin, auf dass ihr glaubt; aber lasst uns zu ihm ziehen. 16. Da sprach Thomas, der da genannt ist Zwillung, zu den Jüngern: Lasst uns mit ziehen, dass wir mit ihm sterben. 17. Da kam Jesus, und fand ihn, dass er schon vier Tage im Grabe gelegen war. 18. (Bethania aber war nahe bei Jerusalem, bei fünfzehn Feldweges.) 19. Und viele Juden waren zu Martha und Maria gekommen, sie zu trösten über ihrem Bruder. 20. Als Martha nun hörte, dass Jesus kommt, geht sie ihm entgegen; Maria aber blieb daheim sitzen. 21. Da sprach Martha zu Jesu: Herr, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben; 22. Aber ich weiß auch noch, dass, was du bittest von Gott, das wird dir Gott geben. 23. Jesus spricht zu ihr: dein Bruder soll auferstehen. 24. Martha spricht zu ihm: Ich weiß wohl, dass er auferstehen wird in der Auferstehung am jüngsten Tag. 25. Jesus spricht zu ihr: Ich**

bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe. 26. Und wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben. Glaubst du das? 27. Sie spricht zu ihm: Herr, ja ich glaube, dass du bist Christus, der Sohn Gottes, der in die Welt gekommen ist. 28. Und da sie das gesagt hatte, ging sie hin, und rief ihre Schwester Maria heimlich, und sprach: der Meister ist da, und ruft dich. 29. Dieselbige, als sie das hörte, stand sie eilend auf, und kam zu ihm. 30. Denn Jesus war noch nicht in den Flecken gekommen, sondern war noch an dem Ort, da ihm Martha war entgegen gekommen. 31. Die Juden, die bei ihr im Hause waren, und trösteten sie, da sie sahen Mariam, dass sie eilend aufstand und hinausging, folgten sie ihr nach, und sprachen: Sie geht zum Grabe, dass sie daselbst weine. 32. Als nun Marta kam, da Jesus war, und sah ihn, fiel sie zu seinen Füßen, und sprach zu ihm: Herr, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben. 33. Als Jesus sie sah weinen, und die Juden auch weinen, die mit ihr kamen, ergrimnte er im Geiste, und betrübte sich selbst, 34. Und sprach: Wo habt ihr ihn hingelegt? Sie sprachen zu ihm: Herr, komm und siehe es. 35. Und Jesu gingen die Augen über. 36. Da sprachen die Juden: Siehe, wie hat er ihn so lieb gehabt! 37. Etliche aber unter ihnen sprachen: Konnte, der dem Blinden die Augen aufgetan hat, nicht verschaffen, dass auch dieser nicht stürbe? 38. Jesus aber ergrimnte abermals in ihm selbst, und kam zum Grabe. Es war aber eine Kluft, und ein Stein darauf gelegt. 39. Jesus sprach: Hebt den Stein ab. Spricht zu ihm Martha, die Schwester des Verstorbenen: Herr, er stinkt schon, denn er ist vier Tage gelegen. 40. Jesus spricht zu ihr: Habe ich dir nicht gesagt, so du glauben würdest, du solltest die Herrlichkeit Gottes sehen? 41. Da hoben sie den Stein ab, da der Verstorbene lag, Jesus aber hob seine Augen empor, und sprach: Vater, ich danke dir, dass du mich erhört hast; 42. Doch ich weiß, dass du mich allezeit hörst; sondern um des Volkes willen, das umher steht, sage ich es, dass sie glauben, du habest mich gesandt. 43. Da er das gesagt hatte, rief er mit lauter Stimme: Lazare, komm heraus! 44. Und der Verstorbene kam heraus, gebunden mit Grabtüchern, an Füßen und Händen, und sein Angesicht verhüllt mit einem Schweiß Tuch. Jesus spricht zu ihnen: Löst ihn auf, und lasst ihn gehen. 45. Viele nun der Juden, die zu Maria gekommen waren, sahen, was Jesus tat, und glaubten an ihn.

Die Geschichte, welche wir hier mitteilen, ist die Geschichte einer Trennung. Es gibt im Familienleben eine gar schmerzliche Stunde, da man sich Lebewohl sagen muss. Unser Text führt uns drei innig verbundene, glückliche Seelen vor: zwei Schwestern und einen Bruder, die unter demselben Dach wohnen und alle Drei den Herrn kennen. Hat man aber so die Gewohnheit eines Zusammenlebens, so kann man sich gar nicht vorstellen, je getrennt zu werden. Allein der Tod verschont niemand, und oft will Gott eben diejenigen für sich, welche wir am meisten für uns zu behalten wünschen; der Liebling ist gewöhnlich zuerst von ihm auserwählt. So wird das friedliche Haus zu Bethanien zu einer Trauerstätte. Lazarus wird krank, und weder Sorge noch Gebet der zwei Schwestern können dessen Tod verhindern; an der Stelle des lebensvollen Gefährten bleibt ihnen nur eine Leiche. Vielleicht hatten die Drei untereinander oft vom Tod gesprochen; vielleicht hatten sie oft, in traulichen Abendgesprächen, sich die Frage gestellt: Wer von uns wird zuerst sterben? und der Tod hat die Antwort früher gegeben, als sie es wollten. Wir wissen, was vorgeht, wenn man das Liebste auf dieser Welt verliert. Das Haus, da man wohnt, das ganze Leben ist verödet; jeder Ort hat Erinnerungen, welchen Tränen fließen; man meint manchmal, die Trennung wäre nur ein Traum, so schwer wird der Gedanke: Ich werde ihn also nie mehr wiedersehen! Dennoch gibt es kein wahreres Wort in der Schrift, als dieses: Gott ist die Liebe.

Eine solche Prüfung ist der besondere Gegenstand himmlischen Erbarmens, und die zahlreichsten Segnungen gehören den zerschlagenen Herzen. Nicht umsonst heißt es, wir sollen uns rühmen unserer Trübsale und sie eitel Freude achten. Vergleiche ein Sandkorn mit dem höchsten Berge, wie wird das Sandkorn erscheinen? Wohlan! vergleiche den Schlag, der dich getroffen, mit dem unergründlichen Reichtum Christi, und siehe, das Verhältnis ist dasselbe. Wir sehen, was Christus für die beiden Schwestern gewesen ist; und Christus ist derselbe für Alle, die auf ihn ihr Vertrauen setzen. Um Jesum Christum in seiner ewigen Macht zu erkennen, muss man sich an ein Grab stellen; nicht als ob unsere Trauer uns den Herrn nähme, sondern unsere verkehrte Art, Trost zu suchen.

I.

Betrachten wir die Heimsuchung der Familie von Bethanien genauer.

Es geht so manches in dem Herzen vor, während, und nach der Trennung vor: in dieser dreifachen Rücksicht wollen wir den Trauerfall untersuchen.

Was haben die Schwestern während der Krankheit des Lazarus empfunden? Was ist in ihrem Herzen vorgegangen, als der Tod eintraf, und welche Wirkung hat dieser Schlag auf das Leben der Maria und der Martha ausgeübt? Die Geschichte, die unter unsern Augen vorgeht, wird uns eine Antwort bieten.

Es lag aber Einer krank, mit Namen Lazarus.

Setzen wir uns an die Stelle der zwei Schwestern, als Lazarus krank wurde. Gestern waren alle Drei noch wohl; sie waren glücklich, sie hätten das Leben sich nicht anders denken können; heute ist schon Alles verändert. An dem Horizont dieser Familie ist eine Wolke aufgestiegen, und in dieser Wolke verhüllt sich der Tod. Es scheint, dass die Krankheit des Lazarus bald eine ernste Gestalt annahm, und dass die zwei Schwestern sich fragen mussten: Wie, wenn er stürbe? Sie sandten zu Jesu, und ließen ihm sagen: Herr, siehe, den du lieb hast, liegt krank. Dessen ungeachtet blieb er noch zwei Tage am Orte, da er war. Verfährt der Herr nicht auch heute noch so? Er ist oft so weit von uns, wenn wir ihn suchen! Wir fühlen uns so wenig gestärkt mit unserm Seufzen und Flehen! Du bist von einer Bangigkeit erfüllt, du bringst sie vor den Herrn, und sie wird dir nicht abgenommen! Du möchtest den Herrn zwingen, in deiner Nähe zu verweilen, und es ist als ob er zwei Tagreisen weit von dir wäre; da wirst du so bestürzt, dass dir das Gebet beinah unmöglich wird. Ach! es gehört nicht viel dazu, uns bestürzt zu machen. Außerdem ist das Schwanken zwischen Furcht und Hoffnung an und für sich peinlich. Diese Ungewissheit regt auf, und die Aufregung hindert das Gebet. Da hat man wohl manchen Augenblick, wo man sich gestärkt glaubt; man ermutigt sich dann und spricht: Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott, denn ich werde ihm noch danken, dass er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist. (Psalm 42.) Allein einige Augenblicke später tritt die frühere Entmutigung wieder ein, und die ganze Arbeit fängt von vorne an. Warum ist unser Gebet in solchen Stunden der Heimsuchung so unfruchtbar? Aus drei Ursachen. Erstens sind wir stürmisch aufgereg. Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, sondern ein Gott des Friedens; harre des Herrn, er neigt sich zu dir und hört dein Schreien. (Psalm 40.) Sodann ist die Seele zu eigensinnig. Du willst etwas erzwingen, anstatt dich Gott kindlich hinzugeben. Sei versichert, dass der Wille Gottes besser ist als dein Wille und dass du immer deine Rechnung dabei finden wirst, ihn hinzunehmen. Endlich ist die Seele zu ungläu-

big. Du schaust immer auf die äußeren Verhältnisse, oder hörst auf die innern Einflüsterungen, aber da liegt nicht die Wahrheit. Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, dass sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselben vergäße, so will ich doch deiner nicht vergessen. (Jes. 49.) Glaube! das ist besser als in Seufzern sich gehen lassen. Dein noch so schwaches Gebet ist nicht verloren; eine jede ringende Seele trägt einen Segen davon. Du wirst gehalten, ohne es zu wissen; Jesus Christus ist unterwegs und du wirst ihn kennen lernen als den, der alle Macht hat im Himmel und auf Erden. Wer dich ängstigte, der ängstigte ihn auch; und er hat sich aufgemacht, dass er sich deiner erbarme. (Jes. 63 u. 30.)

Wenden wir unsern Blick wieder auf Martha und Maria. Jesus Christus kommt nicht, während Lazarus krank ist; aber sobald der Tod eingetroffen ist, sehen wir ihn bei Martha und Maria.

## II.

Wir haben soeben gesehen, was im Herzen vorgeht, wenn die Prüfung bevorstehend ist; welche Gestalt nun nimmt sie an, wenn sie vorhanden ist? Würde man uns manchmal die Schmerzen voraussagen, die uns erwarten, wir würden oft glauben, sie nicht ertragen zu können. Lieber würden wir tot oder nie geboren sein, als in solche Tiefen uns versenkt zu sehen. Allein sei versichert, dass Alles berechnet ist. Gott ist treu, der euch nicht lässt versuchen über euer Vermögen, sondern macht, dass die Versuchung so ein Ende gewinne, dass ihr es könnt ertragen. (1 Kor. 10.)

Martha und Maria werden gestärkt am schmerzlichsten Tag ihres Lebens. Neben dem Grab des Lazarus erscheint Jesus selbst; und hätten die zwei Schwestern wohl gezaudert, wenn man ihnen die Wahl freigestellt zwischen dem Herrn und dem Bruder? Die Krankheit wie der Tod des Lazarus war zur Ehre Gottes, dass der Sohn Gottes dadurch geehrt würde. Wir sehen nur das Leid, aber die Betroffenen stehen vor den Erbarmungen des Herrn. Jesus weinte, und zwar vor dem Grab des Lazarus. Der Heiland hat eine Teilnahme, wie wir sie in keiner christlichen Gemeinschaft finden können. Das Haus der zwei Schwestern war mit Leuten angefüllt, die alle zu trösten suchten; aber die menschlichen Tröster können nur betäuben; man hört sie an, man antwortet ihnen, aber ein armes zerschlagenes Herz braucht was Anderes. Es braucht Stille, und in der Stille die Botschaft: Der Meister ist da und ruft dich. Eine Seele, die mit dem Herrn allein ist, ist über die Maßen reich und ist nicht mehr zu bedauern. Sie begreift die Absicht des Meis-

ters und sagt sich: Er hat mich ganz besitzen wollen; er hat meine irdischen Neigungen geschlagen, weil sie mir doch nicht volle Genüge auf ewig gewähren konnten. Er hat mir was Besseres aufbewahrt, und mein geteiltes Herz hatte mich bis jetzt um diesen Schatz gebracht. Alsdann fühlt man, dass Geben Empfangen, hundertfältig Empfangen ist. Was bist du, Familienglück, christliche Freundschaft, wenn der Meister da ist und uns ruft? In diesem Grab, an dem deine Blicke haften, wird sich dir die Auferstehung und das Leben enthüllen. Hab ich dir nicht gesagt, antwortet Jesus Christus der Martha, so du glauben würdest, du solltest die Herrlichkeit Gottes sehen? Wir täuschen uns so oft über die wahren Ursachen unserer Tränen. Wir glauben, unser Schmerz komme aus unserem Verlust, er kommt aber aus unserem Unglauben. Wir meinen, unser Leben wäre wieder hergestellt, wenn Jesus Christus in das Grab, das wir ihm zeigen, hineinriefe: Lazare, komm heraus. Nehmen wir an, Jesus Christus tue es, er gebe uns die zurück, die wir beweinen und spreche zu uns: Lebt noch ein Jahrhundert unter demselben Dach, hätten wir damit gewonnen, was wir wünschen? Zusammenleben, aber auf der Erde, aber mit all den Keimen der Sünde, aber in der Hütte, in der wir beschwert sind, ist dies unsere Bestimmung? Und wenn Einer voraus und vor uns in die Herrlichkeit eingeht, möchtest du ihn zurückhalten oder zurückrufen? Willst du dich seiner Freude nicht freuen? Das wahre. Glück der Martha und der Maria bestand nicht in der Rückkehr des Lazarus aus dem Grab, in das er später wiederkehren musste, sondern in der Verheißung: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, ob er gleich stirbe; und wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben. Das große Wunder liegt nicht darin, dass ein Toter die Stimme des Sohnes Gottes gehört hat, sondern dass Jesus Christus selbst, Er, der Lebensfürst, sich in die Arme des Todes gelegt hat, auf dass er durch den Tod die Macht nähme dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist dem Teufel, und erlöste die, so durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein mussten. (Ebr. 2.) Der Grund unserer Hoffnung ist der Glaube an den, der unsern Herrn Jesum auferweckt hat von den Toten, welcher ist um unserer Sünden willen dahingegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt. (Röm. 4.) Und wann lobst du Gott, dass er uns wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung, durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten? (1 Petr. 1.) Wann du in ein offenes Grab blickst, neben welchem du im Geiste dein eigenes schaust<sup>7</sup>

Freilich muss man, wie Jesus, ergrimmt sein um der Sünde willen und ihrer Folgen, um sich zu freuen über das unvergängliche und unbefleckte und unverwelkliche Erbe. Martha und Maria halten nur das Unterpfand dieses Erbes; wir auch, die wir die Erstlinge des Geistes empfangen haben, wir wissen wohl, dass noch nicht geoffenbart ist, was wir sein werden, aber wir warten sein mit Geduld. Unsere Trennungen beflügeln unsere Hoffnungen; wir wissen, wohin wir gehen, und sagen nicht mehr mit Thomas: Herr, wie sollten wir den Weg wissen? So ist die Trennung, vor deren Erscheinung wir erbeben, etwas ganz anderes geworden, als sie da war. Er macht den Grund des Meeres zum Weg, dass die Erlösten dadurch gehen. (Jes. 51.) Frage die zwei Schwestern, sie werden sprechen: Weder Tod noch Leben, noch irgend eine Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn. (Röm. 8.)

### III.

Wie wird sich das christliche Leben gestalten, wenn die Heimsuchung vorüber ist? Dies ist die dritte Frage, die wir zu lösen haben.

Es gibt nichts Schöneres als ein göttlich begriffenes Leid. Tritt Gott ein mit seinen gewaltigen Schlägen, so will er auch große Absichten ausführen. Allein von der Mehrzahl der Menschen lässt sich sagen: Du schlägst sie, aber sie fühlen es nicht; du plagst sie, aber sie bessern sich nicht; sie haben ein härteres Angesicht, denn ein Fels, und wollen sich nicht bekehren. (Jer. 5.)

Es gibt Leute, die leicht Tränen vergießen, und die am Rand eines Grabes wie Verzweifelte sich benehmen. Wohlan! dies sind oft diejenigen, die sich am schnellsten trösten. Andere unterhalten ihren Schmerz und hüllen sich in ihre Erinnerungen, bis sie für die Gegenwart dürre Feigenbäume geworden, die um, sonst das Erdreich einnehmen. Andere noch saugen aus ihren Schmerzen eine Bitterkeit. Was hab ich getan, sagen sie, ein solches schweres Schicksal zu verdienen? Brauchten sie Gott nicht, so würden sie schon am Grab mit ihm brechen. Es gibt auch eine Philosophie der Verzweiflung, nicht der Verzweiflung, die den Selbstmord sucht, sondern einer ruhigen, die berechnet, urteilt und schließt. Wir finden sie bei Solchen, die ihr ganzes Leben einem Abgott ihres Herzens gewidmet hatten, und nun mit ihm Alles verloren haben. Sie geben jede weitere Hoffnung, jedes weitere Streben auf, und ziehen sich aus den Trümmern ihrer Vergangenheit eine Ironie und verächtliches Herabsehen, mit dem sie nun alle irdischen Dinge behandeln. Von allen Gnaden Gottes werden seine Heimsuchungen am meisten ver-

säumt. Die zahlreichsten Fälle von Unbußfertigkeit und Verstockungen lassen sich zurückführen auf übelbenützte Prüfungen; weder die Güte, noch die Strenge Gottes konnte zur Buße leiten. Dagegen aber wie ganz anders wird das Leben, wenn unsere Trennungen uns sagen, dass der Meister da ist und uns ruft. Der Weltmensch meint, das Leben lohne sich nicht mehr, wenn ihm Gott seine Abgötter genommen hat; der Christ sieht ein neues, das wahre Leben, für ihn mit seiner Heimsuchung anbrechen. Jesus war etwas ganz Anderes für Martha und Maria geworden, nachdem die zwei Schwestern seine Macht am Grabe des Lazarus hatten kennen lernen. Einige Zeit später finden wir Jesum wieder zu Bethanien, und die zwei Schwestern, wie Johannes erzählt, machten ihm ein Abendmahl, und Martha diente; da nahm Maria ein Pfund Salbe von ungefälschter köstlicher Narde, und salbte die Füße Jesu, und trocknete mit ihrem Haar seine Füße; das Haus aber ward voll vom Geruch der Salbe. (Joh. 12.) Hast du in deinem Leben das Andenken einer Trennung, und hat Jesus dir diese Trübsal gesegnet? Dann weißt du, wem du angehörst, und du wirst nicht mehr dir selbst leben, sondern dem, der dich geliebt und sich selbst für dich gegeben. Diese köstliche Salbe, von deren Geruch das ganze Haus voll wird, ist ein Christentum, dessen Lebensquelle in einem durch Jesum gesegneten Leide zu fließen begann. Es sei denn, dass das Weizenkorn ersterbe, so bleibt es allein; wo es aber erstirbt, so bringt es viele Früchte. (Joh. 12.) So vorbereitet, kannst du dann mit Jesu sagen: Sind nicht des Tages zwölf Stunden? und hab' ich nicht die Zeit dieses vergänglichen Lebens auszukaufen? Der ich diese Erde nur im Vorübergehen begrüße, soll ich nichtsdestoweniger auf die Stimme hören, die spricht: Frühe säe deinen Samen, und lass deine Hand Abends nicht ab. (Pred. 11.) Anstatt dich in die Traurigkeit zu vergraben, wirst du wandeln so lange es Tag ist, und deine letzten Werke werden deine ersten übertreffen.

Ein Leben, mit einer segensreichen Prüfung begabt, ist ein neues Dasein. Man hat mit Jesu an einem Grabe Bekanntschaft gemacht, und hinfüro schaut man nicht mehr auf das Vergängliche, sondern auf das Unvergängliche; die Ketten, die man selbst zu lösen nicht vermochte, hat der Heiland gelöst. Das glücklichste Herz ist ein abgelöstes Herz; denn ein geteiltes Herz ist unbeständig in all seinen Wegen. Seien wir dankbar, wenn Jesus uns behilflich ist zu seinem Heiligtum. Du wirst sehen, dass du nichts verloren hast, wenn du alle verlorenen Güter in einem einzigen wiedergefunden hast. Aus der Unruhe wirst du in die Ruhe des Volkes Gottes eingehen. Je-

sus, der für dich bittet, wird abermals sagen: Mein Vater, ich danke dir, dass du mich erhört hast. Der Lazarus von den Toten auferweckte, weckte auch unsere christlichen Freuden aus dem Tode auf. Das welke Herz wird neubelebt durch eine Hoffnung, die nicht zu Schanden macht; es hat Schmuck gefunden für Asche, und Freudenöl für Traurigkeit, und schöne Kleider für einen betrübten Geist. (Jes. 61.) Die Welt bedauert dich, deine Existenz scheint ihr geknickt, du aber bist wie ein grüner Ölbaum im Hause Gottes; verlässt dich auf Gottes Güte immer und ewig. (Psalm 52.)

Noch ein letztes Wort. Jesus Christus hat gesagt: Jeder wird mit Feuer gesalzen, und ein jedes Opfer wird gesalzen. (Mark. 9.) Unsere Geschichte zeigt dir, welches Salz und welche Opfer gemeint sind. Ist dein Christentum von oben gesalzen, und ist dein Gottesdienst dein Leib, begeben zum Opfer, das da lebendig und heilig und Gott wohlgefällig sei (Röm. 12), dann brauchst du dich nicht zu fürchten; Gott sucht dich heim, um deinen Glauben zu erneuern. Nicht den Schein, das Wesen musst du haben, nämlich die Kraft Gottes. Dringt diese Kraft ein in unser Leid, so entreißt sie dem Tod seinen Stachel und der Hölle ihren Sieg. Was du heute eine Trennung nennst, nennst du morgen eine schöne Krone in der Hand des Herrn, und einen königlichen Hut in der Hand deines Gottes. (Jes. 62.) Für die Blüten gibt's einen Frühling, für eine zerschlagene Seele eine ewige Jugend. Schüttle den Staub dieser Welt ab und Lichtgewänder bergen sich darunter, womit der Lebensfürst dich bekleiden will Gib dich ihm hin; er ist deine Stärke und Lobgesang und ist dein Heil. (2 Mos. 15.) Man singet mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten; die Rechte des Herrn behält den Sieg. (Psalm 118.)

## Quellen:

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#), Stand: Januar 2024, und den dazugehörigen Seiten entnommen. Diese Seiten sind:

## Alte Lieder

## Briefe der Reformationszeit

## Gebete

## Zeugen Christi

Bei vielen, aber nicht bei allen Texten sind auch die Quellen angegeben.

Die Druckvorlage dieses Buches ist

## Das Wirken der Gnade an den Seelen

Von J. F. Lobstein, weil. Pfarrer zu Basel.

Autorisierte Ausgabe

Basel,

## Bahnmaier's Buchhandlung (C. Detloff)

1859

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen kostenlos weitergegeben werden.

## Anmerkungen

[←1]

Übereinkunft; von convenire: (zusammen) passen, geeignet sein) bezeichnete man vor allem im 19. Jahrhundert das durch Herkommen als schicklich Festgesetzte und die Rücksicht darauf; die Rücksicht auf das Zusammenpassende in Bezug auf äußere Verhältnisse, Rang, Vermögen etc.

[←2]  
modernen

[←3]

Affektiertheit (eher als Adjektiv affektiert gebräuchlich), auch Pretiosität oder Preziosität, bezeichnet abwertend ein geziertes, gekünsteltes oder unnatürliches Verhalten, ein Gehabe.

[←4]

Anmaßung, das Bemühen darum, eine Sache oder ein Anliegen großartiger, tiefsinniger oder kostbarer erscheinen zu lassen, als es tatsächlich ist

[←5]

für ein Lebewesen charakteristisches äußeres Erscheinungsbild, Form des Wuchses

[←6]

öffentliche, feierliche, oft amtliche Verkündigung

[←7]

Der Text scheint hier abgebrochen - ist auch im Buch schon so.

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
Lobstein, Friedrich - Das Wirken der Gnade an den Seelen	2
I. Das Kreuz.	2
I.	3
II.	5
III.	6
II. Eine Bekehrung.	9
III. Der geprüfte Glaube.	20
IV. Der erste Schritt zur Liebe.	29
V. Die gelösten Bande.	37
VI. Wie Gott erzieht im häuslichen Kreis.	46
VII. Die verdorrte und wieder belebte Hand.	55
VIII. Der christliche Freundschaftsverkehr.	62
IX. Bethesda, das Haus der Barmherzigkeit.	70
X. Trotz und Einfalt.	77
XI. Verloren und selig gemacht.	83
XII. Eine Trennung.	90
I.	92
II.	94
III.	96
Quellen:	99
Anmerkungen	100